



Marc Albrechts Aufnahme von Mahlers „Lied von der Erde“ bleibt der Komplexität der Partitur nichts schuldig. Eine Einspielung, die einem den Atem stocken lässt. Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön.

S.86

- 64 Kindermedien
- 65 Orchester
- 72 Kammermusik
- 76 CD-Magazin
- 78 Klavier
- 82 Orgel
- 83 Vokal
- 90 Historische Aufnahmen
- 92 Oper
- 93 DVD
- 98 Jazz
- 103 CD-Register

S.70



Nuancenreiche Ausdeutung von Haydns Klavierkonzerten – in jeder Hinsicht eine herausragende CD.

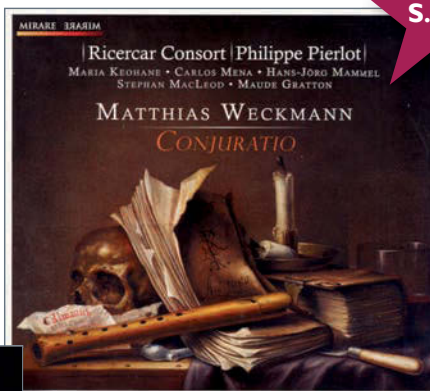
Morton Feldman interpretiert von einer von Deutschlands interessantesten Geigerinnen.

S.71



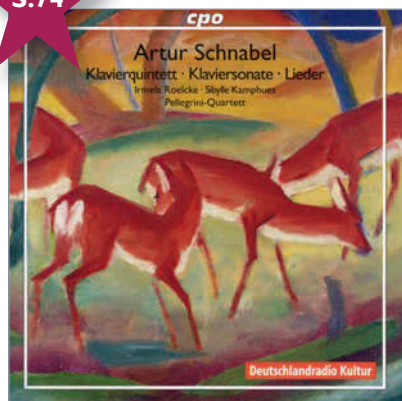
Morton Feldman
Violin and Orchestra
Carolin Widmann
Frankfurt Radio
Symphony Orchestra
Emilio Pomárico

S.83



Eine CD, die man in aller Ruhe auf sich wirken lassen sollte.

S.74



Einblicke in ein faszinierendes Werk, meisterhaft interpretiert.

S.100



Grandiose Jazz-Neuentdeckung auf den Spuren Billie Holidays.

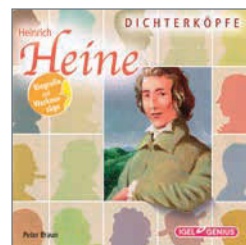
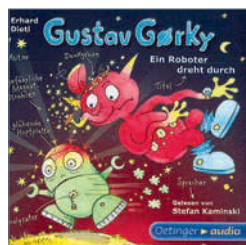
Zauberhafte Begleiter

Ein alter Klassiker, der auch bei Kindern für große Beliebtheit sorgt: Surrile Paare, von denen ein Partner nur als reines Fantasiegebilde auftritt und andere Menschen ihn nicht sehen, haben immer das Potential zur Komödie.

Das war beim Filmklassiker „Mein Freund Harvey“ mit James Stewart in der Hauptrolle schon so, wo ein schrulliger Zeitgenosse mit einem unsichtbaren Hasen kommuniziert und seine Umwelt verwundert. Und das ist auch nach wie vor lustig in Rüdiger Bertrams mittlerweile sechs Buchbände umfassender Erfolgsserie „Coolman und ich“. Der Junge Kai und sein für andere unsichtbarer Begleiter Coolman, der mehr durch Worte und verrückte Ideen als durch Superkräfte brilliert, bilden ein echtes Chaospaar. Im neuen Abenteuer „Ganz großes Kino“, das gerade bei Oetinger audio als Hörbuch erschienen ist, ist Coolman nun ganz elektrisiert von einer bevorstehenden Filmproduktion rund um den Agenten „Null-Null-Achteinhalb“. Auch Kais Schwester Anti, die zwar Antigone heißt, mit ihrer Oppositionshaltung aber

Maschine jagen muss. Wunderbar ironisch liest Stefan Kaminski mit schön verteilten Stimmcharakteren diese übermütige, vor allem für kleinere Kinder geeignete Geschichte.

Nicht immer ist es ratsam, Kinder selbst größere Textpassagen lesen zu lassen, um andere Kinder zum konzentrierten Zuhören zu bewegen. In dem eher für Mädchen gedachten Hörstück „Lotta-Leben“ von Alice Pantermüller und Daniela Kohl wirken die Kinderstimmen viel zu dressiert. Katinka Kultscher liest flüchtig und gestaltet die wörtliche Rede viel zu affektiert. Das ist nicht unbedingt die Schuld des Kindes, sondern die eines fantasielosen Regisseurs, der mehr auf die geradlinige Wiedergabe eines Textes denn auf Zwischentöne geachtet hat. „Lotta-Leben“ ist eine harmlose Geschichte um eine Mädchenbande namens „Die



dem Kosenamen durchaus gerecht wird, will in Johnny Ponys Agententhriller mitwirken. Das hörspielartige, herrlich ironische Stück kommt mit einem Minimum an Geräuschen aus, denn es lebt vollends von den blendenden Dialogen. Ausgezeichnet spielt der jugendliche Schauspieler David Wittmann die Rolle des Kai und füllt auch die Ich-Erzähler-Passagen fulminant aus. Schön inszeniert sind akustische Links- und Rechtssprünge seiner Stimme zum Beispiel bei Aufzählungen von Sachen, die sich in einem Autokofferraum befinden. Manchmal werden nur kurze Mimik- oder Situationsbeschreibungen in ein Geräuschfeuerwerk getaucht, so zum Beispiel das Leuchten in Antigones Augen, wenn sie sich vorstellt, Filmstar zu werden.

Besucher aus dem Weltall richten auf der Erde ein Desaster an

Auf Fortsetzungsromane wie der Erfinder der Coolman-Reihe Bertram ist auch Erhard Dietl, der Schöpfer der Müll- und Ekel-Familie „Die Olchis“, spezialisiert. Nun hat Dietl ein neues Sujet gefunden, von dem mit „Gustav Gorky – Ein Roboter dreht durch“ bereits der zweite Teil auf drei CDs bei Oetinger audio erschienen ist. Gustav Gorky stammt von einem fremden Planeten, dessen Bewohner ein ungebremstes Verlangen nach Speisen vom blauen Planeten plagt. Und weil Gustavs Profession nun mal die Welt-raumreportage ist, macht er sich mit dem Analyse-Roboter MAGBOT auf nach Italien, um das Geheimnis menschlicher Kochkunst zu erforschen. Natürlich geht etwas schief, denn MAGBOT wird von einem Hund angepöckelt und gerät außer Kontrolle. Jeder, der von seinen Laserstrahlen getroffen wird, erstarrt, so dass Gustav am Ende anstelle der Speisen erst einmal die furchterregende

wilden Kaninchen“, die ihre Anlehnung an die „Wilden Hühner“ von Cornelia Funke nicht wirklich verbergen kann.

„Die wilden Küken“ heißt nun auch eine Mädchenbande in Thomas Schmidts Serie und deren mittlerweile bereits siebtem Abenteuer „Bühne frei!“, das Anne Moll mit angenehmer Stimme und guten Gestaltungseinfällen für Oetinger audio eingelesen hat. Dicht an der Lebensrealität der Jugendlichen orientiert, erzählt die Geschichte von einer bevorstehenden Musicalproduktion in einer Theater-AG an der Schule, bei der auch Jungs einigen motivierenden Anteil haben ...

Pädagogischer geht es in der biographischen Serie „Dichterköpfe“ vom Label Igel Genius zu. In einer zwei CDs umfassenden Produktion von Peter Braun ist Heinrich Heine das Thema. Tatsächlich eignet sich dieser Dichter, der Deutschland verließ und den deutschen Kleingeist mit scharfem Wort bekämpfte, besonders gut für eine szenische Lesung, in der kurze Dialoge eingestreut sind. Sensibel ist die Auswahl an Zwischenmusiken, die ausschließlich aus dem klassischen Repertoire stammen. Auszüge aus Heines Werken wurden klug für die zweite CD zusammengestellt, so dass sich ein rundes, aber auch unterhaltsames Bild des großen Schriftstellers formt.

Helmut Peters

Coolman und ich: Ganz großes Kino, Oetinger audio 2 CD 9783837306811 (145')

Gustav Gorky: Ein Roboter dreht durch, Oetinger audio 3 CD 9783837306750 (201')

Lotta-Leben, Jumbo-Medien/Arena CD 4012144307323 (84')

Die wilden Küken: Bühne frei!, Oetinger audio 3 CD 9783837306804 (211')

Dichterköpfe: Heine, Igel Genius 2 CD 9783893534616 (120')

Unterhaltsam

Diese CD ist das Nebenprodukt eines Forschungsprojekts, in dem die Würzburger Literaturwissenschaftlerin Irmgard Scheitler die Musik in deutschsprachigen Schauspielen der frühen Neuzeit (um 1500 bis ca. 1700) systematisch erfasst hat. Der entsprechende Materialband ist bereits im Verlag Hans Schneider erschienen (ISBN 978-3-86296-052-1) und enthält neben den Noten auch eine CD, auf der die Musik von zehn Schauspielen vollständig eingespielt ist (MP3-Format, 173'); die vorliegende CD scheint ein Auszug daraus im klanglich höherwertigen Format zu sein.

In ihrem Einführungstext gibt Scheitler einen Überblick über die vielfältige Funktion, die diese Musik hatte, und charakterisiert den jeweilige Rahmen vom pädagogischen Schuldrama über die volksnahe Komödie bis hin zur erbaulichen geistlichen Tragödie kurz, aber treffend. Dementsprechend ist die hier vorgestellte Musik teils schlicht und unterhaltsam, teils elaboriert und berührend. Annegret



Siedel und ihrem Ensemble Bell'arte Salzburg gelingt es sehr gut, den jeweils richtigen Ton zu treffen, wobei sie das Komische erfreu-

licherweise nicht zu dick auftragen, da es ja ohne die entsprechende Bühnenaktion unverständlich und bei wiederholtem Hören zu aufdringlich sein könnte. Im Kern besteht das Ensemble aus fünf Streichern und zwei Continuo-Instrumenten; Flöten und Schlagzeug, die einzelnen Liedern etwas Würze verleihen, werden mit Augenmaß eingesetzt. Die neun Sänger machen ihre Sache so, wie man es von Alte-Musik-Experten erwarten darf. Kurzum: ein gelungenes, verdienstvolles Projekt.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

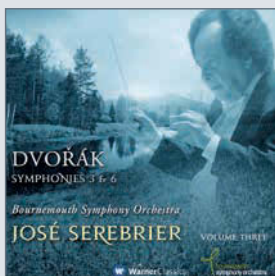
★★★★
★★★★

Musik für die barocke Bühne, Werke von Schein, Neumark, Edelman u. a.; Bell'arte Salzburg, Annegret Siedel (2010); Cantate/KC CD 4012476580487 (67')

Blick zurück

In den letzten Jahren konnte man ein deutlich wachsendes Interesse an der Musik Antonín Dvoráks wahrnehmen. Tatsächlich hat sein vielfältiges Œuvre weit mehr zu bieten als bloß die melancholischen Dumky oder die fernen Klänge aus der „Neuen Welt“. Auch die noch immer vergessenen Sinfonien Nr. 1 bis 6 gilt es zu entdecken. Denn hier klingt Dvorák noch ursprünglicher, wenn auch noch vielfach hörbar von Wagner beeinflusst. Dabei liegt gerade in diesem Spannungsfeld zwischen der Verwendung nationaler Elemente und adaptierter fremder Gesten der Reiz des noch Werdenden.

Es bedarf heute vielleicht einer gewissen Abklärtheit des Alters, sich dieses nicht immer gradlinigen, aber stets klangvollen Wegs anzunehmen. Nur so ist es zu verstehen, dass José Serebrier mit 75 Jahren das ambitionierte Projekt einer neuen Gesamteinspielung auf sich genommen hat. So folgt nach den beiden vielfach gehörten Sinfonien Nr. 7 und 9



mit der dritten Folge der erste Blick zurück. Dabei wird eines deutlich: Serebrier nimmt sich der Werke vorbehaltlos an und ermuntert das auf gewohnt hohem Niveau spielende Bournemouth

Symphony Orchestra zu einer Leistung, die den Kompositionen einfach „gut bekommt“. Der musikalische und doch so verschiedenartige Tonfall der beiden Werke wirkt als Empfehlung – auch wenn sich das wirkliche Potential nicht gleich beim ersten Hören aufdrängt. Ob aber die aufnahmetechnisch einwandfreie Neueinspielung gleich den Referenz-Status der alten Einspielungen von Kubelik (DG) und Kertész (Decca) in Gefahr bringt, muss noch offen bleiben.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Dvorák, Sinfonien Nr. 3 u. 6.; Bournemouth Symphony Orchestra, José Serebrier (2012); Warner CD 825646577538 (80')

NAXOS

DIE GANZE
WELT DER
KLASSIK

CD DES MONATS JULI:



8.573120

Johann Joachim Quantz: Flötenkonzerte
Die Aufnahmen mit Mary Oleskiewicz und dem Ensemble Concerto Armonico unter der Leitung von Miklós Spányi entstanden nach eingehender Recherche der Aufführungspraxis in Sanssouci.



8.557080

Robert Schumann: Liederkreis, op. 39
»Thomas E. Bauer schweigt im Ausdruck reiner Romantik, Uta Hielscher begleitet am Piano äußerst versiert.« (Aachener Zeitung)



8.573069

Down by the Sea - A Collection of British Folk Songs
Nach ihrem preisgekrönten Weihnachtsalbum »Sleep, Holy Babe« (8.572868) widmet sich das Gesangs-Ensemble »Blossom Street« auf ihrer neuen CD den britischen Folksongs für Chor.

ALLE NEUHEITEN IM JULI:



Ohrenschmeichler

Die Repertoiregewohnheiten des Konzertbetriebes sind zuweilen unergründlich. Sinfonien und Klavierkonzerte etwa von Rachmaninow werden immer wieder gerne gespielt, den Werken des Franzosen Vincent d'Indy bleibt die Bühne hingegen versagt. Dabei liegt d'Indys Musik nicht allzu weit entfernt von Rachmaninow: das breite Dahinströmen der Töne, der Verzicht auf grobe Kontraste, auf dass der Klangfluss nicht gestört werde, der Streicherklang als Humus, aus dem die Bläser emporwachsen. Mit dem schönen Unterschied, dass d'Indys Musik nicht schwülstig ist, dass immer französische Noblesse um seine Klänge weht. Warum bekommt man ein Werk wie seine „Symphonie sur un chant montagnard“ im Konzertsaal nicht zu hören? Eine Sinfonie mit konzertierendem Klavier ist das; zwei ruhigen, farb-

schillernden Sätzen steht ein munter bis dämonisch polternder Schlusssatz gegenüber, Klang und Instrumentation schmeicheln dem Ohr – seicht klingt es nie. Oder das Vorspiel zu seiner Oper „Fervaal“, das sich über einem unendlich murmelnden Orgelpunkt in den tiefen Streichern ausbreitet, geheimnis- und wehevoll. Dass sich der französische Wagnerianer zu dieser Zeit ein bisschen viel mit dem „Parsifal“ beschäftigt hat, ist zu hören. Oder die Tondichtung „Saugefleurie“, in der man in Waldweben und Hörnerschall „Tristan“ und „Siegfried“ nachklingen hört. Eine billige Kopie ist auch das gleichwohl nicht. Um das Vorbild aus Bayreuth ist immer ein dezenter Mantel französischer Raffinesse gebreitet. Zu hören sind all diese Werke im mittlerweile fünften Teil



der Gesamtaufnahme seiner Orchesterstücke mit dem Iceland Symphony Orchestra. Dieses auf dem Festland nicht gerade bekannte

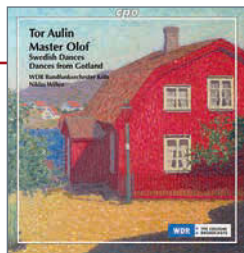
Orchester spielt unter Dirigent Rumon Gamba exzellent, mit französisch-nordischer Kühle und berückend elegantem Gesamtklang. Wann gibt es das endlich auch mal im Konzert zu hören?

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

D'Indy; Orchestral Works (Vol. 5); Iceland Symphony Orchestra, Rumon Gamba, Louis Lortie (2012); Chandos/Note 1 CD 095115176023 (74')



Sommermusik

Der historisch interessierte Liebhaber kennt ihn vielleicht als versierten Violinvirtuosen. Dass Tor Aulin (1866-1914) aber auch komponierte, ist weitgehend vergessen – leider. Denn die vorliegende Einspielung macht mit melodisch ganz im herrlich melancholischen schwedischen Stil gehaltenen, lustvoll-saftigen Tänzen bekannt. Der gelegentlich etwas schwerfällige Klang ist allerdings nicht allein den Interpreten anzulasten, sondern auch der Harmonik und Instrumentation. Ernst, aber auch schwerfälliger geht es in der Bühnenmusik zu Strindbergs „Meister Olof“ zu, die ihre Wagner-Wurzeln nur schwer verbergen kann.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★
★★★

Aulin, Four Swedish Dances, Three Dances From Gotland u. a.; WDR-Rundfunkorchester Köln, Niklas Willén (2011); CPO/JPC CD 7 61203777525 (66')

Analytisch und klar

Das Kölner Gürzenich-Orchester gehört zu den besten deutschen Orchestern, ist aber eher selten auf CD zu erleben. Umso bemerkenswerter, dass es jetzt beim britischen Label Hyperion erscheint, und noch dazu mit Tondichtungen von Richard Strauss, die von ihm einst uraufgeführt wurden.

Die Aufnahme ist jedoch nicht die reine Freude. Noch-Chefdirigent Markus Stenz zerlegt die Partituren von „Don Quixote“ und „Till Eulenspiegel“ in ihre Einzelteile, seziert sie geradezu. Da will sich keine Lebendigkeit, keine Atmosphäre einstellen, da bleibt Don Quixote eine Papierfigur. Das trockene Klangbild trägt zu diesem Eindruck nicht unwesentlich bei. Nehmen wir die Szene mit der Hammelherde: Stenz lässt seine Bläser brav die Flatterzunge ausführen, aber an blökende Schafe erinnert das kaum. Der analytische Ansatz ist auch angesichts der Kleingliedrigkeit der Strauss'schen Eingebungen nicht der zielführende Weg. Im „Till“ trägt Stenz stellenweise grelle Farben auf. So überzeichnet, wirkt der Humor angestrengt. Unter seinem Ehrendirigenten Dmitrij



Kitajenko spielt das Orchester derzeit auch einen attraktiven Zyklus der Tschaikowsky-Sinfonien ein. Kitajenko wahrt in der Dritten eine gewisse Distanz zu seinem Stoff, ist auf Klarheit der Strukturen und Überschaubarkeit der Emotionen bedacht. Der erste Satz gerät ihm sehr schneidig und etwas eindimensional, doch gewinnt seine Deutung im Verlauf des Werks an Tiefenschärfe.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★/★★★★
★★★★/★★★★

Strauss, Don Quixote, Till Eulenspiegel; Alban Gerhardt, Lawrence Power, Gürzenich-Orchester, Markus Stenz (2012); Hyperion/Note 1 CD 034571179605 (55')
Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 3, Dornröschen-Suite; Gürzenich-Orchester, Dmitrij Kitajenko (2010/2011); Oehms/Naxos SACD 4260034866706 (68')

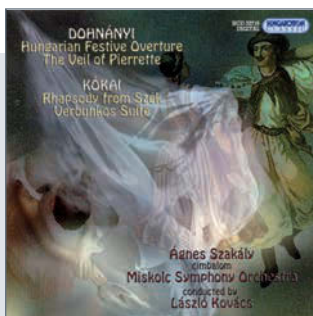
Ungarns Herz

Die Produktion gewährt einen erstaunlich aktuellen Blick in die neuerdings sich streitbar rührende ungarische Seele. Denn wo zu Beginn der fünfziger Jahre andernorts in Europa zur radikalen Avantgarde geblasen wurde, da konnte sich in Budapest Rezső Kókai (1906-1962) auf nationalromantische Traditionen beziehen – ob mit einer griffigen „Verbunkos-Suite“ oder der „Rhapsodie aus Szék“, die ganz folkloristisch auch ein Cimbalon fordert. Die Musik ist fraglos dankbar und könnte auch heute noch zum Open-Air-Renner werden. Mehr künstlerische Aufmerksamkeit fordert allerdings das kompositorische Œuvre von Ernő Dohnányi (1877-1960), dessen Enkel Klaus und Christoph in der deutschen Politik bzw. im internationalen Musikleben ihre Spuren hinterlassen haben. Und doch ist er nicht nur der Älteste der bis heute in ihrer Bedeutung unerreichten ungarischen Komponistentrias, sondern auch der Unbekannteste. Denn während sich Bartók und Kodály frühzeitig der Erforschung der Volksliedkultur auf dem Lande zuwandten und aus dem gesammelten Material Konsequenzen für das eigene Schaffen zogen, sah sich Dohnányi zeit seines Lebens dem spätromantischen Tonfall verpflichtet. Doch anders als Kókai spielt er nicht mit Versatzstücken, sondern formt unter Einbeziehung eines abgeklärten nationalen Kolorits eine eigene musikalische Sprache. Dies zeigt sich in der agitierenden „Festouvertüre“ (1923), mehr aber noch in den charakteristischen sechs Sätzen der „Pierrette“-Suite (1910). Gerade diese Partitur dürfte mit einem großen und hochklassigen Orchester ihre ganze Bedeutung entfalten, die sich in dieser kaum einmal das Detail vertiefenden Einspielung lediglich andeutet. Dem ordentlich aufspielenden Orchester aus Miskolc (Nordost-Ungarn) scheinen allerdings die großen Gesten und ein leichter Ton eher zu liegen.

Michael Kube

Musik ★★★
Klang ★★★

Dohnányi, Ungarische Festouvertüre, Der Schleier der Pierrette (Suite); **Kókai**, Rhapsodie von Szék, Verbunkos-Suite; Miskolc Symphony Orchestra, László Kovács (2011); Hungaroton/KC CD 5991813271624 (67')



Packender Wildwuchs

Nicht kleckern, sondern klotzen – so könnte das Motto lauten, das Aarre Merikanto zu seiner zweiten Sinfonie inspirierte. Das 1918 entstandene Werk des damals gerade einmal 25-jährigen Komponisten quillt geradezu über vor Einfällen, ein Höhepunkt jagt den nächsten, und wie es einer „Kriegssinfonie“ – so der Untertitel des Werks – geziemend, findet am Schluss eine große Siegesfeier statt. Man darf nur nicht erwarten, dass diese gut dreiviertelstündige Hitzewallung in irgendeiner Weise „sinfonisch“ gezähmt wäre. Der Finne Merikanto, Schüler von Reger und Lehrer von Rautavaara, bezeichnete sich selber als „absoluten Improvisator“, und so wirkt auch diese Sinfonie wie eine einzige große Improvisation. Wenn man jedoch über den motivischen und orchestralen Wildwuchs einmal hinwegsieht, so gibt es mehr als nur Einzelheiten, die durchaus faszinieren. Dazu zählt etwa das modal gehaltene Scherzo, das an die Musik britischer Komponisten wie Vaughan Williams gemahnt – nur, dass die meisten von dessen sinfonischen Werken erst weit später entstanden.

Höhepunkt der Sinfonie ist zweifelsohne der dritte Satz mit seiner wolkenverhangenen Grundstimmung, der mäandernden, gelegentlich die Grenzen der Tonalität durchbrechenden Harmonik und den spektakulären Posaunen-Glissandi; allein das Anhören dieses äußerst packenden Tongemäldes lohnt die Bekanntschaft mit dem Werk. Harmonisch noch einen Schritt weiter geht Merikanto mit der Gesangsszene „Ekho“ nach dem Mythos von Echo und Narzissus. Allerdings gelingt es ihm hier, auf knappem Raum alles Wesentliche zu sagen. Sowohl die Sopranistin Anu Komi als auch das Orchester aus Turku widmen sich mit hörbarem Enthusiasmus der Musik ihres Landsmanns.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Merikanto, Sinfonie Nr. 2, Ekho; Anu Komi, Turku Philharmonic Orchestra, Petri Sakari (2012); Alba/KC SACD 6417513103519 (57')



Weitere Neuerscheinungen

Berg, Drei Orchesterstücke; **Schönberg**, Pelleas und Melisande; Dortmunder Philharmoniker, Jac van Steen; MDG/NAI SACD
Panufnik, Concertino für Pauken, Schlagzeug u. Streichorchester; Konzerthausorchester Berlin, Lukasz Borowicz; CPO/JPC CD
Rachmaninow, Sinfonie Nr. 1, Klavierkonzert Nr. 1; Yevgeny Sudbin, Singapore Symphony Orchestra, Lan Shui; BIS/KC SACD

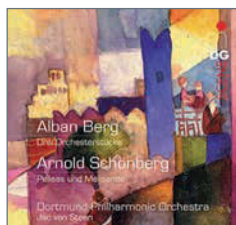


Foto: Wikipedia



Vater und Sohn: Oskar und Aarre Merikanto.



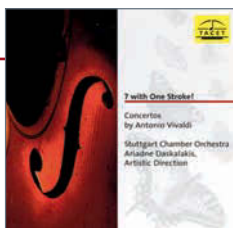
Drei Komponistinnen

Ein junger schwedischer Dirigent stellt drei junge schwedische Komponistinnen vor. Das klingt spannend! Britta Byström (*1977) präsentiert in „Ten Secret Doors“ (2011) fein gewebten Orchesterzauber, der nicht selten an Peteris Vasks oder James MacMillan erinnert. Ylva Skog (*1963) schlägt weniger liebliche Töne an. „They Call Her Love“ (1998) treibt rastlos ostinat, manchmal allerdings sehr simpel gestrickt ins Nirgendwo. Einen wahren Neo-Impressionismus entfacht „Zephyros“ (2010) von Andrea Tarrodi (*1981). Als wäre nicht nur Pan erwacht, sondern Debussy gleich mit. Zukunftsmusik ist das hier nicht ...

Wie

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Future Classics II: Stücke von Byström, Skog, Tarrodi; Johannes Gustavsson, Västernas Sinfonietta (2012); dB Productions CD 7393787131511 (47')



Studien

Heutzutage muss es gute Gründe geben, Konzerte von Vivaldi nicht in historischer Aufführungspraxis aufzunehmen. Die liefert das Stuttgarter Kammerorchester, das hier mit der Geigerin Ariadne Daskalakis, die im barocken wie im modernen Metier zu Hause ist, nur teilweise. Im a-Moll-Konzert für 2 Violinen (RV 522) spielt das Tutti in einer flächig ausladenden Geste und begibt sich in einen merkwürdigen Gegensatz zu den Soloinstrumenten, wodurch der Musik der kammermusikalische Charme abhanden kommt. Im Concerto Nr. 10 aus dem „L'estro armonico“, das hier für 4 Bratschen bearbeitet wurde, erklingt die Arpeggio-Studie in der Mitte schillernd, die Ecksätze aber betulich. Anderes hat durchaus Raffinesse, z. B. der Schlusssatz des B-Dur-Konzerts (RV 547).

RL

Musik ★★★
Klang ★★★

Vivaldi, Concerti für Streichinstrumente; Stuttgarter Kammerorchester, Ariadne Daskalakis (2012); Tacet/Gebhardt CD 4009850020509 (60')



Exaltiert

Das italienische Ensemble I Musici feiert seinen 60. Geburtstag mit dieser Neueinspielung von Vivaldis berühmtesten Konzerten. Über diese lange Zeit hinweg haben die Italiener solide, aber meist nicht Aufsehen erregende Einspielungen vorgelegt und manches neue Repertoire erschlossen. Wie haben sich die Zeiten nur geändert! Antonio Anselmi geht hier in die Extreme. Das Sommergewitter etwa im zweiten Konzert wächst sich zu einem Orkan aus. Schade, dass nicht nur etwa im Allegro-Teil des ersten Satzes manches durch die Überinterpretation unsauber und fiepsig gerät. Die Umsetzung der musikalischen Bilder wirkt oft übertrieben und exaltiert.

Reinmar Emans

Musik ★★
Klang ★★★

Vivaldi, Die 4 Jahreszeiten; Britten, Simple Symphony op. 4; I Musici, Antonio Anselmi (2012/1961); Dynamic/KC CD 8007144607609 (55')

Detailreichtum statt Aggression

Vasily Petrenkos Interpretation von Dmitrij Schostakowitschs „Leningrader Sinfonie“ stellt geradezu ein Gegenkonzept zur erst vor Kurzem erschienenen Live-Aufnahme mit Andris Nelsons und dem Sinfonieorchester aus Birmingham dar. Agiert Nelsons bereits zu Beginn der Sinfonie quasi mit zusammengebissenen Zähnen und lässt auf diese Weise keinen Zweifel, von welcher permanenten Hochspannung sein Dirigat dieses Werks geprägt ist, geht Petrenko wesentlich vorsichtiger zu Werke. Fast ein wenig brav klingen bei ihm die ersten Minuten der Sinfonie. Dieser Zugriff hat jedoch Methode, denn weit mehr als auf zugespitzte Dramatik kommt es Petrenko auf ein gewissenhaftes Offenlegen der Struktur sowie der motivischen und orchestralen Details an. Und wenn der Beginn der „Leningrader“, wie Schostakowitsch es erwähnte und Petrenko es ausführt, tatsächlich eine Idylle darstellen soll, die vom Hereinbrechen negativer Kräfte zerstört wird, so ist der Kontrast zu ebenjener „Invasions-Episode“ mit dem notorischen Trommelrhythmus umso stärker und vernichtender. Petrenko bleibt

dem gnadenlosen Crescendo dieser Episode dann auch nichts schuldig; aufgrund des von ihm gewählten relativ gemessenen Tempos hört man hier jedoch weit mehr als lediglich Klang gewordene Aggression.

Äußerste Transparenz in Kombination mit dirigentischer Übersicht prägen auch die anderen Sätze, wobei das Scherzo wiederum ziemlich langsam genommen ist, das folgende Adagio jedoch fließender, auch drängender klingt als in vielen anderen Einspielungen. Klanglich könnten die Bassregionen mit größerer

Trennschärfe aufwarten, ansonsten jedoch gibt es auch auf diesem Gebiet wenig zu monieren.

Thomas Schulz

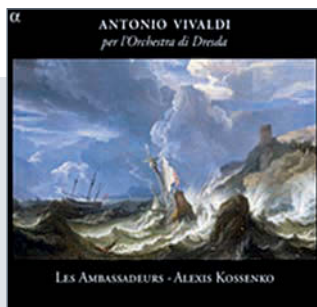


Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 7; Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, Vasily Petrenko (2012); Naxos CD 747313305773 (79')

Prachtvoll

Diese Neueinspielung von fünf Vivaldi-Konzerten ist eine wirkliche Entdeckung. Unter den heute bekannten 517 Konzerten Vivaldis ragt die Gruppe der überaus groß besetzten Konzerte wegen ihrer besonderen Festlichkeit heraus. Violine, zwei Oboen, Hörner und Fagott bzw. Cello sind die Soloinstrumente in den Konzerten, die Vivaldis Schüler Johann Georg Pisendel als Leiter der Dresdner Hofkapelle bearbeitet und teils neu eingerichtet hat. Den Part der Solovioline hat Pisendel in einem Konzert selbst hinzukomponiert, aparte Verzierungen hinzugefügt, neben dem Fagott noch ein größeres „gran bassone“ zusätzlich besetzt. Diese Dresdner Fassungen der Konzerte finden sich hier erstmals durch das Ensemble Ambassadeurs unter Alexis Kossenko aufgenommen. Das Ergebnis der historischen Rekonstruktion von Kossenko liefert ein prachtvolles Klangbild, das den italienischen Stil mit dem in Dresden gepflegten Klangideal des „goûtmêlé“ aufs Schönste vermischt: Die überall dominanten Hörner, die sogar in einem langsamen Satz (RV 562) besetzt sind, verraten nicht nur die Jagdleidenschaft des sächsischen Kurfürsten Friedrich



August II. Sie stehen auch stellvertretend für die ausgelassene Spielfreude der Interpreten. Bei aller Italianità kommt der Klang erdiger, dunkler, zuweilen auch etwas ruppiger daher mit insgesamt mehr Bauch als Kopf, der wegen der subtil agierenden Sologeige von

Zefira Valova aber auch nicht zu kurz kommt: Ob Vivaldi im D-Dur-Konzert tatsächlich die arabisch gefärbten Ornamente dem Ägyptischen Viertel Venedigs abgelauscht hat?

Für das Label Alpha folgen noch drei weitere CDs, die sich der Dresdner Hofkapelle, dem nach Rousseau damals „besten Orchester Europas“, mit Kompositionen u. a. von Zelenka und Pisendel widmen. Kossenko hat sich darauf nicht nur musikalisch, auch wissenschaftlich bestens vorbereitet, wie sein exzellenter Booklet-Text (leider nicht auf Deutsch) verrät.

Klaus Oehl

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Per L'Orchestra di Dresda vol. 1: Vivaldi, Concerti con molti stromenti, Zefira Valova, Les Ambassadeurs, Alexis Kossenko (2012); Alpha/Note 1 CD 190 (66')

Dresdner Hofkapelle

Die Hofkapelle, die noch heute als Sächsische Staatskapelle Dresden internationale Berühmtheit besitzt, wurde bereits 1548 von Moritz von Sachsen gegründet. Die glanzvolle Hofhaltung Augusts des Starken (1670-1733) besicherte dem Orchester einen nie zuvor erreichten Glanz.



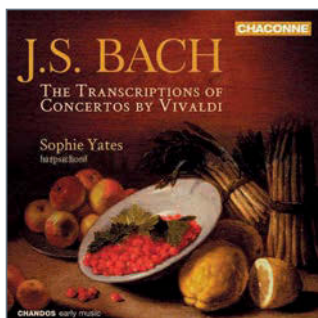
Foto: Wikipedia

Perpetuum mobile

Johann Sebastian Bach schrieb seine Cembalo-Transkriptionen venezianischer Konzerte in erster Linie zum Selbststudium als besonders knifflige Übung. Schon Bachs Zeitgenossen fiel der besondere Schwierigkeitsgrad auf: „Weil er nach seinen Fingern urtheilt, so sind seine Stücke überaus schwer zu spielen.“ Die kurzen Stücke waren aber auch ideale Vortragsstücke für ein Publikum, das mit der italienischen dreisätzigen Konzertform bereits vertraut war. Bachs kunstsinniger Arbeitgeber Johann Ernst von Sachsen-Weimar hatte durch sein Studium in Holland schon früh Gelegenheit, Vivaldis 1711 in Amsterdam gedruckte Violinkonzerte „L'estro armonico“ kennen zu lernen und war vom neuen italienischen Stil begeistert. Fünf Vivaldi-Konzerte und zwei der Komponistenbrüder Marcello hat Sophie Yates für Cembalo eingespielt und demonstriert eindrucksvoll die große Virtuosität der Bach-Bearbeitungen: Um den langen Ton der im Original gestrichenen Violine mit dem rasch verklingenden Cembalo nachzuahmen, braucht es zusätzliche Umspielungen, Läufe und Kaskaden. Wie bei einem Perpetuum mobile vermag es Yates, die Melodie quasi jonglierend immer in der Schwebe und in Bewegung zu

halten. Das zweimanualige Garlick-Cembalo schnurrt bei den schnellen Figuren der englischen Cembalistin, ist aber nicht die erste Wahl, um die Forte-Piano-Kontraste zwischen Solo und Tutti deutlich voneinander abzusetzen. Durch das klangvolle Instrument und die technische Meisterschaft ist der Hörgenuss der Aufnahme ohne Zweifel groß. Doch muss man sich auf eine kunstfertige, intellektuell anspruchsvolle Aufnahme einlassen wollen, bei der die Komplexität mehr im Vordergrund steht als die Spritzigkeit und Farbigkeit von Vivaldis originalen Konzerten oder etwa Bachs eigenem späteren „Italienischen Konzert“.

Klaus Oehl

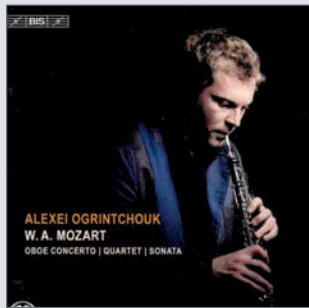


Musik ★★★
Klang ★★★

Bach – The Transcriptions Of Concertos By Vivaldi, BWV 972-978 und 980-981 für Cembalo (nach Konzerten von Vivaldi und den Brüdern Marcello); Sophie Yates (2012); Chandos/Note 1 CD 0796 (76')

Umwerfender Schwung

Eine der größten Herausforderungen bei Mozarts Musik ist für den Interpreten, die rechte Balance zu finden zwischen großem Bogen und Gestaltung der motivischen Bestandteile der musikalischen Linie. Er kann sich bis in eine mikroskopische Betrachtung der Musik hinein verlieren – oder einfach den großen genialischen Schwung wagen, im unerschütterlichen Vertrauen auf den eigenen Geschmack. Alexei Ogrintchouk, Solo-Oboist des Concertgebouw-Orchesters in Amsterdam, liebt diesen weiten, genialischen Schwung. Und er macht dabei alles Nötige richtig. Wenn er wie auf dieser neuen Aufnahme Mozarts Oboenkonzert spielt (begeitet vom Lithuanian Chamber Orchestra), scheint vor allem eine geistige Grundhaltung des Beschwingten, Heiteren zugrunde zu liegen. Das macht auf den Hörer einen umwerfenden Eindruck, zumal sämtliche Tempi zügig bis rastlos gewählt sind. Das wirbelt und glitzert, fasst ganz selbstverständlich unter großem Bogen zusammen und bleibt dabei immer nobel und lässig. Im langsamen Satz fehlt dann vielleicht doch etwas die Ruhe, Ogrintchouk pflegt



hier einen fast schon barock anmutenden Duktus mit großer rhythmischer Beweglichkeit. In Mozarts Oboenquartett erhält der Schwung des in Russland geborenen Oboisten hingegen einen Zug zum Kapriziösen. Eine Freude an pointierter Artikulation ist da zu hören, die auch von den exzellenten Mitspielern Boris Brovtskyn (Violine), Maxim Rysanov (Viola) und Kristina Blaumane (Cello) aufgenommen

wird. Gemeinsam schafft man eine Aufnahme dieses Stückes, die in Schwerelosigkeit und Perfektion der Darstellung Maßstäbe setzt.

Clemens Haustein

Musik
Klang

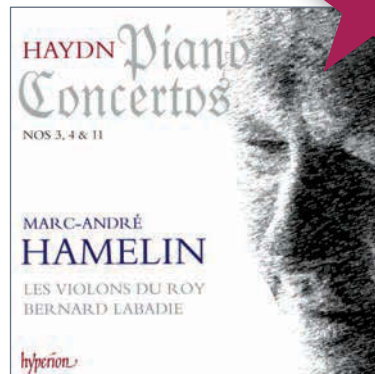
★★★★★
★★★★★

Mozart: Oboenkonzert, Oboenquartett, Violinsonate B-Dur (Bearbeitung); Alexei Ogrintchouk, Lithuanian Chamber Orchestra (2012); BIS/KC CD 7318599920078 (56')

Mit Esprit und Poesie

Am Anfang seiner Karriere wurde Marc-André Hamelin als „Supervirtuose“ bekannt, der sich nachdrücklich für entlegenes Repertoire einsetzte (Alkan, Medtner, Godowsky etc.). Mittlerweile hat er auch zahlreiche Standardwerke höchst erfolgreich aufgenommen und nun – nach drei Einspielungen mit Haydn-Sonaten – seine erste CD mit drei Haydn-Konzerten eingespielt. Mit den Konzerten Nr. 3, 4 und 11 setzt er auf eine beliebte Zusammenstellung, die so beispielsweise auch von Leif Ove Andnes (EMI) und erst kürzlich von Oliver Schnyder (RCA) gewählt wurde.

Hamelins Überlegenheit zeigt sich in der Geschliffenheit der Läufe, in der Fülle an klanglichen Nuancen, in der feinen Kunst des Pedalgebrauchs, in der Lebendigkeit seiner Artikulation und in der Intelligenz seiner musikalischen Gestaltung. Den Kontrast zwischen den galanten, teilweise auch kecken Ecksätzen (man höre



sich nur an, wie wunderbar federnd Hamelin das Allegro des G-Dur-Konzertes beginnt) und den langsam-kantablen Sätzen kostet der Kanadier herrlich aus. Einen Höhepunkt an musikalischer Intimität stellt seine Interpretation des „Un poco adagio“ des D-Dur-Konzertes dar! Während Hamelin übrigens bei diesem Werk auf die bemerkenswert freien Kadenzen Wanda Landowskas zurückgreift, spielt er in den beiden anderen Konzerten genauso geschmackvoll seine eigenen.

Die Violons du Roy sind gleichwertige Partner. Ihr Spiel ist nicht verführerisch weich, eher etwas aufgeraut, dabei höchst spannungsreich. Übrigens: Im Konzertsaal spielte Hamelin unlängst mit den Streichern aus Québec die fünf Beethoven-Konzerte. Das nächste Aufnahmeprojekt?

Gregor Willmes

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Haydn, Klavierkonzerte 11, 3 u. 4; Marc-André Hamelin, Les Violons du Roy, Bernard Labadie (2012); Hyperion/NAI CD 034571179254 (62')

Foto: Peter Wieler/KFR



Preisträger beim KFR

Anlässlich eines Konzerts am 29. Juni nahm der Kanadier Marc-André Hamelin den Preis des Klavier-Festival Ruhr 2013 entgegen. In Deutschland ist der Spitzenmusiker zum nächsten Mal am 23. Oktober in der Berliner Philharmonie zu hören.

Neue Dimensionen

Vermutlich hat es der vorliegenden Neueinspielung bedurft, um Beethovens Konzert für Klaviertrio und Orchester endlich die verdiente Ehrenrettung angeeignet zu lassen. Erstmals gibt es jetzt eine Aufnahme mit historischem Instrumentarium, und schon lösen sich viele Probleme in Luft auf, die diesem Werk bislang das Leben schwer machen. Sowohl die Musiker des Storioni-Trios als auch das Niederländische Sinfonieorchester sind in beiden Welten zu Hause, und so kann es nur als sehr bewusste Entscheidung ausgelegt werden, für dieses Werk auf Instrumente der Beethoven-Zeit zurückgegriffen zu haben. Hat man sich erst in das vollkommen ungewohnte Klangbild hineingehört, spürt man sehr bald, dass die so oft reklamierten Balanceprobleme in diesem Stück Anfang des 19. Jahrhunderts gar nicht bestanden haben. Der Hammerflügel (ein originaler Lagrasse von 1815) ist organisch in den Gesamtklang integriert, und es entstehen ganz selbstverständlich Farbschattierungen, die dem Tripelkonzert ganz neue klangästhetische Dimensionen verleihen.

Bart van de Roer, Wouter Vossen und Marc Vossen, die drei jungen Musiker des Storioni-Trios, sind außerdem exzellente Kammermusiker, die perfekt harmonisieren. Das lässt sich leicht ihrer Einspielung des „Erzherzog-Trios“ entnehmen, die die Kon-



zertaufnahme auf dieser SACD überaus sinnfällig ergänzt. Auch diese Tugend kommt Beethovens Opus 56 ideal zugute. Im Zusammenwirken mit dem Orchester entsteht eine interpretatorische Dichte, wie man sie noch bei keiner Vergleichsaufnahme hat hören können. Jan Willem de Vriend

beginnt den ersten Satz wie aus dem Nichts und gestaltet im Folgenden eine Orchestereexposition voller dramatischer Akzente, fein artikulierter Bögen und wirkungsvoller Kontraste. Auf diesem roten Teppich wandeln die drei Solisten, die weder gestalterisch noch technisch irgendwo an ihre Grenzen kommen. Das hat man gerade in diesem Werk selbst bei namhaften Leuten schon anders erlebt! Fast müßig zu erwähnen, dass diese Ausnahme-Produktion auch noch großartig klingt.

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Tripelkonzert, Erzherzog-Trio; Storioni-Trio, The Netherlands Symphony Orchestra, Jan Willem de Vriend (2012); Challenge/NAI SACD 608917257922 (71')

Inhomogen

Eine merkwürdig inhomogen wirkende „Chamber Version“ dreier Konzerte aus Mozarts frühen Wiener Jahren. Gottlieb Wallischs Soli erklingen im vollen klanglichen Ornat des großen Steinway D-Modells, er spielt auf gekonnt routinierte Art „modern“ ohne alle historisierenden Rücksichten. Das Piatti-Quartett aus London assistiert ihm dagegen mit sehr geradlinigem, schlankem, in der Ersten Violine manchmal fast struppigem Klang. Und Linns an sich vorbildlich klare Aufnahmetechnik hat darauf verzichtet, zwischen diesen divergierenden Klangvor-



stellungen auszugleichen. Fazit: Die Konkurrenz ist erdrückend groß.

Ingo Harden

Musik ★★
Klang ★★★

Mozart, Klavierkonzerte KV 414-415, 449, „Chamber Version“; Gottlieb Wallisch, Piatti-Quartett (2012); Linn/NAI SACD 691062042420 (69')

Nicht-Violinkonzert

Morton Feldman liebte es, Stücke zu schreiben, in denen die normalen Zeit- und Raumwahrnehmungen beim Musikhören völlig außer Kraft gesetzt werden. „Violin And Orchestra“ (1979) ist Feldmans letztes und zugleich längstes Orchesterstück. Mit dem Gefühlshaushalt und der Artistik geläufiger Violinkonzerte hat das hier nichts zu tun. Auch ist die üppige Orchesterbesetzung nicht dazu da, sinfonisch auf den Putz zu hauen. Sie soll die einzelnen Elemente dieser musikalischen Abstraktionen in immer neuen Farbnuancen und mikrotonalen Schattierungen leuchten lassen. Es ist immer wieder frappierend festzustellen, dass diese Musik auf nichts anderem als auf reinem Instrumentalklang basiert, aber klingt, als käme sie von einem anderen Planeten.

Widmanns Spiel zeichnet sich wie eine irrlichternde Gravur auf einer monochromen Fläche ab oder steht völlig nackt und verloren im Raum, dann wieder verschwindet es Richtung Unkenntlichkeit. Grundsätzlich tritt die Violine hier dennoch selbstbewusster auf



als in der Einspielung von Isabelle Faust mit dem BR-Sinfonieorchester (Col Legno 2004). Es ist ein Paradestück für die momentan interessanteste deutsche Geigerin in der Hinsicht, scheinbar Einfaches bedeutungsvoll ausdifferenzieren. Auch das Frankfurter Orchester, das eine Feldman-Tradition hat („Violin And Orchestra“ wurde 1984 von ihm uraufgeführt) folgt den Bausteinen von Feldmans monumentaler Architektur der Zurückhaltung hochkonzentriert, immens vielfarbig, geradezu feierlich.

Dirk Wieschollek

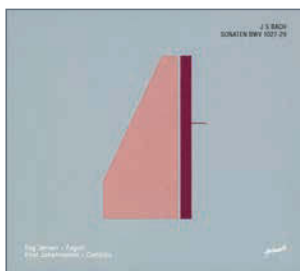
Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Feldman, Violin And Orchestra; Carolin Widmann, HR-Sinfonieorchester Frankfurt, Emilio Pomarico (2009); ECM/Universal CD 028947649298

Zwiespältig

Seine drei Sonaten BWV 1027-29 widmete Bach einem Streichinstrument, das sich seinerzeit im Zuge der sich wandelnden Musikpräferenzen auf dem Rückzug befand: Die Viola da Gamba mit ihrem zart-samtigen Klang verlor ihren Platz als Ensemble- und Soloinstrument in zunehmendem Maße an das weitaus robustere Violoncello in gleicher Stimmlage. Die Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte der Stücke ist kompliziert, nur die erste Sonate ist als Autograph erhalten und erweist sich zudem als Transkription einer Sonate für zwei Flöten und Continuo (BWV 1039). Daraus und aus der Tatsache, dass derartige „Zweitverwertungen“ im Barock üblich waren, legitimiert Dag Jensen seine Adaptionen der Gambenstimmen für das Fagott. Bestärkt sieht er sich zudem darin, dass der Tonumfang des modernen Fagotts der Gambe sehr ähnlich ist. Die Betonung liegt dabei auf „modernes Fagott“, denn die Stimmführung reicht bis ins höchste Register und damit jenseits der Möglichkeiten des Barockfagotts. Da aber mit dem Cembalo als Dialogpartner (die Stimmführung ist bei allen drei Sonaten obligat geführt) quasi ein



Barockinstrument agiert, ist der Gesamteindruck zwiespältig. Die Verwendung eines modernen Konzertflügels etwa hätte diesen Zwiespalt vermieden, und es wären durch die veränderte akustische Konstellation ganz neue reizvolle Stücke für das Fagott entstanden. Ein Instrument, das Bach,

aus welchen Gründen auch immer, nicht mit Sololiteratur bedacht hat. Wie dem auch sei: Der gebürtige Norweger und heutige Münchner Fagottprofessor Dag Jensen und sein Landsmann Knut Johannessen absolvieren den für diese Konstellation streckenweise heiklen Dialog in jeder Beziehung souverän.

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Bach, 3 Sonaten f. Fagott (orig. Viola da Gamba) u. Cembalo;
Dag Jensen, Knut Johannessen (2012);
Animato/NAI CD 4012116613735 (42')

Beseelt

Mendelssohns Streichquintette wurden nie so geschätzt wie seine Klaviertrios oder die Streichquartette op. 44. Dafür gibt es jedoch keinen Grund: Nicht nur sind es die ersten bedeutenden Werke für die Besetzung 2 Violinen, 2 Bratschen und Cello seit Mozart. Sie bieten auch viel anrührende, einfach schöne Musik. Man höre nur die langsamen Sätze beider Quintette, der eine ein Tombeau für einen befreundeten Musiker, der andere in Mendelssohns ernstestem Stil geschrieben. Wieder einmal erteilt das Leipziger Streichquartett eine Lehrstunde beseelten Kammermusizierens. Im Verein mit der Bratschistin



Barbara Buntrock setzen die vier Musiker die Partituren in einen reich schattierten, filigranen Ensembleklang um und geben ihnen alle Leidenschaft, die sie verdienen.

afri

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Mendelssohn, Streichquintette Nr. 1 und 2;
Barbara Buntrock, Leipziger Streichquartett (2013);
MDG/NAI CD 760623180625 (56')

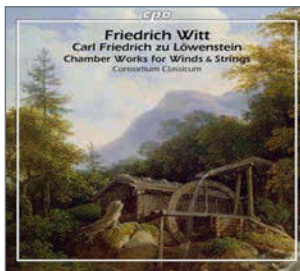
Typisches Raritätenprogramm

Der aus dem württembergischen Niederstetten stammende Cellist Friedrich Witt (1770-1836) war 1789 bis 1802 „Cammermusicus“ in der Kapelle des Fürsten von Oettingen-Wallerstein und anschließend bis zu seinem Tod Kapellmeister in Würzburg. Sein kompositorisches Œuvre geriet später in Vergessenheit. Seine „Wiederentdeckung“ im 20. Jahrhundert verdankt er zunächst einem Irrtum: 1909 war in Jena eine Sinfonie mit Beethovens Namen gefunden worden, die als Jugendarbeit des Meisters gefeiert wurde. Erst 1957 wurde Witt als Komponist der „Jenaer Sinfonie“ identifiziert. Beim vorliegenden Septett für Klarinette, Horn, Fagott und Streicher ließ sich Witt von Beethovens erfolgreichem Septett op. 20 beeinflussen. Die beiden Quartette für Horn bzw. Fagott und Streichtrio, die hier in Erstaufnahmen vorliegen, stehen mit durchaus eigener Note ganz im Geiste des erfolgreichen Oettingen-Wallersteiner Kapellmeisters Antonio Rosetti. Eine weitere Ersteinpielung ist das originelle Quintett für Flöte und Streichquartett des Fürsten Carl Friedrich

zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg (1781-1852), dem Witt in verschiedenster Hinsicht verbunden war.

Ein ebenso typisches wie wunderbares Raritätenprogramm, das die Arbeit des Klarinettenisten Dieter Klöcker (1936-2011) zeit seines Lebens auszeichnete. Die vorliegenden Aufnahmen des von ihm gegründeten Consortium Classicum sind mit die letzten unter seiner Mitwirkung. Das Ensemble agiert wie stets musikalisch inspiriert mit dunkel-sattem Timbre und technischer Perfektion. Herausragend neben Klöcker Hornist Jan Schroeder, Fagottist Helman Jung sowie Flötistin Kornelia Brandkamp.

Holger Arnold



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Witt, Septett, Hornquartett, Fagottquartett;
Löwenstein, Flötenquintett; Consortium Classicum (2009); CPO/JPC CD 761203748624 (79')

In die Seele geschaut

„Sie rühren an die tiefsten Schichten des Menschseins. Sie bringen uns mit den intimsten Momenten dessen in Berührung, was uns ausmacht. Wir können immer das Fleisch und die Seele dahinter spüren. Deshalb sind Beethovens Quartette für mich die menschlichste Musik überhaupt.“ Mit diesen Worten hatte der Bratscher Krzysztof Chorzelski im Interview mit FONO FORUM vor zwei Jahren das Credo des Belcea Quartet formuliert. Wie ernst es dem Ensemble mit dieser Seelensuche ist, war neben den Auftritten in Wien und London auch beim Beethoven-Zyklus in der Hamburger Laeiszhalle zu spüren: jedes der sechs Konzerte ein unerbittliches Ringen um die Wahrheit, ohne Netz und doppelten Boden.

Die Dringlichkeit der Belcea-Interpretationen packt den Hörer auch auf CD – in mitreißenden Live-Aufnahmen sämtlicher Beethoven-Quartette, die in zwei Folgen bei ZigZag Territoires erschienen sind.

Schon in den frühen Werken fördern die Belceas einen bisher kaum gehörten Reichtum an Charakteren und Emotionen zu Tage. In den langsamen Sätzen offenbaren ihre Interpretationen eine große Verletzlichkeit. Atemberaubend etwa das Adagio aus op. 18,1. Hier scheinen uns die Streicher mit belegter Stimme ins Ohr zu flüstern und die intimsten Geheimnisse des Komponisten zu verraten. Da wird die Satzüberschrift „affettuoso ed appassionato“, „liebvoll und leidenschaftlich“, wirklich in Töne gefasst.

Ganz anders der Kopfsatz des Quartetts op. 18,6 mit seiner munteren Plauderei. Die Primaria Corina Belcea und der Cellist Antoine Lederlin spielen sich den Doppelschlag des Themas so kiebig zu, als würden die Stimmen einander necken. Die Motivabspaltung wird zum Ausdruck eines heiteren Dialogs. So wie hier nutzt das Ensemble sein Studium der Details, um aus dem Notentext eine Sprache zu formen. Die sorgfältige Analyse der Partitur wird zum Ausgangspunkt für die Suche nach dem Ausdruck. Ein Musterbeispiel musikalischer Interpretation.

Die handwerkliche Meisterschaft des Belcea Quartet – das fraglos zur Handvoll der weltweit führenden Streichquartette gehört – ermöglicht es dem Ensemble, immer wieder an Grenzen zu gehen. So wie im Finale des dritten „Rasumowsky-Quartetts“.



Dessen irrwitzige Virtuosität ist kein Selbstzweck, sondern laut Chorzelski einer von vielen Wegen des Komponisten, das Menschenmögliche auszureizen. „Die Idee des Ringens mit der Materie, des menschliche Kampfes mit Widerständen, das ist bei Beethoven in die Musik eingebaut“, betonte der Bratscher im Interview. „Wir müssen die Schwierigkeiten suchen und dürfen nicht einfach auf Brillanz setzen.“

Der schöne Schein – wie ihn frühere Generationen von Quartetten mitunter gepflegt haben – trügt. Das zeigen die Belceas auch in den vermeintlich harmlosen Passagen des „Harfenquartetts“, unter deren freundlicher Oberfläche sie eine explosive Energie aufbrodeln lassen.

In den späten Quartetten sind die Charaktere noch weiter zugespitzt. Und auch da legt das

Ensemble die emotionalen Botschaften frei: die Wut, mit der Beethoven die klassische Themenstruktur zerhackt. Die heiße Leidenschaft am Ende des Quartetts op. 132. Seine berstende Kraft im Finale von op. 131. Und immer wieder diese zerbrechliche Zartheit. Zu hören etwa im „Heiligen Dankgesang“ aus op. 132, der mit seinen vibratolosen, fast schmerzhaft sauberen Akkorden stellenweise klingt wie bei einem Gambenkonsort. Oder im Lento des letzten Quartetts op. 135, dessen innige Melodie Corina Belcea eher haucht als streicht. Zum Heulen schön.

Die Aufnahme ist ein großer Wurf und steht auf einer Stufe mit der Gesamteinspielung des Artemis-Quartetts. So klingt der Beethoven des neuen Jahrtausends. Dass die Hagens mit ihren jüngsten Einzelaufnahmen noch einen anderen und nicht minder schlüssigen Zugang gefunden haben, ist kein Widerspruch, sondern ein weiterer Beleg für die Unergründlichkeit der Musik.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Vol. 1, Quartette Nr. 1, 2, 4, 6, 9, 11, 12, 14; Belcea Quartet (2011/2012); ZigZag/Note 1 4 CD 760009293151 (233')

Beethoven, Vol. 2, Quartette Nr. 3, 5, 7, 8, 10, 13, 15, 16, Große Fuge; Belcea Quartet (2011/2012); Zig Zag/Note 1 4 CD 760009293212 (289')



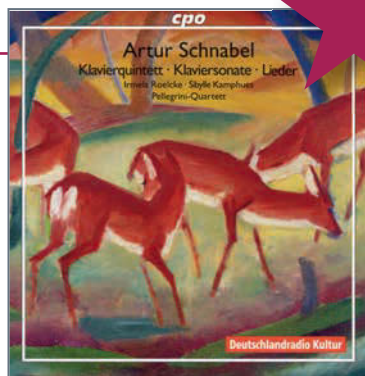
Termine

- 25.9. Köln**, Philharmonie (Beethoven, Britten)
- 23.10. Stuttgart**, Liederhalle (Haydn, Britten, Schostakowitsch)
- 4.3. Luxemburg**, Philharmonie (Purcell, Ligeti, Britten)
- 27.3. Hamburg**, Laeiszhalle (Purcell, Britten, Dvorák; mit Piotr Anderszewski)

Verwegen

Die so genannten Übergangswerke erweisen sich häufig als die musikalisch reichsten und stimulierendsten. Schnabels Klavierquintett (1915/1916) ist solch ein Werk, das zwischen seinen von Schumann und Brahms beeinflussten, durchaus auch salonmusikalischen Anfängen und seinem reifen Komponieren vermittelt, das mit manchen verstiegen-abenteuerlichen Zügen vergleichslos geblieben ist. Die fünfsätzige Klaviersonate (1923) ist solch ein singuläres Werk. Mit seiner radikalen Individualisierung der Form und der Musikentwicklung wirkt es immer noch rätselhaft: Auf drei heftig kontrastierende kurze Sätze folgen zwei ausgedehnte: langsam-gestaltenreiche Variationen sowie ein heftig-spielfreudiges Finale.

Als wolle er das Ungewöhnliche dieser Musik zerstreuen, gibt Schnabel den einzelnen Sätzen der Sonate scheinbar genaue Spielanweisungen. Zum Finale lauten sie etwa: „feurig, verwegen, ohne Aufenthalt, aber auch ohne Hast und Erregung, ganz gesund“. Aber was soll man mit solchen Angaben anfan-



gen? Wann stellt sich interpretatorisch der Eindruck von „ganz gesund“ ein?

Man höre Irmela Roelcke! Sie gibt, pianistisch unglaublich versiert, dieser Musik eine Präsenz, welche alle „Rätsel“ wohl nicht löst, als vielmehr denkbar plastisch konturiert und sie damit als eine ästhetische Qualität erfahrbar macht. Sie begnügt sich also nicht mit „Ausdruck“, sondern setzt zugleich auf

Präzision.

Den beiden frühen, noch etwas epigonalen Liederzyklen verleiht Sibylle Kamphues eine verhaltene Anmut. Und für das Pellegrini-Quartett, das Feldmans sechsstündiges Quartett im Repertoire hat, bereitet Schnabels extensives, schlechterdings keinen Schluss findendes Klavierquintett keine Probleme. Bessere Interpreten hätte Schnabels Musik kaum finden können.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schnabel, Klavierquintett, Drei Fantasiestücke, 3 Klavierstücke op. 15, Klaviersonate, 10 Lieder op. 11, 7 Lieder op. 14; Sibylle Kamphues, Irmela Roelcke, Pellegrini-Quartett (2008/2009); CPO/JPC 2 CD 761203747122 (153')



Artur Schnabel

In ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, wurde der von Hans Schmidt und Teodor Leszetycki ausgebildete Artur Schnabel (1882-1951) einer der bedeutendsten Pianisten seiner Zeit. Vor allem als Interpret der deutschen Klassik und Romantik machte er sich einen Namen.

Wiederbegegnung

Es ist bereits einige Jahre her, als der ungarische Geiger Kristóf Baráti bei Berlin Classics mit den ersten beiden Violinkonzerten von Paganini debütierte. Er stellte sich als ein exzellenter Geiger und Musiker vor, dem man alles zutraute, die folgende Aufnahme der Sonaten und Partiten von Bach bestätigte diesen Eindruck. Dann wurde es wieder ruhig um den heute 34-jährigen Künstler, der 2010 als Sieger aus dem sechsten Moskauer Paganini-Wettbewerb hervorging. Jetzt meldet sich Baráti zurück. Brilliant Classics hat begonnen, seine älteren Aufnahmen wieder aufzulegen und mit Neueinspielungen zu ergänzen. Als Wiederveröffentlichung ist gerade die Bach-Aufnahme von 2009 erschienen, als Neueinspielung kam letztes Jahr eine Gesamtaufnahme der Violinsonaten Beethovens mit der Pianistin Klára Würtz heraus (4 CD 94310), und aktuell liegen jetzt die sechs Solosonaten von Eugène Ysaÿe vor. Den Sonatenzyklus hat sich Ysaÿe selbst in die Finger geschrieben, er wusste genau, was „geht“ auf der Geige und was wirkungsvoll ist. Er reizt die polyphonen Möglichkeiten aus, das virtuose Element



schwingt immer mit, es drängt sich aber nie in den Vordergrund. Ysaÿes Musik hat Tiefe und Charakter, jede Sonate ist einem großen Geiger gewidmet und hat ihr eigenes Gesicht. Baráti entwickelt die Musik in bedächtig rhapsodischem Erzählstil, gibt ihr Raum und Weite. Die solistische Geste fehlt nicht, aber sie bleibt kontrolliert und meidet den vordergründigen Effekt. Auch Tonschönheit ist, wie in allen seinen Aufnahmen, ein Charakteristikum seines

Spiele. Die Aufnahmetechnik hat zudem den Klang von Barátis Stradivari-Geige, der „Lady Harmsworth“ (1703), präsent und natürlich eingefangen.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Ysaÿe, Sechs Sonaten für Violine solo; Kristóf Baráti (2013); Brilliant/Edel CD 5028421946788 (64')

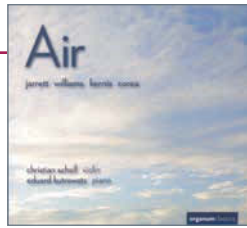


Kraftvoll

Schade, dass die beiden Streichquartette Prokofjews im Konzertleben nie die ihnen zustehende Prominenz erlangt haben. Um welch kraftvolle, anspruchsvolle und zudem kaum bekannte Facetten der Tonsprache Prokofjews aufzeigende Werke es sich handelt, wird in der Interpretation durch das in der italienischen Schweiz beheimatete Quartetto Energie Nove einmal mehr deutlich. Mit der hochkonzentrierten Energie und klangfarblichen Raffinesse ihres Spiels kommen die Musiker der bisherigen Referenzeinspielung durch das Pavel-Haas-Quartett (Supraphon) sehr nahe, und die Klangtechniker leisteten vorzügliche Arbeit. *ts*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Prokofjew, Streichquartette u. a.;
Quartetto Energie Nove (2009/2012);
Dynamic/KC CD 8007144607265 (69')



Luftig

Jarrett, Williams, Kernis, Corea – was für eine seltsame Mischung von Komponisten. Aber Keith Jarrett komponierte seine Sonata für Geige und Klavier 1984 als durchaus klassisch gemeintes Stück, und Chick Coreas „Addendum“, das er nachhorchend an die berühmt gewordenen „Children's Songs“ anfügte, ist wie ein kammermusikalisches Nachdenken. Leider wirken die Stücke im Zusammenhang mit John Williams' Musik zu „Schindlers Liste“ und Aaron Jay Kernis' „Air“ gleichförmig, auch weil Christian Scholl allzu oft wie ein Stehgeiger agiert, der mit reichlich Vibrato den überwiegend jüdisch inspirierten Stücken Leben einzuhauchen versucht. *T.U.*

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Air, Werke von Jarrett, Williams, Kernis und Corea; Christian Scholl, Eduard Kutrowatz (2012); Organum/KC CD 4021568121071 (46')



Ulrike Hofbauer & Dorothee Mields



CAR 83254 (CD)

»Was der Hörer hier geboten bekommt, ist Musik und Interpretation auf höchstem Niveau.«
(Musica Sacra)

CAR 83238 (SACD)



CAR 83252 (2 CD)

CAR 83232 (2 CD)



note 1 music
note 1 music gmbh

Carl-Benz-Str. 1 · 69115 Heidelberg
Tel 06221 / 720351 · Fax 06221 / 720381
info@note1music.com · www.note1-music.com

Pirschen und Schaben

Um sich in der harten Konkurrenz zu behaupten, reicht es nicht mehr, „nur“ hervorragend zu spielen. Ein eigenes Profil ist gefragt. Das zeigt das deutsche Signum-Quartett etwa durch seine mutigen Programme, auch auf der jüngsten CD: Sie vereint drei Meisterwerke des 20. Jahrhunderts von Berg, Bartók und Schnittke, die alle – ein hübsches Zahlenspiel – die Nummer oder die Opuszahl drei tragen.

Wie schon in der Anfang 2012 erschienenen Aufnahme einzelner Quartettsätze (vgl. FF 03/12) besticht das Ensemble auch hier wieder durch sein breites Farbspektrum. In Alban Bergs Quartett op. 3 etwa trifft das frostige Sul-ponticello-Schaben kurz nach Beginn auf ganz weiche und warme Klänge, die deutlich offenbaren, wie tief der Komponist in der Romantik verwurzelt war.

Ins dritte Bartók-Quartett pirschen sich die Streicher zunächst auf leisen Sohlen,



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Berg, Streichquartett op. 3;
Bartók, Streichquartett Nr. 3;
Schnittke, Streichquartett Nr. 3; Signum-Quartett (2012);
Capriccio/Naxos
CD 8452210516358 (60')

um dann nach und nach aus den Motivpartikeln des Anfangs ein folkloristisch gefärbtes Thema zu formen. Hier wird die Musik zum organischen Prozess.

Dagegen wirkt Schnittkes drittes Quartett oft eher sprunghaft: Der Komponist montiert Versatzstücke der Musikgeschichte von Lasso bis Beethoven zu einem disparaten und doch sehr zwingenden Ganzen. Dort gehen die Mitglieder mit genau dem Biss und der mitunter unerbittlichen Schärfe in die Saiten, die man sich bei Bartók vielleicht noch ein bisschen mehr hätte vorstellen können.

Marcus Stäbler

Immer neu befragen

Mit dem New York Philharmonic und dem Columbia Symphony Orchestra hat Bruno Walter ab den vierziger Jahren eine Reihe von Aufnahmen produziert, die nun in einer 39 CDs umfassenden Edition (wieder) zugänglich sind.

Die herkömmlichen CD-Regale sollten bald unter Artenschutz gestellt werden, bevor sie nicht mehr gebraucht werden. Nicht nur, dass ihre treuen Dienste von der virtuellen Gefahr des Download bedroht werden, auch die mehr und mehr unorthodoxen Formate der so genannten „Sammel-Boxen“ mit historisch wertvollem Material, die in letzter Zeit verstärkt dem Markt zugeführt werden, sprengen jedes normierte Regal. Im Fall von „The Edition“ mit Aufnahmen von Bruno Walter könnten – wer sie noch besitzt – alte LP-Schränke wieder zum Einsatz kommen, denn diese Sammlung mit 39 CDs entspricht exakt dem Format der guten alten Langspielplatte.

Der fleißige Sammler von Tonträgern wird bei dieser Ausgabe ohnehin stutzen: Gab es diese „The Edition“ nicht bereits, wenn auch in anderem Gewand, Mitte der neunziger Jahre? Ja. Zweite Frage: Finden sich die Aufnahmen, die sich 2003 in der 13 CDs umfassenden „The Original Jacket Collection“ befanden, hier allesamt wieder? Ja. Letzte Frage: Wurde wenigstens die Klangqualität nochmals aufgebessert? Das Beiheft gibt sich bedeckt: „These recordings were mastered using 20-bit technology for ‘high definition sound.’“ Das entspricht allerdings dem Standard der Ausgabe von 1995. Zwar sind nach 2000 einzelne Titel, darunter die Einspielung von Bruckners Neunter, im „Sony’s Direct Stream Digital (DSD) System and SBM Direct“ erschienen, doch auf diese Remastering-Produkte wurde hier offenbar nicht zurückgegriffen.

Bruno Walter, der gern und zu kurz greifend auf das Etikett „Mahler-Schüler“ reduziert wird, ist hier mit Säulen seines Konzertrepertoires vertreten. Opern und Oratorien bleiben zwangsläufig ausgeklammert, da diese live mitgeschnitten bzw. bei anderen Labels veröffentlicht wurden. Das gilt für seine frühen Einspielungen mit den Wiener Philharmonikern ebenso wie für die Aufnahmen mit dem Pianisten Bruno Walter. In der vorliegenden Edition ist er lediglich als Begleiter von einigen Mahler-Gesängen zu erle-

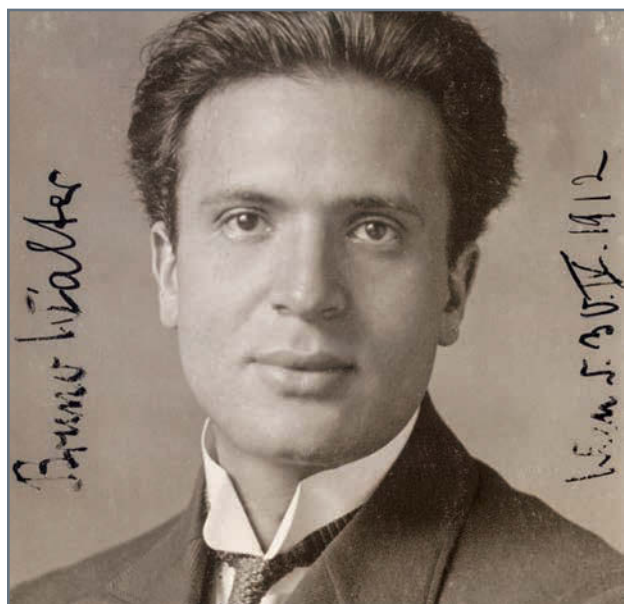
ben, nicht aber beispielsweise mit Schumann-Liedern (mit Lotte Lehmann). Von seinen Brahms- und Beethoven-Zyklen haben jeweils die späteren Versionen Eingang gefunden, die, nach Walters eigener Aussage, auf „die Sünden“ der Vergangenheit verzichten. Erfreulich sind vor allem die vielen Probenmitschnitte: eine ganze CD zu vier einzelnen Sätzen aus Beethovens Sinfonien, anderthalb CDs zu Mozarts kompletter „Linzer“ Sinfonie, dazu Wagners „Siegfried-Idyll“ sowie, in ein „Working Portrait“ eingegliedert, zu Mahlers Neunter. In diesen Aufzeichnungen offenbart sich Walters Geist und Selbstverständnis als Musiker. Fernab jeder despotischen Grundhaltung, stets animierend im Sinne von Förderung und immer wieder auf Größe als Ergebnis eines genau austarierten Klangs achtend, gibt sich Walter als offener, nie auf Konfrontation bedachter Dirigent. Seinen Sinn für Detailfragen trägt er nicht als bohrender Genauigkeitsarbeiter an seine Musiker heran, sondern helfend und umsichtig, menschlich und freundlich.

Auch jenseits der 80 schuf Walter Aufnahmen von bleibendem Wert

Da Bruno Walter, im Gegensatz etwa zu Wilhelm Furtwängler, dem Medium Schallplatte gegenüber nie Berührungsängste hegte, ließ er sich Ende der fünfziger Jahre zu einer Reihe von Produktionen mit dem Columbia Symphony Orchestra überreden. Dieses Orchester war zu seiner Zeit eigens aus Musikern anderer Klangkörper, darunter Mitgliedern des New York Philharmonic, zusammengestellt worden. Zwar geraten Walter, mittlerweile jenseits der 80, einige seiner Interpretationen weniger packend als in den Jahren zuvor, dennoch gelingen ihm Aufnahmen von bleibendem Wert, etwa Mahlers „Lied von der Erde“, festgehalten im April 1960 mit Mildred Miller und Ernst Haefliger, die – trotz der eigenen Wiener Konkurrenz-Aufnahme mit Julius Patzak und Kathleen Ferrier von 1952 – einen geradezu testamentarischen Charakter besitzt, übertroffen allenfalls noch von seiner Einspielung der Neunten Anfang 1961.

Über Walters Mahler-Deutungen wurde, trotz oder wegen seiner Nähe zum Komponisten, mitunter heftig diskutiert, etwa im Zusammenhang mit dem Adagietto der Fünften. Doch wo immer man in diese Vermächtnisedition hineinhört, man erkennt, ob bei Mozart oder Mahler, Beethoven oder Barber (dessen erste Sinfonie in diesem Umfeld wie ein Unikum des Repertoires wirkt), stets Walters Sinn für Stil und Geschlossenheit. Von einer interpretatorischen Glättung kann nie die Rede sein. Andererseits zeugen selbst die ruppigen und sprengkraftbehafteten Momente von Verständnis und Sorgfalt. Walter kommt es stets auf die Einbindung von Details in den großen Spannungsbogen an. Zu einer Zeit, als die historisierende Entschlackung des sinfonischen Apparats noch nicht allzu

Foto: Archiv



Bruno Walter (1876-1962) wirkte als Chefdirigent unter anderem in Leipzig und in New York.

★ = Zwischenwert

★ = hervorragend

★ = sehr gut

★ = gut

★ = bescheiden

★ = belanglos



weit gediehen war, geht Walter, vor allem bei Mozart, durchaus eigene Wege, die ihn von den Attributen eines Romantikers, als den man ihn gern bezeichnete, deutlich distanzieren. Von breiten Tempi, großem, süffigem Ton und auslandenden Gefühlskurven ist, insbesondere in der 1953 aufgezeichneten „Jupiter“-Sinfonie – und vor allem in deren Kopfsatz – nichts zu hören. Etwas Großmeisterliches im Sinne von altmeisterlich findet sich auch in den späten Aufnahmen, etwa bei Brahms, nicht wirklich. Seine Deutungen sind verglichen mit den früheren Einspielungen weniger wagemutig, weniger risikobehaftet – das mag sein, dafür klingen sie runder, geschlossener, im besten Sinne klassischer.

Ähnlich wie später Carlo Maria Giulini war Bruno Walter ein „stillere Gigant“, der Musik nie als das zu Reproduzierende, sondern als das immer neu zu Befragende ansah. Als Beispiel dafür darf die 1941 entstandene Aufnahme von Robert Schumanns „Rheinischer“ gelten, deren Ecksätze Walter mit einer unbekümmerten Frische deutet, um – im Gegensatz dazu – vor allem die Sätze zwei und drei, „sehr mäßig“ und „nicht schnell“, auf markante Weise zurückzunehmen. Dabei meidet er strittige Dehnungseffekte, die diese Musik in einen schweren Aggregatzustand überführen würden. Langsamkeit bedeutet bei Walter nicht Gewichtszunahme, sondern Überführung in eine kantablere Linienbildung.

Vereinzelte jedoch gibt es Momente, die trotz dieser Kantabilität aus heutiger Sicht überraschen, etwa die Einleitung zum Kopfsatz von Schuberts Großer C-Dur-Sinfonie: Ähnlich wie Furtwängler 1951 mit den Berliner Philharmonikern nimmt Walter in seiner Deutung von 1959 dieses Andante sehr breit, obwohl es bei Schubert „alla breve“ notiert ist, ehe Walter diese Einleitung – mit den Streichertrios als Motor des Geschehens – in einem lang gezogenen Crescendo über 77 Takte in das „Allegro man non troppo“ des Hauptthemas münden lässt. Trotz dieser aus heutiger Sicht unglücklichen Langsamkeit gelingt es Walter, die Triolen der Geigen ohne Steifheit zum Klingen zu bringen. Diese Aufnahme zeigt, besonders im „wandererhaft“ gedeuteten zweiten Satz, dass Walter es weniger um die Brillanz der Außenstimmen geht, sondern auch darum, die Glut der Mittelstimmen einzubinden.

Drei Schubert-Sinfonien, drei Bruckner-, vier Haydn-, fünf Mahler-, neun Mozart-Sinfonien, dazu alle neun von Beethoven

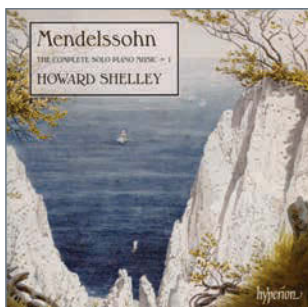
und die vier von Brahms, schließlich zwei Sinfonische Dichtungen von Strauss – sie bilden das Gros dieser Edition, die durch einige kleinere Werke und mehrere Konzert-Produktionen komplettiert wird. Mit Rudolf Serkin hat Walter 1941 das fünfte Beethoven-Konzert festgehalten. Serkin stürzt sich mit Vehemenz in den ersten Satz, der als Versuch zu werten ist, Kunst als Wagnis darzustellen. Er hält von sentimentaler Einfühlung ebenso wenig wie sein dirigierender Partner Bruno Walter. Beide eint darüber hinaus die Vorstellung von einer Utopie dieser Musik, die sich im Kraftvollen ebenso des ersten Satzes zeigt wie in der Zurücknahme des zweiten. Dort ist es eine Utopie des Friedens, die dem Hörer vermittelt wird: Auf die Allegro-Vehemenz folgt eine tiefe Ruhe, die nach dem Orchesterspiel mit dem Einsatz des Klaviers endgültig zu sein scheint. Der Attaca-Übergang zum forschenden Rondo liegt hier noch in weiter, unendlicher Ferne.

Neben Beethovens Tripel- und Brahms' Doppelkonzert sowie einer Aufnahme des Schumann-Klavierkonzerts (mit Eugene Istomin) hat Walter 1945 und 1947 auch die Violinkonzerte von Mendelssohn (mit Joseph Szigeti) und Beethoven (mit Nathan Milstein) aufgenommen und im Jahr 1958 die Violinkonzerte Nr. 3 und 4 von Mozart (mit Zino Francescatti), die allerdings nicht zu den Höhepunkten dieser Edition zählen dürfen.

Waren die Aufnahme-Boxen etwa zu Rubinstein oder Perahia jeweils mit umfangreichen und die Handhabung erleichternden Büchern versehen, so fällt die Aufmachung des Beiheftes hier vergleichsweise mager aus, abgesehen von dem prägnanten, kenntnisreichen, klug einordnenden Essay Götz Thiemes. Dieser Text versteht sich als Ergänzung zu seiner Walter-Würdigung im FONO FORUM (Ausgabe 3/2012).

Christoph Vratz

Bruno Walter: The Edition; Werke von Beethoven, Brahms, Bruckner, Mahler, Mozart u. a.; Sony 39 CD 0887654895226



Vielschichtig

Obwohl Felix Mendelssohn zu Lebzeiten eine der angesehensten und komplexesten Künstlerpersönlichkeiten war, hat die Nachwelt seinem Ansehen übel mitgespielt. Nicht zuletzt durch Richard Wagners infame Schmähchrift „Das Judentum in der Musik“ entstand ein verzerrtes wie einseitiges Bild des Komponisten, das heute immer noch in Ansätzen zu finden ist.

Ohne Zweifel wird die auf sechs CDs geplante Gesamteinspielung von Mendelssohns Klavierwerk dazu beitragen, den Komponisten in seiner ganzen Vielschichtigkeit zu würdigen. Bereits die erste Folge zeigt mit der Sonate op. 6, wie sicher der 17-Jährige die mehrteilige Form beherrschte und wie produktiv er sich mit dem Spätwerk Beethovens hier auseinandersetzt. Die Charakterstücke op. 7, die Mendelssohn 1827 als Zyklus herausbrachte, und der erste Band von sechs „Liedern ohne Worte“ belegen, wie subtil der junge Komponist auf kleinstem Raum dichte und seelisch bewegende Miniaturen zu schreiben vermochte. Das launig-brillante Capriccio op. 5 des 16-jährigen Knaben demonstriert dagegen seine Begabung, elegante Virtuosität mit musikalischem Witz geistreich zu verschmelzen. Die hier versammelten Werke, insbesondere die frühe Sonate, zeigen also, dass Mendelssohns Klavierwerk weit über gepflegte Salonkunst mit geringem Tiefgang hinausgeht.

In diesem Sinn bemüht sich auch Howard Shelley seine Interpretationen zu gestalten. Das Klavierspiel des Briten ist wunderbar differenziert, und er findet für die vielen elegischen Stimmungen genau die richtigen Farben. Das Duftig-Virtuose und Koboldhafte im Capriccio oder im Finalsatz der Sonate kommt jedoch allzu steif daher und könnte durchaus etwas mehr Esprit und Humor vertragen.

Frank Siebert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Mendelssohn, Sämtliche Werke für Klavier solo (Vol. 1); Howard Shelly (2012); Hyperion/Note 1 CD 034571179353 (74')



Solide

Nach seinem viel beachteten Debüt mit Mozart'schen Klavierkonzerten bei der Deutschen Grammophon hat sich der 18-jährige Jan Lisiecki nun mit zwei wahrlich olympischen Klavierzyklen beschäftigt: Chopins 24 Études op. 10 und 25. Nur wenige Pianisten haben diese eminent virtuoson Stücke komplett aufgenommen. Maurizio Pollini interpretierte sie mit überragender Klarheit, Andrei Gawrilow kraftvoll bis an die Grenze des Brachialen, während Louis Lortie die Études eher als romantische Charakterstücke deutete. Lisiecki wählt die Ästhetik der Mitte. Weder versucht er, Geschwindigkeitsrekorde zu brechen noch die poetisierende Weichzeichnung. Sehr strukturbewusst geht er die Stücke an, entdeckt Mittelstimmen und versucht uns zu zeigen: Hey, Chopin verstand auch etwas von Kontrapunkt. Lyrisches wie die wunderbar zart und klangsinvoll dargebotene Etüde op. 25/1 oder auch die nocturnehafte op. 25/7 gelingt ihm tendenziell besser als die dramatischen und stürmischen Nummern, für die er auch nicht ganz die pianistischen Reserven eines Pollini oder Ashkenazy besitzt. Ausgerechnet die berühmte Eröffnungsetüde op. 10/1 etwa gerät eher unscharf und plätschert so vor sich hin, und auch op. 10/4, von Chopin „con fuoco“ (zu Deutsch: mit Feuer) überschrieben und in Pollinis und Gawrilows Deutung eine wilde Treibjagd, klingt unter Lisieckis Händen ziemlich harmlos; in der berühmten „Revolutionsetüde“ allerdings stürmt der Kanadier die Barrikaden und lässt es ordentlich krachen. Alles in allem eine solide Einspielung der beiden Étuden-Zyklen, die jedoch den Vergleich zu den Referenzaufnahmen (Maurizio Pollini, Vladimir Ashkenazy, Andrei Gawrilow) nicht aushält.

Mario-Felix Vogt

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Chopin, Études opp. 10 und 25; Jan Lisiecki (2013); DG/Universal CD 028947910398 (60')



Eindrucksvoll

Charles-Valentin Alkan, der Pariser Altersgenosse von Chopin, Schumann und Liszt, schien für die Konzertpraxis schon endgültig verloren zu sein. Doch die „Romantic Revival“-Bewegung entdeckte ihn im letzten Drittel des 20. Jahrhundert neu, Raymond Lewenthal und Ronald Smith, dann auch Bernard Ringeissen und Marc-André Hamelin setzten sich für seine oft kolossalischen und rigoros virtuoson Werke ein. Von nachhaltiger Wirkung war diese Alkan-Renaissance allerdings nicht: Auch 2013, im Jahr seines 200. Geburtstages, bleibt es ruhig um ihn, mit seinem neuen Alkan-Recital steht Alessandro Daljavan bis jetzt recht einsam auf weiter Flur.

Der junge Italiener, 1989 geboren und nach eigener Angabe schon vor seinem zweiten (!) Geburtstag ans Klavier gesetzt, hat sich ein interessantes Programm zusammengestellt. Es lässt mit den drei „Grandes Études“ von 1838 und der Sonatine Alkans Eigenart, aber auch seine Verwurzelung in der musikalischen Welt Beethovens deutlich hervortreten. Und er besticht von den ersten Takten an durch ein ausnehmend klangschönes Spiel und durch seine hervorstechend virtuose Potenz. Sie erlaubt ihm, noch mit den rasantesten Passagen unangestrengt fertig zu werden. Ebenso wenig gibt es musikalisch gegen die Neuproduktion einzuwenden. Sicher, Smith bringt die Architektur etwa der zweiten, für die rechte Hand allein geschrieben und mehr als zwanzig Minuten dauernden Étude prägnanter heraus, und an exponierten Stellen kommt Daljavan an die Geschmeidigkeit und die farblichen Nuancierungen Hamelins nicht ganz heran. Aber das Plus der Älteren an Großzügigkeit und Überlegenheit kann sich wohl auch immer erst nach langjährigem Umgang mit der Materie einstellen.

Ingo Harden

Musik
Klang

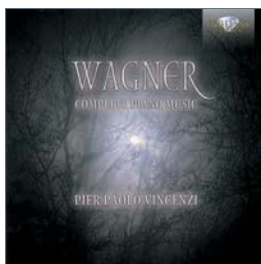
★★★★★
★★★★★

Alkan, Grandes Études op. 76, Sonatine op. 61, Deux petites pièces op. 60; Alessandro Deljavan (2012); Piano Classics/Revema CD 5065001863707 (76')

Wagner für Klavier

Wenn dieses Wagner-Jahr 2013 eine überraschende Erkenntnis gebracht haben sollte, dann vielleicht die, dass Richard Wagner ein großer Klavierkomponist gewesen sein muss. Wie sonst ließe sich erklären, dass Heerscharen von Pianisten es in diesen Tagen attraktiv gefunden haben müssen, Wagner-CDs aufzunehmen. In der Regel handelt es sich um Bearbeitungen der Bühnenwerke, und es ist verblüffend, wer sich damit im Laufe der Zeiten beschäftigt hat. Man denke nur an das jüngste Wagner-Album des Klavierduos Groethuysen/Tal! Näher als bei Debussy oder Dukas liegen die Dinge bei Engelbert Humperdinck, der 1882 bei der Uraufführung des „Parsifal“ Wagners Assistent in Bayreuth war. Sein Arrangement des Bühnenweihfestspiels für Klavier zu vier Händen haben die Kölner Pianistin Ana-Marija Markovina und der renommierte Klavierbegleiter Cord Garben eingespielt. Garben, der gleichzeitig zusammen mit Thomas Hoppe den „Ring“ für zwei Klaviere aufgenommen hat, findet auch in der kroatischen Kollegin eine kongeniale Duo-Partnerin. Den beiden gelingt eine Realisation dieser Klavierfassung, die viel vom Geist der Vorlage einfängt. Wie andere bedeutende Komponisten der Zeit, so hat auch Humperdinck erfolgreich versucht, den Farbenreichtum von Wagners Orchesterersatz auf das Klavier zu übertragen, und den Ausführenden stehen die pianistischen Möglichkeiten uneingeschränkt zur Verfügung, das dann auch hörbar zu machen.

Im Gegensatz zu diesem CD-Projekt beleuchtet das neue Album von Severin von Eckardstein die Pianistensicht auf Wagners Werke. Unter Umgehung von Franz Liszt hat der junge Deutsche Wagner-Transkriptionen zusammengestellt, die bis in unsere Zeit reichen. Das jüngste Beispiel stammt von Zoltán Kocsis. Moszkowski und Busoni sind die bekannteren unter den historischen Größen, aber auch die Werke eines Louis Brassin oder August Stradal bieten dem Solisten reichlich Gelegenheit, sein virtuosos und nuancenreiches Spiel in den Dienst eines pseudoorchestralen Klaviersatzes zu stellen. Mit dem Kom-



ponisten Sidney Corbett arbeitet von Eckardstein regelmäßig zusammen, und dessen „Grabmal Kundry in memoriam Hans Werner Henze“ ist mehr als nur ein zeitgenössischer Farbtupfer auf dieser CD.

Bliebe noch Wagners originäres Klavierschaffen, das neben zwei ambitionierten, mit Opuszahlen bedachten frühen Klaversonaten überwiegend Gelegenheitsstückchen enthält. Mit einer Gesamtsicht dieses überschaubaren Œuvres leistet der Italiener Pier Paolo Vincenzi seinen Beitrag zum Wagner-Jahr. Für die A-Dur-Sonate op. 4 ist sogar ein alternatives Finale mit aufgenommen worden. Vincenzi begegnet dieser Musik mit gebührendem Respekt, spielt feinsinnig, nuanciert und kultiviert. Da wird dann auch bald

deutlich, dass das eine oder andere Stück deutlich zu Unrecht ein Schattendasein fristet. Nicht umsonst hat die Pianistin Silke Avenhaus kürzlich die Sonate für Mathilde Wesendonck in die Nähe zu Liszts großer h-Moll-Sonate gerückt. Dass dieser Vergleich nicht aus der Luft gegriffen ist, das zeigt auch Pier Paolo Vincenzi in seiner einfühlsamen Wiedergabe.

Alles in allem reihen sich auch diese drei CD-Veröffentlichungen nahtlos ein in das unter diskographischen Gesichtspunkten sonderbarste Jubiläumsjahr seit Erfindung der Musikkonserven.

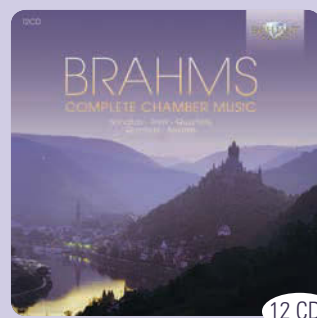
Arnd Richter

Musik ★★★★★/★★★★★★★★
Klang ★★★★★/★★★★★★★★

Wagner, Sämtliche Klavierwerke; Pier Paolo Vincenzi, Federica Ferrati (2012); Brilliant/Edel 2 CD 5028421944500 (146')
Wagner, Parsifal, Arrangement für Klavier vierhändig von Engelbert Humperdinck; Ana-Marija Markovina, Cord Garben (2012); Gramola/Naxos CD 9003643989870 (74')
Wagner, Szenen aus „Der Ring des Nibelungen“, „Parsifal“ und „Tristan und Isolde“ in Klavierarrangements; **Corbett**, Grabmal Kundry in memoriam Hans Werner Henze; Severin von Eckardstein (2012); MDG/NAI CD 760623180564 (76')

BRILLIANT
CLASSICS

Neuheiten

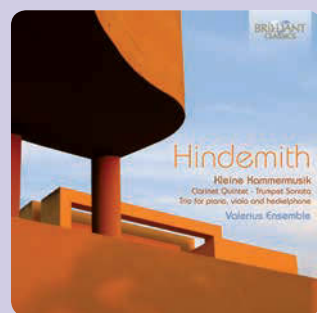


Die vollständige Kammermusik von Johannes Brahms in hochklassigen Aufnahmen

Sonatas, Trios, Quartets, Quintets, Sextets

Brandis Quartet,
Tokyo Quartet,
The Nash Ensemble u.a.
5028421943817

12 CDs



Unkonventionelle Kammermusik von Paul Hindemith

Kleine Kammermusik,
Clarinet Quintet,
Trumpet Sonata,
Trio for piano,
viola & heckelphone

Valerius Ensemble
5029365944724



Sämtliche Werke für Solo-Gitarre von Niccolò Paganini

Complete Guitar music

Luigi Attademo
5028421943480

3 CDs



Ysaÿe gewitzte Violinsonaten, gespielt vom Star-Violinisten Kristóf Baráti

Solo Sonatas

Kristóf Baráti
5028421946788



Englische Orgelmusik des 17. und 18. Jahrhunderts

The John Reading
Manuscripts of
Dulwich College

Riccardo Bonci
5028421944548

Starkes Plädoyer

Nicholas Walker ist ein unbeirrbarer Anwalt der Musik Mili Balakirews. In den 1990er Jahren begann er für ASV eine erste, unvollendet gebliebene Gesamtaufnahme der Klavierwerke des Russen. Jetzt, nachdem er Ende 2010 aus Anlass des einhundertsten Todestages von Balakirew ein kleines Gedenkkonzert-Festival in London gegeben hatte, startete er für „Grand Piano“ einen zweiten Anlauf. Diesmal stieg er ganz groß ein, nämlich mit dem späten pianistischen Hauptwerk Balakirews, der b-Moll-Sonate von 1905 (die von Anfang an im Schatten der populären und hochvirtuosen „orientalischen“ Fantasie „Islamey“ blieb). Kennerisch ist sie hier flankiert von den zwei frühen und nicht ganz vollendeten Sonaten der Jahre 1855/56: Alle drei Werke verbindet neben der

gleichen Tonart dieselbe, aber am Ende sehr viel aufwendiger ausgearbeitete Mazurka als zweiter Satz, die früheste der drei Sonaten ist außerdem eine CD-„Weltpremiere“ – das Werk eines 18-Jährigen, der sein Opus in jugendlichem Überschwang mit Oktaven und Strecken massiver Akkordfolgen überreichlich gespickt hat.

Walker ist es gelungen, alle Schwierigkeiten und Vertracktheiten von Balakirews Klaviersatz ohne erkennbare Mühen zu meistern. Er legt mit dieser Einspielung pianistisch vorbildlich geschliffene Interpretationen vor und kommt auch in den struppigsten Passagen nie ins unkontrollierte „Ballern“, sondern musiziert mit strömender Lebendigkeit und musikalisch



erstklassiger Strukturierung des formalen Gefüges.

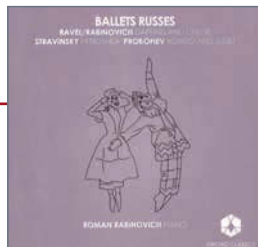
Das Einzige, was mich von der Vergabe der Höchstbewertung abhält, ist der zwar gut räumliche, aber etwas weiche, jedenfalls nicht optimal kernige Klang seines grand piano. Anschlag oder Aufnahme?

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Balakirew, Klavierwerke Band 1 (Sonate b-Moll, Sonaten opp. 3 und 5); Nicholas Walker (2012); Grand Piano/Naxos CD 747313963621 (76')



Russisches Ballett

Roman Rabinovich, Gewinner des renommierten Arthur-Rubinstein-Wettbewerbs 2008, würdigt die „Ballets russes“, stellt zwei populären Klavierfassungen Prokofjews und Strawinskys seine eigene farbenreiche Adaption von zwei Ravel-Sätzen an die Seite. Rabinovichs Interpretation von „Romeo und Julia“ überzeugt durch stimmige Tempi – zum Glück nicht ganz so eilig wie Nikolai Lugansky (Warner) – und eine genauso differenzierte wie poetische Tonsprache. Bei „Pétrouchka“ jedoch bleibt die herauschendere Pollini-Version (DG) mein Favorit. will

Musik
Klang

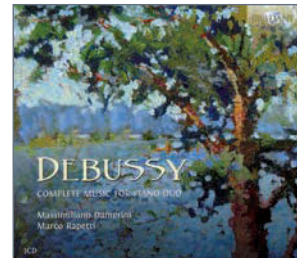
★★★★★
★★★★★

Prokofjew, Zehn Stücke aus Romeo und Julia op. 75; **Ravel/Rabinovich**, Zwei Sätze aus Daphnis et Chloé; **Strawinsky**, Drei Sätze aus Pétrouchka; Roman Rabinovich (2012); Orchid Classics/Naxos CD 5060189560288 (62')

Beruf und Berufung

Bis auf wenige Kompositionen sind Debussys Werke für Klavierduo im deutschen Sprachraum wenig heimisch geworden. Im Gegensatz zu seinen Arbeiten für Soloklavier, die durch stilbildende Interpreten wie Walter Gieseking, Arturo Benedetti Michelangeli oder Alexis Weissenberg einen festen geschichtlichen Platz erhielten, fristen die Klavierduowerke eher ein Schattendasein.

Umso erfreulicher, dass nun gleich zwei Aufnahmen sich den vierhändigen Stücken widmen. Die Gesamtaufnahme ordnet die Kompositionen chronologisch, so dass die Entwicklung Debussys über eine Zeitspanne von 35 Jahren nachvollzogen werden kann. Die Naxos-Einspielung beschränkt sich auf vier Arbeiten, darunter die „Petite Suite“ des 26-jährigen Komponisten und die späten „Six Épigaphes antiques“. Im direkten Interpretationsvergleich dieser beiden Werke haben die Landsleute des Komponisten stets die Nase vorn. Massimiliano Damerini und Marco Rapetti liefern ein durchaus ansprechendes, solides Klavierspiel, das eher als Ergebnis eines Berufes denn einer Berufung anmutet. Ganz anders dagegen die Franzosen: Hier funkelt und glitzert es, hier wird vom ers-



ten Takt an eine zauberische Atmosphäre geschaffen, die den Hörer sofort in den Bann zieht. Armengaud und Chauzu spielen sich mit traumwandlerischer Sicherheit die Bälle zu, können ein Klangfarbenspektrum erzeugen, das den Italienern nicht annähernd gelingt, wobei den Franzosen auch die Aufnahmetechnik brillantere und klarere Ergebnisse bescherte. Möge das Label diesem Duo auch eine Gesamtaufnahme ermöglichen!

Frank Siebert

Musik
Klang

★★/★★★★★
★★★★/★★★★★

Debussy, Sämtliche Werke für Klavierduo; Massimiliano Damerini, Marco Rapetti (2012); Brilliant/Edel 3 CD 5028421944487 (214')
Debussy, Ausgewählte Werke für Klavierduo; Jean-Pierre Armengaud, Olivier Chauzu (2012); Naxos CD 747313297979 (62')

SIGNUM QUARTETT

BERG BARTOK SCHNITTKE NO. 3



C5163

Das Signum Quartett begeistert durch seine mitreißenden lebendigen Interpretationen ebenso bei internationalen Auftritten wie bei den außergewöhnlichen Studioaufnahmen.

Zuletzt erschienen:



C5064

„Dieses Streichquartett hat sich in den vergangenen Jahren zu einem brillanten Klangkörper geformt, der nicht nur stilischer in allen Bereichen der Musikgeschichte ist, sondern dieser Stilistik auch ein eigenes Gesicht zu geben vermag.“ *Ensemble*

„Das Signum Quartett erweist sich hier erneut als ein Ausnahmeensemble, von dem wir im doppelten Sinne hoffentlich noch viel hören werden.“ *The Listener*



Meisterlich

Das hier sehr sinnvoll zusammengestellte Programm besticht interpretatorisch gleichermaßen durch musikalische Intelligenz und spieltechnische Perfektion. Ravels dreiteiliges „Gaspard de la nuit“ ist eine höchst virtuose pièce de résistance. Lucy Jarnach bietet aber keine rhythmischen Übungen oder Klangstudien, sondern macht vor allem Musik: souverän, freischwingend, agil, klangschön und voller Impetus. Bartóks Zyklus „Im Freien“ führt wohl in eine modernere und schroffe Klangwelt, lässt sich aber in der Erweiterung und Steigerung pianistischer Möglichkeiten durchaus mit Ravel vergleichen. In „Mit Trommeln und Pfeifen“ schärft Jarnach den Klang „mechanisch“, um dann die „Musette“ tänzerisch-beschwingt, biegsam klingen zu lassen. Den „Klängen der Nacht“ gibt sie nicht nur Atmosphäre, sondern sie verschafft den seltsam rätselhaften Tonkonfigurationen gewissermaßen einen imaginären Raum, in den sie hineinzuklingen scheinen.



Die Einspielung der drei Klavierstücke ihres Großvaters Philipp Jarnach mag wie eine Ehrenpflicht wirken, ist es aber nicht! Die

Konfrontation mit Ravel und Bartók verweist genau auf den historisch-stilistischen Ort dieser Musik. Lucy Jarnach intensiviert den musikalischen Impressionismus ihres Großvaters durch „expressionistisches“ Gestalten; oder umgekehrt ausgedrückt: gibt dem musikalischen Expressionismus impressionistisch wirkende Züge. Wer derart überlegen solch ein vertrackt-beziehungsreiches Programm meistert, sollte weitere Herausforderungen suchen.

Giselher Schubert

Musik
Klang



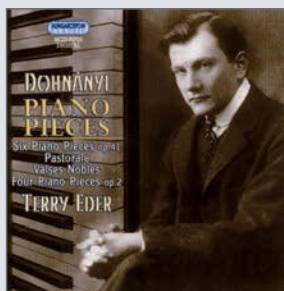
Ravel, Gaspard de la nuit; Jarnach, Drei Klavierstücke op. 17; Bartók, Im Freien; Lucie Jarnach (2009-2011); Avie/MW CD 4260085534227 (63')

Grundsolide

Als Komponist konservativ-brahmsischer Prägung geriet Ernst von Dohnányi schnell und ziemlich vollständig ins Hintertreffen. Auch das CD-Repertoire mit Werken Dohnányis ist bis heute überraschend

überschaubar geblieben, im Klavierbereich setzt sich zurzeit fast nur der Engländer Martin Roscoe für sie ein.

Erstmals meldete sich jetzt die Amerikanerin Terry Eder als Dohnányi-Interpretin zu Wort. Ihre New Yorker Hungaroton-Produktion der Sammlungen op. 2 und 41 lässt schon mit den ersten Takten den Willen zu äußerster musikalischer Seriosität erkennen: Kein Sechzehntel fällt unter den Tisch oder ist auch nur flüchtig angetippt, Klarheit, Deutlichkeit und Sorgfalt ihres Spiels sind vorbildlich – während der Komponist selber in seinen Eigendarstellungen (Dohnányi war häufiger Gast von Tonstudios) ja zu schmissiger Spontaneität alter Schule tendierte und dabei öfter mal Fünfe gerade sein ließ. Die Kehr-



seite von Eders grundsolider, aber statisch wirkender Präsenz ist, dass es ihrer Auslegung von Dohnányis Werken an einigen seiner wichtigsten Eigenschaften, nämlich an dynamischem Schwung, Tempo

und Spielwitz, oft empfindlich mangelt – nicht einmal der hymnische Mittelteil des h-Moll-Capriccios aus op. 2 kann der strengen Selbstzucht etwas anhaben.

Die Aufnahmetechnik wurde den Licht- und Schattenseiten von Eders Interpretation perfekt gerecht: Der volle und runde, aber nicht besonders räumlich wirkende Klavierklang ist von dokumentarischer Präsenz.

Ingo Harden

Musik
Klang



Dohnányi, Klavierstücke op. 2 und 41 u. a.; Schubert/Dohnányi, Valses nobles; Terry Eder (2012); Hungaroton/KC CD 5991813272522 (74')

Dreimal zwei

Sechs Neuerscheinungen dieses Jahres reizen zum Paarvergleich: zwei Aufnahmen mit Werken von Mendelssohn, zwei mit Neuer Musik und zwei Einspielungen an der neuen Orgel des Kaiserdoms zu Speyer, einem der meistbeachteten Orgelneubauten der letzten Zeit.

Maacht sich das Label MDG mit gleich zwei Mendelssohn-Veröffentlichungen selber Konkurrenz? Wohl nicht: Mendelssohns Orgelmusik ist so gut auf Tonträgern dokumentiert, dass anderes als das Repertoire in den Mittelpunkt rückt. Hier verdienen die Ansätze der Interpreten ebenso Würdigung wie die Instrumente. Adam Lenart hat die Präludien und Fugen op. 37 und sein Arrangement des Klavierzyklus op. 35 an der Paschen-Orgel der Detmolder Lutherkirche aufgenommen, einem neoromantischen Instrument von 2009. Der deutsch-französische Klangvorrat beeindruckt durch Fülle und große Dynamik, und das gleich zu Beginn, wenn Lenart französische Trompeten in die Arpeggien des

werden und lebhafter klingen kann. Eichenlaub erlaubt sich eine exotischere Werkauswahl: Neben Bach treten Walther, Parry, Ernest MacMillan, Karg-Elert, Lehnendorfer und Jongen. Und bei dessen gewaltig-pathetischer „Sonata eroica“ gelingt es Eichenlaub dann doch, ein rauschhaftes Klangerlebnis zu vermitteln.

Auch die Kölner Kunststation St. Peter überrascht mit gleich zwei neuen CDs. Dominik Susteck, Organist an der „Orgel für Neue Musik“, stellt die Werke György Ligetis in den Mittelpunkt seiner Aufnahme: die zwei Etüden und „Volumina“, sämtlich aus dem Aufbruch der sechziger Jahre entstanden. Dazu spielt Susteck sein Werk „Sprachsignale“ und eine eigene Bearbeitung von Ligetis „Musica ricercata“ für Klavier. Das klingt so, als würde Ligeti schon zum Repertoire-Klassiker. Doch Sustecks Umgang mit der Orgel, ihren Schlagwerken, Raumwirkungen und den Möglichkeiten, den Wind zu beeinflussen, lässt diese Musik immer noch neu und überraschend klingen. Susteck arbeitet das emphatisch Neue mit vollem Einsatz heraus: bis zum letzten Verebben des Windes am Ende der „Volumina“ eine spannende Aufnahme. Zsigmond Szathmáry ist selber Zeuge der Neuen Orgelmusik; seine CD „Kunst-Station“ stellt drei neue Kompositionen – „Gestures“ von István Lang, „Der Dom und das Meer“ von Mesias Maiguashca und das eigene Werk „Leichte Brise – großer Orkan“ – zweien aus den sechziger Jahren gegenüber: Cages „Carillon Nr. 5“ und Kagels „Fantasie mit Obbligati“. Die gleichsam szenische Polyphonie von windsiechen Orgelrezitativen und Tonbandeinspielungen

Artikulierte Spiel und durchsichtige Klanggebung bei Überakustik

e-Moll-Präludiums hineinschwellen lässt. Doch bleibt sein Zugriff klassisch-ebenmäßig und meidet Extreme bei Tempi und Agogik; er schöpft die schweren Leuchtklänge der Orgel aus, artikuliert aber immer klärend. Das tut auch der Israeli Yuval Rabin, doch ist sein Zugang poetischer. Gern strapaziert er den Puls der Musik zugunsten einer rhetorischen Spielweise, glücklicherweise mit Geschmack und immer noch fließenden Tempi. Für seine Einspielung der Präludien und Fugen op. 37, zweier Sonaten und einer eigenen „Hommage à Mendelssohn“ hat er die Braun-Orgel der



St.-Marzellus-Kirche im schweizerischen Gersau gewählt – und das kaum mittelgroße Werk von 1813/15 lässt traumhaft schmelzende Grundstimmen hören, herrlich komplexe Plena, ein ernstes, doch expressives Tutti. Der Klang hat eine solche kantable Eleganz, dass einfach alles von allein zu singen scheint.

Christoph Keggenhoff und Markus Eichenlaub, die beiden Organisten am Dom zu Speyer, teilen sich die Aufgabe, die neue Hauptorgel von 2011 auf zwei ausgezeichnet aufgenommenen Organum-CDs zu porträtieren. Die eigentümliche Fassade und große sinfonische Anlage machen neugierig. Keggenhoff gestaltet ein Einzelporträt mit Werken von Bach, Ritter, Alain und Francks Grande pièce symphonique. Und während sein Spiel durch musikalisch-technische Sicherheit überzeugt, werden zugleich die Tücken solcher Porträts deutlich. Denn die Überakustik des Speyerer Doms erzwingt sowohl stark artikuliertes Spiel als auch eine Klanggebung, die gerade bei größeren Registrierungen durchsichtig bleibt. Der Klangrausch bleibt gedämpft, das Musizieren ist alles. Eichenlaub hat es da in gewisser Weise leichter, weil er auch die Chororgel von 2008 einbezieht, die direkter aufgenommen

aus dem Organistenalltag hat noch immer Verstörungspotential – ein Minidrama auf akustischer Bühne. Expressives Pathos im Reger'schen Sinne wohnt dagegen Peter Bares' Orgelfantasie „Wort Gottes – lebendig, kräftig, schärfer“ inne. Den Titel versteht Szathmáry als Spielanweisung: Er musiziert mit Charisma und spürbarer Begeisterung.

Friedrich Sprondel

Mendelssohn, Orgelwerke; Adam Lenart (2012); MDG/NAI 760623179964 SACD (79')
Mendelssohn, Orgelwerke; Yuval Rabin (2012); MDG/NAI 760623178660 SACD (75')
Kaiserdom zu Speyer; Christoph Keggenhoff (2012); Organum/KC 4021568111065 CD (78')
Kaiserdom zu Speyer; Marcus Eichenlaub (2012); Organum/KC 4021568111058 CD (82')
Ligeti, Orgelwerke; Dominik Susteck (2012); Wergo/NAI 4010228675726 CD (78')
Kunststation; Zsigmond Szathmáry (2012); Zeitklang/KC CD 4032824000719 CD (56')

Nach innen gekehrt



Natürlich darf bei einer Einspielung mit Werken Gregorio Allegris das berühmte Miserere nicht fehlen; dabei ist es, wie David Trendell im informativen, aber nur englischen Booklet ausführt, fraglich, ob diese Fassung mit den himmlischen hohen Cs wirklich von Al-

legri stammt. Bei den beiden Messen handelt es sich um veritable und lohnende Ersteinspielungen.

Dass man bislang einen so weiten Bogen um die fünf von Allegri überlieferten Messen gemacht hat, verdankt sich wohl dem irrigen Glauben, diese wären rückwärtsgewandt und würden letztlich nur die Ästhetik Palestrinas bedienen. Doch zeigen beide Messen hinsichtlich der Textbehandlung deutlich, wie sehr sie Kinder des 17. Jahrhunderts sind. Hinsichtlich der Wortdarstellungen nämlich erweist sich Allegri als ein Meister, der durchaus die Neuerungen etwa der venezianischen Motetten verinnerlicht hat und diese auch umzusetzen gewillt ist. Das hört man selbst bei dieser angenehm natürlich wirkenden, vielleicht etwas zu stark von den Sopranen dominierten Einspielung, die eher nach innen als nach außen gekehrt ist. Trendell sucht weniger das Plakative, das man in dieser Musik gewiss auch sehen könnte, als vielmehr ein nobles Gleichmaß. Diesem droht allerdings wegen der sehr individuellen Stimmen der Sängerinnen und Sänger, die nicht in das Korsett eines homogenen Ensembleklangs gesteckt werden, ständig die Auflösung. Genau daraus erwächst durchgehend eine innere Spannung, die das Hören nie langweilig werden lässt. Das gilt selbst für das allbekannte Miserere, dessen Spitzentöne mit einer superben Leichtigkeit vorgeführt werden, auch wenn einige Einspielungen mit Knabensopranen hier noch affektiver wirken können.

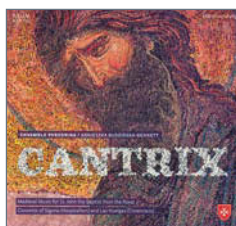
Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

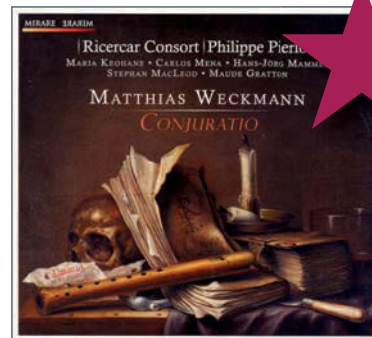
Allegri, Missae In lectulo meo und Christus resurgens, Miserere; The Choir of King's College London, David Trendell (2011); Delphian/Note 1 CD 801918341038 (72')

Weitere Neuerscheinungen

Cantrix – Medieval Music For St John The Baptist; Ensemble Peregrina, Agnieszka Budzinska-Bennett; Raumklang/HM CD
Carmina Helvetica – Conductus und Rondelli aus Schweizer Klöstern; Ensemble Labyrinthus; Raumklang/HM CD
Mendelssohn-Hensel, Lieder Vol. 2; Dorothea Craxton, Babette Dorn; Naxos CD
Rautavaara, Missa a cappella; Latvian Radio Choir, Sigvard Klava; Ondine/Naxos CD



Tieftraurig



Spätestens nach dieser Einspielung wird es so manchem dämmern, wie unterschätzt der Schütz-Schüler Matthias Weckmann immer noch ist. Gewiss, von ihm sind nicht so viele Werke überliefert wie von seinem Lehrer, doch sollte das nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese qualitativ ebenbürtig sind.

Das Ricercar Consort, dem wir so manche Augen und Ohren öffnende Einspielung von frühen geistlichen Konzerten und Kantaten verdanken, fokussiert hier seine Sicht auf wahrhaft tieftraurige Kompositionen, die mehr oder weniger im unmittelbaren Zusammenhang mit der Pest in Hamburg stehen. Dorthin verschlug es Weckmann im Jahre 1655, acht Jahre bevor die große Epidemie ausbrach, die auch vor den Musikerkollegen Thomas Selle und Heinrich Scheidemann nicht haltmachte. So wundert es nicht, dass sich in der vorliegenden Werkauswahl das Wüten der Pest in den von leidvollen Dissonanzen durchsetzten geistlichen Konzerten spiegelt. Die häufigen Affektumschwünge symbolisieren treffend die Situation zwischen Verzweiflung und Hoffnung. Getragen von einem zeitgemäß klein besetzten Ensemble, leuchten alle beteiligten Sänger diese Stimmungen bis in die kleinste Ecke aus. Wenn etwa Stephan MacLeod in den Lamentationen „Wie liegt die Stadt so wüste“ glaubt, er habe „keinen Tröster“, dann geht das wahrhaft unter die Haut. Ähnlich intensiv, dabei ohne jede Effekthascherei vermitteln auch die Ensemblesätze die zugrunde liegenden Stimmungen ausgesprochen nuanciert. Selbst die klangvoll vorgetragenen Orgelstücke wirken mit ihren zahlreichen Dissonanzen sehr affektiv. Eine CD, die man in aller Ruhe auf sich wirken lassen sollte.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Weckmann, Conjuratio, Geistliche Konzerte, Choralvorspiele u. a.; Maria Keohane, Carlos Mena, Hans-Jörg Mammel, Stephan MacLeod, Maude Gratton, Ricercar Consort, Philippe Pierlot (2012); Mirare/HM CD 3760127222040 (79')



Foto: PR



Klanggewalt

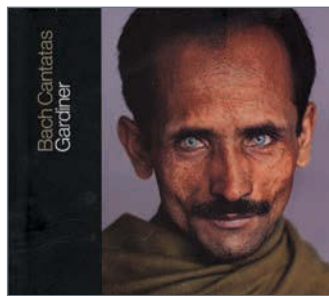
Nach seiner sehr erfreulichen Debütaufnahme von Händels eher unbekanntem „Pastor fido“ (FF 5/2012) wenden David Bates und seine Nuova Musica sich nun zwei Repertoirestücken zu: Händels Psalm „Dixit Dominus“ und Vivaldis Motette „In furore iustissimae irae“. Hinzu kommt Vivaldis dritte Vertonung des „Dixit Dominus“ RV 807, die erst 2005 als Werk des „roten Priesters“ identifiziert und sogleich von Peter Kopp für die Archiv-Produktion eingespielt wurde. Kein unbeackertes Terrain also, und man meint bei Bates eine gewisse Anspannung angesichts starker Konkurrenz zu hören. Vokal- und instrumentaltechnisch ist alles tadellos, nicht nur sauber und zusammen, sondern bis ins letzte Detail durchstrukturiert und einerseits sehr klanggewaltig, andererseits immer transparent. Musikalisch gibt es viel Licht, aber auch etwas Schatten, denn während beim „Pastor fido“ gerade der Verzicht auf vordergründige Effekte zu loben war, runzelt man vor allem bei Händels „Dixit Dominus“ ab und zu die Stirn, etwa bei dem textwidrig legato gesungenen „conquassabit“, dem unsinnig gehetzten „Tu es sacerdos“ oder bei einigen typisch solistischen Verzerrungen, die im Chorsatz nichts zu suchen haben.

Gleichwohl kann man sich der suggestiven Kraft, mit der Bates und sein Ensemble die Musik gestalten, nicht entziehen, und von den genannten Ausnahmen einmal abgesehen hat man den Eindruck, dass sie wirklich verstehen, was sie da singen und spielen. Der 15-köpfige Chor und seine acht Solisten bieten das bekannte englische Klangideal in Reinkultur, das Orchester hat eine angenehme Prise Italianità, und die Sopranistin Lucy Crowe verbindet in der Vivaldi-Motette lodernes Feuer mit zartem Schmelz.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Vivaldi, Dixit Dominus, In furore; **Händel**, Dixit Dominus; Lucy Crowe, La Nuova Musica, David Bates (2012); Harmonia mundi SACD 093046758769 (75')



Kühle Perfektion

Das Problem bei John Eliot Gardiners Bach-Einspielungen ist, dass sie zu gut sind, um sie in Bausch und Bogen zu verwerfen, man zugleich aber ständig das Gefühl hat, dass etwas nicht stimmt. Dabei geht es gar nicht um das Problem der solistischen Besetzung der Vokalpartien, sondern darum, dass hier zwar mit klarem Verstand, aber in kühler Perfektion musiziert wird. Gardiner lässt seinen 23-köpfigen Monteverdi Choir wie eine Schar Zirkuspferde agieren, die auf Kommando parieren, aber weder den atmosphärischen Reichtum von Philippe Herreweghes Collegium Vocale noch die theologische Tiefe von Masaaki Suzuki's Bach Collegium erreichen. Das Gleiche gilt für die mit 20 Streichern üppig besetzten English Baroque Soloists, die zwar virtuos aufspielen, in ihrem straffen Ansatz aber allenfalls das konzertante Element herausarbeiten und vielleicht einzelne Wörter markieren, jedoch nicht die weiteren Dimensionen des jeweiligen Textes erfassen und daher nicht instrumental predigen können.

Die 28. Folge dieses Zyklus umfasst die drei Himmelfahrtskantaten der Jahre 1724-26 und das Himmelfahrtsoratorium des Jahres 1735. Gardiner scheint sie auf zwei Aspekte zu reduzieren, nämlich auf akrobatischen Jubel und frappiertes Staunen. Das ist zu wenig und trifft nicht den Nerv von Bachs Musik. Die Solisten Ruiten, Bragle und Henschel hinterlassen einen teils blassen, teils zu wuchtigen Eindruck; lediglich Andrew Tortise beweist in der Text- und Klanggestaltung die nötige Sensibilität. So bleibt Gardiners Aufnahme von den Referenzeinspielungen des Himmelfahrtsoratoriums (Parrott oder Kuijken) deutlich entfernt.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Kantaten Vol. 28 (BWV 11, 37, 43 und 128); Lenneke Ruiten, Meg Bragle, Andrew Tortise, Dietrich Henschel, Monteverdi Choir, English Baroque Soloists, John Eliot Gardiner (2012); SDG/HM CD 843183018529 (77')



Mächtig

Seit Längerem experimentiert man bei Werken Bachs mit solistischer Besetzung; bei Händel lag die Sache schon immer etwas anders. Hier dreht sich das Rad der Rezeptionsgeschichte in Richtung auf Massenveranstaltung. Und das ist nicht einmal unhistorisch. Als Mozart Händels Alexanderfest 1790 bearbeitete, indem er vor allem die Bläser durch Klarinetten und Flöten verstärkte, dürfte dieser schon eine relativ starke Besetzung im Blick gehabt haben; damit prägte er die Rezeption in der Folgezeit nachhaltig. Ebenfalls in der deutschen Übersetzung von Karl Wilhelm Ramler wurde die Ode 1812 zur Gründung der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien in einer Mammutbesetzung mit rund 600 Musikern gegeben. Da diese Veranstaltung zugleich der Versuch war, der Macht Napoleons etwas Eigenes, gewaltlos Mächtiges entgegenzusetzen, wurde Mozarts Bearbeitung noch einmal, diesmal von Ignaz Franz von Mosel bearbeitet. Die nun zum Einsatz kommende große Trommel dürfte gewiss auch als kriegerisches Symbol zu werten sein.

Am gleichen Ort nun feierte Nikolaus Harnoncourt den 200. Geburtstag des Musikvereins mit ebendieser Partitur. Auch wenn er sich hinsichtlich der Besetzung bescheidener gibt, als es das Gründungskonzert vorsah, lässt er das Werk sehr monumental musizieren, ohne dabei auf genaue Detailarbeit zu verzichten. Mit Roberta Invernizzi, Werner Güra und Gerald Finley stehen ihm Sänger zur Verfügung, die mit der Monumentalität gut klarkommen, wenngleich sie akustisch etwas weit in den Hintergrund geschoben sind. Eine Besonderheit ist der sympathische und launige Wortbeitrag Harnoncourt (Track 1 von CD 2).

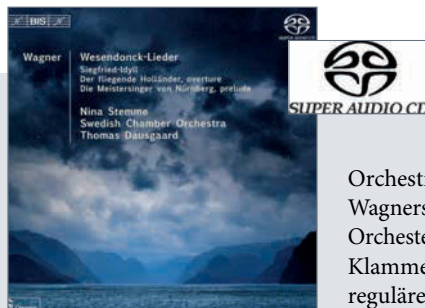
Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Händel, Timotheus oder die Gewalt der Musik; Roberta Invernizzi, Werner Güra, Gerald Finley, Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Concentus Musicus Wien, Nikolaus Harnoncourt (2012); Sony 2 CD 888837048125 (96')

Unpathetisch

„Meister“ nannte sie ihn zunächst. Dann sandte sie ihm „niedliche Poeme über Engel und Träume“, auch schon verschopenhauert; er machte eine behutsame Melodie dazu, um die schmalen Kleinmädchen-Träume vom Schmerz und seiner Schönheit nicht zu zerbrechen. So schildert Ludwig Marcuse in seinem Wagner-Buch die Entstehung der Liebe zwischen Mathilde Wesendonck und Richard Wagner und der damit verbundenen Lieder. Die davon inspirierte Oper „Tristan und Isolde“ freilich schrieb Wagner – nachdem seine Ehefrau Minna das Idyll unterminiert hatte – dann vor allem in Venedig und Luzern. Es trifft sich gut, dass Nina Stemme, „die“ Isolde unserer Zeit, hier wiederum eine Aufnahme der „Wesendonck-Lieder“ vorlegt, diesmal in den Orchesterfassungen – die originale Version mit Klavierbegleitung hat sie bereits 2005 aufgenommen. Ihre Stimme wirkt nun größer, reifer, zugleich etwas weniger facettenreich. Auf eine dialektische Beziehung zum gesungenen Wort scheint sie sich kaum einzulassen, gestaltet aus der Musik heraus, wobei sie die Linie manchmal durch mutwillige Akzente bricht – zumal in „Träume“. Diesbezüglich könnte sie sich eine Scheibe von Katarina Andersson abschneiden, der Konzertmeisterin des Swedish Chamber



Orchestra, die sich als einfühlsame Solistin in Wagners Fassung von „Träume“ für Violine und Orchester (1857) empfiehlt. Als dramaturgische Klammer bietet das Ensemble mit seinen 38 regulären Mitgliedern in der unpathetischen Exegese seines Chefs Thomas Dausgaard zudem das „Siegfried“-Idyll sowie die Gegenüberstellung zweier Versionen der Ouvertüre zum „Fliegenden Holländer“ (1841 bzw. 1860, die mit dem „Tristan-Schluss“) und das Vorspiel zu den „Meistersingern“. Wobei Letzteres durch die verschlankte, strukturell klare Wiedergabe interessante, auch witzige Details (Holzbläser!) offenbart.

Gerhard Persché

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Wagner, Wesendonck-Lieder, Siegfried-Idyll, „Träume“ für Violine und Orchester, Ouvertüren zu „Der fliegende Holländer“, Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg“; Nina Stemme, Katarina Andreasson, Swedish Chamber Orchestra, Thomas Dausgaard (2012); BIS/KC SACD 73185999020221 (68')

Lyrik und Drama

Robin Ticciati gehört zu den Shootingstars der Dirigentenszene. Seit einigen Jahren ist der junge Brite Chefdirigent des Scottish Chamber Orchestra und hat mit diesem bei Linn bereits eine Einspielung von Hector Berlioz' „Symphonie fantastique“ vorgelegt, die aufhorchen ließ. Nun haben sich die Musiker wieder der Musik des französischen Romantikers angenommen, diesmal mit einem vorwiegend vokalen Programm. Erregte im Falle der „Fantastique“ deren Interpretation mit einem Kammerorchester noch Verwunderung, so handelt es sich zumindest beim Liederzyklus „Les nuits d'été“ und der Kantate „La mort de Cléopâtre“ um relativ sparsam besetzte Kompositionen, deren transparentes Klangbild von Ticciati und dem Orchester hervorragend eingefangen wird. Insgesamt kann die Finesse, mit der etwa in den „Nuits d'été“ das fragile orchestrale Geflecht aufgefächert wird, nur begeistern.



TIPP

Aber natürlich ist es in erster Linie die Leistung der Sängerin, die über den Erfolg der Interpretation bestimmt, und hier kann Karen Cargill einen großen Erfolg für sich verbuchen: Ihre ungemein klare und schlanke Stimme findet für jede der zahlreichen kleinen emotionalen Nuancen von Théophile Gautiers Lyrik in den „Sommernächten“ den passenden Ausdruck, zieht sich bis auf ein spannungsgeladenes Flüstern zurück, wo dies angebracht ist, um dann im nächsten

Moment mit packender Strahlkraft aufzuleuchten. Und auch auf dem Terrain des Dramas weiß Cargill zu überzeugen. Man höre nur die letzten Minuten des „Todes der Kleopatra“: Wie hier ihrer Stimme ganz allmählich das Leben entschwindet, gehört zu den großen Momenten dieser Einspielung.

Thomas Schulz

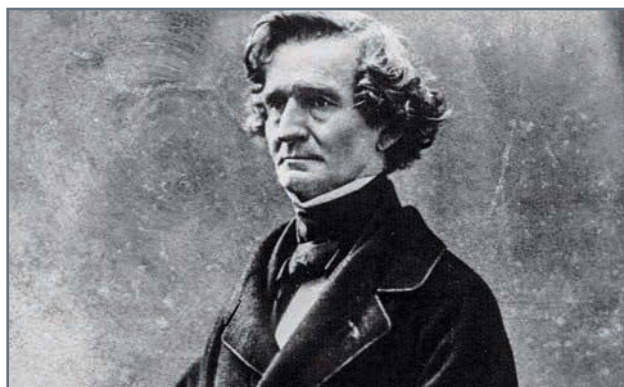
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Berlioz, Les nuits d'été, La mort de Cléopâtre, Liebeszene aus „Roméo et Juliette“; Karen Cargill, Scottish Chamber Orchestra, Robin Ticciati (2012); Linn/NAI SACD 691062042123 (65')

Les nuits d'été

In Anlehnung an den von ihm fanatisch verehrten Shakespeare nannte Berlioz seinen 1841 vollendeten Liederzyklus nach Gedichten von Théophile Gautier „Les nuits d'été“. 1856 legte er die heute gebräuchlichere Orchesterfassung des Werks vor.

Foto: Archiv



Bezwingend

Wer im „Lied von der Erde“ nur einen mit exotischen Bildern jonglierenden Liederzyklus sieht, liegt bekanntlich falsch. Mahlers nach eigener Aussage persönlichstes Werk ist ganz im Gegenteil eine Sinfonie. Und so sind die Gesangspartien hier nur Teil eines Kollektivs, in dem auch die Instrumente mit bedeutenden solistischen Passagen glänzen.

Marc Albrecht weiß das. Ihm gelingt eine bezwingende, die höchsten Erwartungen beinahe noch übertreffende sinfonische Deutung des „Lieds“. Mahlers große Polyphonie lässt er üppig aufblühen, zaubert betörende Orchesterfarben, geht aber auch den tiefen Abgründen, die Mahler in diese Lieder hineinkomponiert hat, nicht aus dem Weg. Im „Abschied“, dem letzten Lied, lassen die mit Bedeutung aufgeladenen Pausen, lässt das Vereben der musikalischen Ereignisse geradezu den Atem stocken.

Albrecht bleibt der Komplexität dieser Partitur nichts schuldig. Beinahe expressionistisch seine Gestaltung der „Rösler“-Szene im vierten Lied: Da ergießt sich ein verwirrendes Stimmengewirr über den Hörer, leuchten Valeurs grell auf. Das Heiter-



Genrehafte, das ein Boulez hier akzentuiert, kommt nicht zum Zuge – zum Glück.

Mit Alice Coote hat Albrecht eine vorzügliche Gestalterin der anspruchsvollen Altpartie gefunden. Ihr schön timbrierter Mezzo verfügt über ein substanzielles Piano und eine mühelose Höhe. Vor allem singt Coote absolut textdienlich, weiß den

Ausdruck fein zu nuancieren, Worte zu modellieren. Burkhard Fritz steht kaum dahinter zurück, wenngleich ihm im ersten Lied etwas Durchsetzungskraft gegen das Orchester fehlt.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Mahler, Das Lied von der Erde; Alice Coote, Burkhard Fritz, Netherlands Philharmonic Orchestra, Amsterdam, Marc Albrecht (2012); Pentatone/Naxos SACD 827949050268 (63')



Foto: Marco Borggreve/PR

Marc Albrecht

Zunächst von seinem Vater, dem Dirigenten George A. Albrecht ausgebildet, wurde der 1964 Geborene in den achtziger Jahren Assistent von Claudio Abbado beim Gustav Mahler Jugendorchester. Nach Stationen in Hamburg und Dresden war Albrecht ab 1995 als GMD in Darmstadt tätig. Seit 2012 ist er Chefdirigent der Nederlandse Opera und des Nederlands Philharmonisch Orkest.

Himmelsblau und Waldesgrün

Das „Abendlied“ von Josef Gabriel Rheinberger gilt den meisten Sängern als eine Art Heiligtum, auch seine doppelchörige Messe gehört zum Standardrepertoire. Aber sonst? Ist sein umfangreiches Chorschaffen kaum bekannt. Die Singphoniker – die sich in den letzten Jahrzehnten wie kaum ein anderes Ensemble um die diskographische Erkundung des romantischen Repertoires verdient gemacht haben – geben nun einen Einblick in Rheinbergers Gesänge für Männerstimmen.

Viele der hier erstmals eingespielten Werke künden von der Vorliebe des Komponisten (und seiner Zeitgenossen) für naturlyrische Texte. Sie besingen die sonnige, wonnige Welt, schwärmen von Himmelsblau und Waldesgrün und beschwören den Zauber des Vollmonds. Rheinberger kleidet einen Großteil der Gedichte in eine volksliedhaft schlichte Klangsprache, die den Textinhalt mit sparsam dosierten Wortmalereien ausdeutet – wenn etwa der „Jagdmorgen“ die punktierten Rhythmen eines Hornrufes aufgreift.

Einige Stücke gehen jedoch weit über den geselligen Ton hinaus und offenbaren Rheinbergers

Gespür für reizvolle harmonische Farbwirkungen. Das gilt etwa für die großartige „Johannisnacht“, mit ihren weit ausgreifenden Melodiebögen. In dem klavierbegleiteten Lied deuten die Mitglieder der Singphoniker ihre vorzüglichen solistischen Qualitäten an. Ansonsten verschmelzen die fünf Sänger zu einer homogenen, fein ausbalancierten Einheit, die den Texten sprachsensibel folgt und die Akkorde sauber ausstimmte. Auch wenn nicht jedes Stück das Gütesiegel des Meisterwerks trägt: eine schöne Auswahl mit einigen echten Entdeckungen – darunter das Lied „Im Märzen“, das die Singphoniker mit ihrem wunderbar weichen Legato veredeln.

Marcus Stäbler



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Rheinberger, Du sonnige, wonnige Welt, Gesänge für Männerstimmen; Die Singphoniker (2012); Carus/Note 1 CD 009350834095 (57')



Konzerthinweis

Am 8. September präsentieren die Künstler das Programm ihrer CD „Licht und Liebe“ im Rahmen des Bonner Beethovenfestes im Steigenberger Grandhotel Petersberg.

Einfach hinreißend

Solistische Liederprogramme sind die Norm, vor allem live; sehr viel seltener gibt es Duo-Abende. Bei größeren Ensembles ist die Situation sogar noch ungünstiger. So ist Freude darüber anzuzeigen, dass Harmonia mundi bereits zum dritten Mal (nach Liebesliedern von Brahms und Schumann) für mehrstimmige Gesänge ein hinreißendes Sängerteam aufbieten kann: Marlis Petersen, Anke Vondung (bei Brahms hatte Stella Doufexis den Mezzopart inne), Werner Güra (zu Recht auch mit etlichen Solo-Recitals im HM-Katalog) und Konrad Jarnot. Diesmal ist Christoph Berner der alleinige Pianist. Licht und Dunkel von Schuberts Musik setzt er gleichermaßen subtil in Klang um.

Bei den Mitwirkenden der historischen Schubertiaden dürfte es vermutlich robuster zugegangen sein als bei der jetzigen Runde exquisiter Solisten. Und ausgerechnet in „Geselligkeit“ (!) finden sich diese zu einem ideal ausbalancierten Gesamtklang zusammen. Die Stimmung der Vokalwerke ist sehr unterschiedlich, reicht vom „Tanz“ (D 826) bis zum „Begräbnislied“ (D 168). In „Lieder der Delphine“ (eines von diversen Soli, hinreißend von Marlis Petersen angestimmt) wirkt die Atmosphäre hingegen ambivalent.

Einige der Gesänge besitzen einen besonders starken szenischen bzw. balladesken Impetus wie „Der Sänger“ (großer „Auftritt“ für Ausnahmetenor Werner Güra). Hier dominiert eine rezitativische Vortragsweise, dem Klavier kommt besondere Erzählerfunktion zu. Vergleichbares erlebt man (jetzt wieder per Quartett) bei „Gott im Ungewitter“, während im Terzett „Der Hochzeitsbraten“ wiederum die Stimmen theatralisch in Führung gehen.

Christoph Zimmermann

TIPP



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Licht und Liebe; Marlis Petersen, Anke Vondung, Werner Güra, Konrad Jarnot, Christoph Berner (2011); Harmonia mundi CD 3149020213025 (66')

Ein Verkannter?

Der Pianist Graham Johnson brachte 2006 eine Anthologie „Schubert: Lieder seiner Freunde und Zeitgenossen“ heraus. Darin befinden sich auch Gesänge von Benedict Randhartinger, welcher zu Lebzeiten mit zu den beliebtesten Komponisten neben Schubert gehörte. Dass



sich in der Folge Spreu vom Weizen trennte, ist natürlich, doch kann diese Entwicklung auch ungerecht sein. Heute bemüht man sich neu um diesen Komponisten, welcher dreimal so alt wurde wie Schubert und (neben anderen Werken) rund 800 Lieder und Chöre zu Papier brachte. Ein belangloser Vielschreiber der Biedermeier-Epoche? Dem widerspricht auch Bariton Wolfgang Holzmair.

Unter den von ihm ausgesuchten 23 Liedern, deren dominante Textdichter Heine und Lenau den generell hohen literarischen Anspruch Randhartingers spiegeln dürften, gibt es sicher Beiläufiges, aber auch viel Hochinspiriertes. Selbst simple Melodien besitzen meist einen frischen Charme. Mit „Elfengesang“, „Postillion“ und „Nächtliche Heerschau“ werden große balladeske Szenen entworfen, bei denen reiche Harmonik, prägnant textbezogener Ausdruck und eine vielgestaltige Klavierbegleitung frappieren. Wie aussagekräftig ist beispielsweise der Dur-Moll-Wechsel am Ende des „Postillion“, wie melancholisch-zauberisch die Vogelimitation, welche „Gute Nacht“ beschließt und an die Finaltakte von Strauss' „Im Abendrot“ denken lässt.

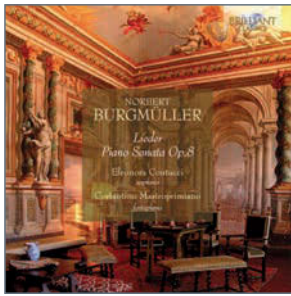
Wieder einmal (nach „Winterreise“) besticht Wolfgang Holzmairs jugendlicher Elan, seine lyrische Diktion, plastisch, dabei ohne Übertreibungen. Bei der Pianistin Bernadette Bartos wäre hier und da eine stärkere Anschlagsraffinesse denkbar, doch insgesamt ist sie dem Sänger eine feinfühlig Begleiterin.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Randhartinger, Lieder; Wolfgang Holzmair, Bernadette Bartos (2012); Gramola/Naxos CD 9003643989702 (69')





Ein Frühverstorbenen

Nur 26 Jahre alt wurde Norbert Burgmüller, von Mendelssohn und Schumann gerühmt. Aber er war als „Feind gesellschaftlicher Gepflogenheiten“ (Fétis) und Trinkkumpen von Christian Dietrich Grabbe auch ein Fremder in seiner Zeit. Epileptische Anfälle waren zuletzt vermutlich an seinem Ertrinken in einem Aachener Kurbad schuld.

Nach seinem Tod geriet Burgmüller nahezu in Vergessenheit, wird erst seit den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wiederentdeckt, vermehrt aufgeführt und auch aufgenommen, was durch den Neudruck seiner Werke (meist im Rahmen „Dokumente Rheinischer Musik“) begünstigt wird. Burgmüllers Lieder alleine vermögen eine CD nicht zu füllen. Wie schon einmal das Label Querstand anno 2009 fügt auch Brilliant den Opera 3, 6, 10 und 12 ein Instrumentaltstück an, in diesem Falle die Klaviersonate op. 8. Sie, auf einem 1826 erbauten Conrad-Graf-Fortepiano von Costantino Mastropiriano enorm fingerfertig und mit großer Verve geboten, ist fraglos das ambitionierteste Werk des Programms, eine Mischung aus donnerndem Beethoven und klangvoller Frühromantik.

Bei den Liedern gibt es gleichfalls Ansätze zu unorthodoxem und komplexem Ausdruck (besonders eindrucksvoll: „Nachtreise“ und „Wie der Tag mir schleicht“), doch insgesamt dominiert freundliches Biedermeier. Dieses Genre dürfte die Wertschätzung der Zeitgenossen also am wenigsten hervorgerufen haben. Jetzt trägt die Wiedergabe durch die Sopranistin Eleonora Contucci auch nicht unbedingt zu einer solchen bei. Zu pauschal vokalisiert die Künstlerin, bleibt rhetorisch bescheiden, hadert zuweilen auch mit der Intonation. Abseits der Sonate leider nur eine Informations-CD.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Burgmüller, Lieder, Klaviersonate; Eleonora Contucci, Costantino Mastropiriano (2012); Brilliant/Edel CD 5028421942445 (67')



Liebes-Dreieck

Ruth Ziesak und Gerold Huber haben ein brisantes Dreiecksverhältnis auf ihrer jüngsten gemeinsamen CD thematisiert: Alexander Zemlinsky, Alma Schindler, Gustav Mahler. Zemlinsky hat Alma Kompositionsunterricht gegeben; doch dabei blieb es nicht. Beide verliebten sich ineinander. Allerdings hielt das Glück nicht lange, da Almas Familie gegen diese Liaison ihre Einwände erhob. Nur wenige Monate später traf Alma auf Gustav Mahler. Dessen Avancen war bekanntermaßen mehr Erfolg beschieden...

Insgesamt 24 Lieder umfasst das neue Programm, das in allen Belangen zu überzeugen weiß. Gerold Huber, der an Christian Gerhahers Seite schon reichlich Mahler-Erfahrung hat sammeln können, stellt auch hier seinen wunderbar flexiblen, leuchtenden Anschlag unter Beweis. Er nimmt Motive der Liedstimme dezent vorweg oder lässt sie im Nachspann nochmals aufscheinen, er stellt die Bassgewichte der linken Hand in ein gesundes Verhältnis zur rechten und liefert der Sängerin jederzeit wichtige Impulse. Ruth Ziesak singt mit ungetrübtem Legato, klug geformten Melodielinien, bunten Klangfarben. Vor allem die dunklen Vokale bindet sie sicher in ihre Gestaltung ein. Ihre Stimme klingt nach wie vor auffallend hell, bisweilen zart, fast mädchenhaft. Anders als etwa bei Christine Schäfer, der man gern eine gewisse Kühle im Ausdruck nachsagt, schwingt bei Ziesak stets ein Hauch von Wärme mit. Eines ihrer Markenzeichen ist die hohe Textverständlichkeit, die auch diese Einspielung entscheidend mitprägt. Eine in ihrer programmatischen Zusammensetzung und künstlerischen Umsetzung rundum überzeugende Aufnahme, deren positiver Eindruck auch durch die gute klangliche Balance von Instrument und Singstimme abgerundet wird.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

G. u. A. Mahler, Zemlinsky, Lieder; Ruth Ziesak, Gerold Huber (2011); Capriccio/Naxos CD 845221051192 (64')



Morbide und filigran

Das Cover-Porträt der Sopranistin Teodora Gheorgiu suggeriert eindeutig Jugendstil bzw. Art Nouveau, so der CD-Titel. Ob die Begriffe für musikalische Belange eine wirklich prägnante Aussagekraft besitzen, bleibt umstritten. Aber es gibt Merkmale, die – ähnlich wie in Malerei und bildender Kunst – immer wiederkehren und stilprägend wirken. Melodisches Schweifen hier entspricht dem Linienschwung dort, die häufigen Natur- und Blumensujets den floralen Ornamenten.

Sinnfällig beginnt das Programm der rumänischen Sängerin (ob irgendeine Verwandtschaft zu Angela Gheorgiu besteht, wurde von keiner Recherche bestätigt) mit „Mädchenblumen“ von Strauss. Während in diesem Zyklus die Schönheit der Natur noch ungefährdet dargestellt ist, legen sich in Respighis „Deità silvane“ bereits „beunruhigende Schatten“ auf sie. Ravels „Ballade de la reine morte d'aimer“ wirkt besonders gefühlstrunken. Doch mit ihren tristanesk übersteigerten Emotionen kommen die Protagonisten der Welt schließlich abhandeln. Das ist dann wirklich Fin de Siècle pur. Klanglich anders geartet, aber doch vergleichbar: Strauss' „Ophelia-Lieder“.

Teodora Gheorgiu, die nach ihrem CD-Debüt (Opernarien des 18. Jahrhunderts unter Christophe Rousset) nun dieses ambitionierte Liedprogramm offeriert, leistet mit ihrem schönen, höhenklaren, bei aller Geschmeidigkeit aber nie ätherisch zerfließenden Sopran ein wenig Widerstand gegen ausufernde Morbidez. Das wird vom Begleiter Jonathan Anér unterstützt. Zemlinskys „Walzer-Gesänge“ op. 6 und Ravels „Mélodies populaires grecques“ sind freilich von sich aus genügend bodenständig. Besonders bezwingend wirkt der Pianist, wenn er mit gläsern-fragilem Anschlag aufwartet.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Art Nouveau; Teodora Gheorgiu, Jonathan Anér (2012); Aparté/HM CD 3149028031621 (60')

FONO FORUM

jetzt auch als E-Paper

Ab sofort ist FONO FORUM auch als E-Paper erhältlich. Es kann auf jedem Computer und mit allen Mobilgeräten bequem heruntergeladen und gelesen werden. Mit dem E-Paper steht FONO FORUM nun auch in digitaler Form für Android- und Apples iOS-Geräte zur Verfügung. Auf www.fonoforum.de gelangt man zur E-Paper-Bestellung. Die einzelne Ausgabe kostet 6,99 Euro. Ein E-Paper-Abo ist in Vorbereitung. Auch unser Schwesternmagazin STEREO (5,00 Euro) ist ab sofort als E-Paper erhältlich.

NEU



MEHR INFOS:

unter www.fonoforum.de



Aus dem Verborgenen

Es gibt kaum eine bedeutende Aufnahme eines legendären Geigers, die nicht mindestens einmal auf digitalem Tonträger wiederveröffentlicht wurde. Die Archive der großen Plattenfirmen sind weitgehend erschlossen, veritable Neuheiten sind selten. Diese kommen meist von kleineren Labels, als Lizenzen von Rundfunkanstalten und auf Umwegen.

Nur Kennern der Violinszene und gut informierten Sammlern dürfte der Geiger Endre Wolf ein Begriff sein. Als der in Budapest geborene Geiger 2011 im Alter von 97 Jahren starb, nahm die Musikwelt davon kaum Notiz. Die britische Tageszeitung „The Guardian“ brachte jedoch einen ausführlichen Nachruf, denn Wolf hatte zehn Jahre lang als Violinprofessor am Royal Manchester College of Music gewirkt, sein Name war hier nicht vergessen. Bald nach seiner Ausbildung an der Franz-Liszt-Musikakademie in Budapest (u. a. bei Jenő Hubay) und seinem Solistendebüt 1936 hatte Wolf mit seiner Familie Ungarn verlassen, um sich in Schweden vor dem Naziterror in Sicherheit zu bringen. Hier übernahm er die Position des Konzertmeisters im Sinfonieorchester von Göteborg. Er trat auch solistisch, als Primarius seines eigenen Streichquartetts, und im Duo mit der Pianistin Annie Fischer auf. Nach Kriegsende intensivierte Wolf seine Solokarriere, enge Bindungen entwickelten sich dabei zu dem Dirigenten John Barbiroli, dem Hallé-Orchester in Manchester und dem dortigen College of Music. Besonders seine Auftritte mit dem französischen Cellisten André Navarra im Doppelkonzert von Brahms bei den

Endre Wolf gehört zu den Geigern, die man wiederentdecken muss

Londoner Proms und in der Royal Albert Hall sorgten damals für Aufsehen. Wolf avancierte zu einem gesuchten Violinpädagogen und unterrichtete später u. a. an den berühmten Konservatorien in Kopenhagen und Stockholm. Das dänische Label Danacord erinnert nun an den weitgehend vergessenen Geiger mit Aufnahmen, die zwischen 1947 und 1951 entstanden. Hier ist Wolf u. a. in den Violinkonzerten von Tschaikowsky, Mozart (Nr. 5) und Bruch (Nr. 1) sowie in der „Frühlingssonate“ und der „Kreutzer-sonate“ von Beethoven zu hören – und präsentiert sich als technisch souveräner und musikalisch überlegener Gestalter. Schnell wird noch einmal klar, dass Endre Wolf zu den bedeutenden ungarischen Geigern des 20. Jahrhunderts gehörte.

Foto: Archiv



Der Name Yehudi Menuhin ist dagegen nach wie vor präsent, Menuhin ist eine Ikone in der Welt der Geige. Vor allem EMI verwaltet den Riesenfundus seiner Aufnahmen, und da überrascht es schon, dass das kleine schweizerische Label Doron rare Tondokumente des Geigers veröffentlicht. Es sind überaus lohnende Begegnungen mit dem späten Menuhin, der in der letzten Dekade seiner Karriere mit Paul Coker als Klavierpartner konzertierte. Coker, ein Absolvent der Yehudi Menuhin School, spricht im Begleittext mit Bewunderung über den großen Geiger und lobt seine Interpretationskunst. Hier ist das Duo in raren Live-Aufnahmen aus den achtziger Jahren zu hören, die bei drei verschiedenen Recitals entstanden. Hier hat man wohl bewusst eine Auswahl getroffen, die Menuhin in ein gutes Licht stellt. Zum Glück, denn der Maestro spielte auf durchaus unterschiedlichem geigerischen Niveau. Hier rundet sich dagegen alles zum Positiven. Menuhins musikalische Imagination und der mitteilende und sensible Charakter seines Spiels sind beeindruckend, ja berührend und sind umgeben von einer nostalgischen Aura. Live-Aufnahmen mit Menuhin sind Raritäten. Dazu gehört auch ein Konzertmitschnitt des Beethoven-Violinkonzertes mit dem New Philharmonia Orchestra unter Otto Klemperer vom Januar 1966 aus der Royal Festival Hall, der jetzt auf Testament erschienen ist. Diese in den Tempi etwas straffer angelegte Monoaufnahme ergänzt die Studioversion (Stereo), die im selben Monat für EMI in der Kingsway Hall entstand.

Das Label Testament hat sich auch um die ungarische Geigerin Johanna Martzy verdient gemacht und in Lizenz deren EMI-Aufnahmen wiederveröffentlicht. Nach den Konzerten von Mendelssohn und Brahms mit Paul Kletzki (SBT 1037) sowie den Solosonaten und -partiten von Bach (SBT 1467) ist jetzt als dritte und letzte Folge eine Kopplung der Konzerte von Mozart (KV 216) und Mendelssohn erschienen, wobei es sich um Erstveröffentlichungen handelt. Angeblich hatten Martzy und der junge Wolfgang Sawallisch Differenzen bezüglich der Tempowahl mit der Konsequenz, dass die Aufnahmen damals nicht auf den Markt kamen. Ein echtes Sammlerobjekt also. Einen besonderen dokumentarischen Wert besitzt auch der erstmals veröffentlichte Konzertmitschnitt des Konzertes der Berliner Philharmoniker unter der Leitung von Pierre Monteux vom Oktober 1960. Monteux hat das Orchester nur zweimal dirigiert, auf dem Programm dieses denkwürdigen Abends in der Hochschule für Musik stand u. a. das dritte Violinkonzert von Camille Saint-Saëns mit dem Solisten und Ersten Konzertmeister der Philharmoniker Michel Schwalbé. Er nimmt das Werk wie eine romantisch-schwärmerische Rhapsodie und fügt der Diskographie eine markant persönlich geprägte Version hinzu.

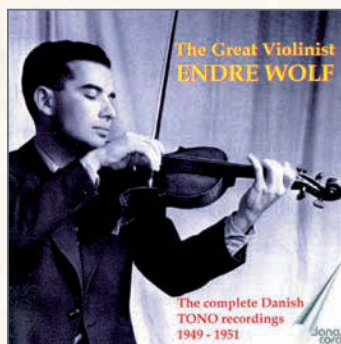
Das Britten-Jubiläumsjahr hat glücklicherweise auch zu einem verstärkten Interesse am Violinkonzert op. 15 geführt, einem grandiosen Werk, das erst jetzt ganz allmählich zum Reper-

Itzhak Perlmans Aufnahmen aus den sechziger Jahren erscheinen heute erfrischender denn je.



toirestück wird. Schon vor Ida Haendels Referenzeinspielung bei EMI entstand 1967 in der Royal Festival Hall eine klanglich superbe Live-Aufnahme mit der polnischen Geigerin Wanda Wilkomirska und dem Philharmonischen Orchester Warschau unter Witold Rowicki. Eine bemerkenswerte Interpretation, in der sich manch neue Facette dieser vernachlässigten Partitur offenbart. Dass sich oft kleine Labels um Raritäten und Interpreten verdient machen, die aus dem Blickfeld geraten sind, zeigt auch das Engagement des Bremer Labels Hastedt. Die phänomenale deutsche Cellistin Anja Thauer erlebte hier ihre Renaissance auf Tonträger. Jetzt erinnern zwei neue CDs an den Geiger und legendären Violinpädagogen Max Rostal (1905-1991) sowie an dessen Schülerin Jenny Abel (Jahrgang 1942). In Live- und Studioaufnahmen aus den Archiven des SWR werden hier zwei geigerische Persönlichkeiten porträtiert, die in keine Norm und kein interpretatorisches Raster hineinpassen wollen. Manchmal klingt ihr Spiel wie ein Nachklang auf eine längst vergangene Epoche geigerischer Romantik. Diese wird auch lebendig im Spiel von Gerhard Taschner, von dem jetzt bei MDG endlich auch die Live-Aufnahme des Tschaikowsky-Violinkonzertes mit den Berliner Philharmonikern von 1947 erhältlich ist.

Wer nach Raritäten sucht, sollte immer wieder auch einen Blick in den Katalog von Music & Arts werfen. 1909 hat das amerikanische Label dem Geiger Szymon Goldberg, der zu Beginn der dreißiger Jahre unter Furtwängler noch Konzertmeister der Berliner Philharmoniker war, mit einer Edition seiner nicht kommerziellen Aufnahmen ein erstes diskographisches Denkmal gesetzt (CD-1223). Jetzt sind in einer zweiten Folge die kommerziellen Aufnahmen aus der Zeit von 1932-1951 erschienen, dazu gehören auch die legendären Trio-Aufnahmen mit Paul Hindemith und Emanuel Feuermann von Columbia (1934). Eine umfassende und informative Hommage zum 20. Todestag des Geigers am 19. Juli. Nie war es günstiger, künstlerisch hochkarätige Aufnahmen mit klassischer Musik zu erwerben als heute. Ein echtes „Budget“-Produkt soll hier als Beispiel dienen: die neun CDs umfassende Itzhak-Perlman-Edition aus der „Masters“-Reihe von Sony. Hier sind Aufnahmen des heute 67-jährigen Geigers zusammengefasst, die zwischen 1965 und 1998 entstanden. Besonders die frühen



Einspielungen aus den sechziger Jahren erscheinen besonders interessant und faszinierend, bahnt sich hier doch ein enormes geigerisches Talent seinen Weg. Allein der fokussierte, sinnlich runde Ton, mit dem der junge Perlman aufwartet und dann Generationen von Geigern und Violinenthusiasten begeistern wird, ist ein Wunder. Wer sich in die Welt der Geige vortasten will, kann hier beginnen, auf ein Begleitheft muss er freilich verzichten.

Norbert Hornig

Jenny Abel – Werke von Brahms, Messiaen, Medtner, Poulenc und Rachmaninow (1978-1986); Hastedt CD 4037218066050

Szymon Goldberg (Vol. 2) – Commercial Recordings (1932-1951);

Music & Arts/Note 1 8 CD 017685122521

Johanna Martzy – Mendelssohn, Violinkonzert op. 64, Mozart, Violinkonzert Nr. 3, Beethoven, Violinromanzen; Philharmonia Orchestra, Wolfgang Sawallisch, Paul Kletzki (1954/1955); Testament/Note 1 CD 749677148324

Yehudi Menuhin – Beethoven, Violinkonzert op. 61 u. a.; New Philharmonia Orchestra, Otto Klemperer (1966);

Testament/Note 1 2 CD 749677147921

Yehudi Menuhin – Werke von Brahms, Franck, Ravel und Kreisler (live); Paul Coker (1983-1988); Doron/KC CD 7619924740164

Michel Schwalbé – Saint-Saëns, Violinkonzert Nr. 3 u. a.; Berliner Philharmoniker, Pierre Monteux (1960);

Testament/Note 1 2 CD 749677147624

Itzhak Perlman – Concertos, Sonatas And More. Werke von Brahms, Lalo, Leclair, Paganini, Sibelius, Tschaikowsky u. a. (1965-1998); Sony 9 CDs 887654388827

Max Rostal – Werke von Biber, Beethoven und Frankel (1958/1960); Hastedt CD 4037218066074

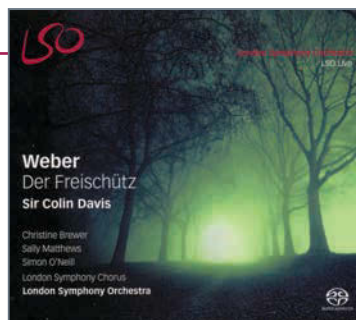
Gerhard Taschner – Mendelssohn, Violinkonzert, Tschaikowsky, Violinkonzert, Sarasate, Zigeunerweisen; Bamberger Symphoniker, Berliner Philharmoniker, Fritz Lehmann, Artur Rother, Michael Raucheisen (1943-1953); MDG/NAI CD 760623179728

Wanda Wilkomirska – Britten, Violinkonzert u. a., Philharmonisches Orchester Warschau, Witold Rowicki (1967); Orchestral Concert/Continuo CD 0724120005157

The Great Violinist Endre Wolf – The Complete Danish TONO Recordings (1949-1951); Danacord/KC 2 CD 5709499714157

Beschaulich

Wie verhält sich ein Dirigent von Rang, wenn ein Kollege die mustergültige Realisation einer Oper auf Platte vorgelegt hat? Lehnt er sich an, läuft er quer? Schon bei seiner ersten Einspielung des „Freischütz“ von 1991 entschied Colin Davis sich für das Letztere. Durch die Wälder, durch die Auen eilte er eher gemütlichen, breiten Schritts dahin – ganz im Gegensatz zu Carlos Kleibers scharfkantiger Aufnahme von 1973. Und Sir Colin ist sich auch auf der vorliegenden CD treu geblieben: womöglich noch breiter in den Tempi, voll romantischer Beschaulichkeit. Das LSO spielt mit warmem Ton, bietet man delikates Detail, vor allem die Hörner zeichnen sich aus. Von der intendierten Unheimlichkeit des deutschen Waldes freilich bekommt man wenig mit, nicht mal in der Wolfsschlucht. Außerdem sind die Dialoge gestrichen. Sicher, Texte rezitierende Sänger, vor allem fremder Zungen, können lächerlich wirken (bei Kleiber behelf man sich mit Schauspielern, obwohl lauter



deutschsprachige Vokalisten zur Verfügung standen). Aber ganz ohne die für die Handlung wichtigen gesprochenen Szenen wirkt das Ganze eher wie ein Wunschkonzert. Als Protagonisten-Paar profilieren sich gestandene Wagner-Sänger: Simon O'Neill gibt einen Max mit konzentriertem Strahl, während Christine Brewer als Agathe durch ihre Atemkontrolle besticht, wenngleich sie für diese Rolle doch etwas zu reif wirkt. Als attraktives Ännchen mit „Bibber“ kommt Sally Matthews rüber; der Einzige freilich, der wirklich zu wissen scheint, was er singt, ist Lars Woldt als knarrend-dämonischer Kaspar. Solide der Rest. Es war die letzte Operneinspielung des kürzlich gestorbenen Dirigenten mit seinem LSO. In besonderer Erinnerung wird man freilich eher andere seiner Aufnahmen behalten.

Gerhard Persché

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Weber, Der Freischütz; Simon O'Neill, Christine Brewer, Sally Matthews, Lars Woldt, Stephan Loges, Martin Snell, Gidon Saks u. a., London Symphony Orchestra & Chorus, Colin Davis (2012); LSO Live/Note1 2 CD 822231172828 (123')



Webers „Freischütz“

Bereits 1810 war Weber auf den Stoff für seinen „Freischütz“ aufmerksam geworden. Allerdings dauerte es noch einige Jahre, ehe das Werk am 18. Juni 1821 im Königlichen Schauspielhaus Berlin uraufgeführt werden konnte. Ursprünglich sollte die Oper „Die Jägerbraut“ heißen.

Räuberpistole

Hadschi Stavros? Das klingt ein bisschen wie Hatschi Bratschi, und wie ein bunter Luftballon wirkt auch die Handlung von Franz Lehárs Operette „Das Fürstenkind“. Denn dieser Hadschi Stavros führt ein Doppelleben: Unter dem genannten Namen firmiert er als Räuberhauptmann (mit besten Bank- und Börsenverbindungen), während er sich ansonsten als angesehener Aristokrat geriert. Seine Tochter Photini, fernab in Paris erzogen, weiß nichts von diesem Doppelleben, was natürlich für Verwicklungen sorgt – vor allem, als ihr Geliebter, ein amerikanischer Marineoffizier, den Räuber fangen will, ohne zu wissen, dass er hinter seinem zukünftigen Schwiegervater her ist. Dass das Werk, entstanden in Nachbarschaft zur „Lustigen Witwe“, kaum noch bekannt ist, liegt jedoch weniger an der verdrehten Handlung als daran, dass es keinen wirklichen „Schlager“ bietet – obwohl Lehár hier seine ganze Kunst der melodischen Erfindung und der reichen Instrumentation ausbreitet, und dies ursprünglich über vier Stunden, denn so lange soll die Uraufführung 1909 gedauert haben. Ulf Schirmer nahm sich im Auftrag des Bayerischen Rundfunks des Stücks an, und der nun auf CD vorliegende, etwa



zweistündige Mitschnitt einer konzertanten Aufführung aus dem Münchner Prinzregententheater bietet lustvoll süffiges Orchesterspiel unter Schirmers animierter Leitung sowie eine größtenteils ansprechende Sängerriege, aus der die Sopranistin Chen Reiss als silbrigstimmige Prinzessin Photini ragt. Unfreiwillig komisch wirken allerdings die gestelzten und geradebrechten Dialoge; hier hat's wohl an Probenzeit gefehlt. Obwohl Pointen wie „Nicht möglich! Ein Verbrecher, erfolgreich an der Börse!“ natürlich gerade heute wieder ihre Lacher bekommen.

Gerhard Persché

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Lehár, Das Fürstenkind; Chen Reiss, Mary Mills, Mathias Klink, Ralf Simon u. a., Chor des Bayerischen Rundfunks, Münchner Rundfunkorchester, Ulf Schirmer (2010); CPO/JPC 2 CD 761203768028 (123')

Schubert-Spätlese

Sie trafen einander erst spät: „Wahrscheinlich wäre ich ihm vorher als Partner nicht gewachsen gewesen“, bekannte András Schiff einmal. Gemeint ist Dietrich Fischer-Dieskau, mit dem Schiff nur zwei Konzerte gab: erstmals im Juni 1991 bei der Schubertiade in Feldkirch und im Mai des darauffolgenden Jahres an der Rheinoper in Düsseldorf. Beide Male stand Schuberts „Schöne Müllerin“ auf dem Programm. Mitgeschnitten wurde (leider) nur der erste Auftritt; denn bei der Matinee in Düsseldorf war Fischer-Dieskau noch einmal blendender Verfassung: fast wie weggeblasen sein für die Spätjahre charakteristischer Hang zur Überzeichnung und die Anstrengungen im Forte. Der Schubertiade-Mitschnitt hingegen kennt sehr wohl solche Momente, wenn etwa die Stimme in „Ungeduld“ wackelt, wenn manche Intervallsprünge ausfransen, weil sie nicht organisch eingebunden wirken. Dass diese Aufnahme, die schon einmal als DVD-Version im Handel war, einen besonderen Dokument-Charakter besitzt, liegt am Zusammenspiel mit Schiff. Erstaunlich, wie die beiden sich (bei ihrem ersten gemeinsamen Auftritt!) verstehen, wie hier die Impulse vom Klavier zum Sänger wechseln und umgekehrt, wie hier



die Basstöne des Flügels vom ersten Lied an ein eigenes Gewicht erhalten. Ebenfalls einzeln bereits erhältlich und nun erstmals im Doppelpack veröffentlicht ist Fischer-Dieskaus „Winterreise“, die 1979 mit Alfred Brendel in Berlin aufgezeichnet wurde: Aufführung und Proben-Dokumentation wurden ehemals im Fernsehen ausgestrahlt, der Zyklus war auch als CD im Handel, später dann als DVD. Auch hier hat Fischer-Dieskau einen Pianisten an seiner Seite, der jede Note kennt, jeden Akzent, jede Wendung durchdacht hat. Das ist keine Nebenbei-Wischiwaschi-Begleitung, sondern hohe Kunst des Zusammenspiels.

Christoph Vratz

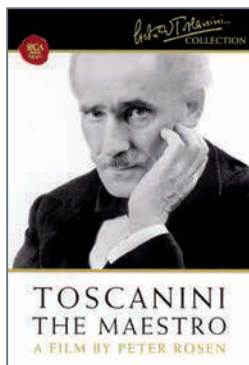
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★

Schubert, Winterreise, Schöne Müllerin; Dokumentation: Dietrich Fischer-Dieskau, Alfred Brendel, András Schiff (1979/1991); Arthaus/Naxos 2 DVD 807280752397 (135+76')

Maestro assoluto

Arturo Toscanini dürfte einer der wenigen Musiker sein, die im Laufe ihres Lebens eine militärische Auszeichnung erhielten – was nicht schlecht zur strammen Person des zwirbelschnurrbärtigen Italieners passt. Für „Tapferkeit unter Feuer“ wurde er im Ersten Weltkrieg mit einem Orden des italienischen Militärs versehen, nachdem er mit einem Blasorchester an die Front am Isonzo gefahren war und dort für die Soldaten aufspielen ließ. Auch wenn nicht bekannt ist, wie viel Toscanini dabei tatsächlich riskiert hat, die Geschichte sagt viel aus über Entschiedenheit, Mut und Engagement des Dirigenten. Als Mussolinis Schwarzhemden immer brutaler wurden, trat er in Italien nicht mehr auf – ganz zu Beginn hatte er die faschistische Bewegung allerdings noch unterstützt. Als Hitler 1933 die Macht ergriff, kehrte Toscanini Bayreuth den Rücken. Drei Jahre zuvor hatte er dort seinen ersten Auftritt, von Siegfried Wagner eingeladen, vom harten Bayreuth-Kern misstrauisch beäugt (Winifred fühlte sich bei Toscaninis Dirigierstil an einen „Scheibenwischer“ erinnert).

Von dieser kraftvollen Entschiedenheit, dieser Kompromisslosigkeit leben auch seine Interpretationen. Treffend fasste das Otto Klemperer einmal zusammen: Toscaninis Aufführungen seien nicht einfach nur schön gewesen, der Hörer habe vielmehr den Eindruck gehabt, sie seien „richtig“. In Peter Rosens Dokumentarfilm „Toscanini – The Maestro“, der nun im Rahmen der Toscanini-Edition von RCA wiederaufgelegt wurde, erhält man eine Ahnung vom Entstehen dieses „richtigen“ Musizierens. Zahlreiche Stücke werden in Filmaufnahmen mit dem NBC Symphony Orchestra zwischen die biographischen Teile eingeflochten: der „Walkürenritt“, „Isoldes Liebestod“, Beethovens Fünfte. Man sieht



Toscanini mit schweißnassem Gesicht, blitzenden Augen, einen meterlangen Dirigierstab nicht eben elegant schwingend – und beginnt zu verstehen, wie der Italiener so sparsam dirigierend ein ganzes Orchester beherrschen konnte: mit einer fast schon dämonisch wirkenden Ausstrahlung seiner Konzentration, seines titanenhaften Ernstes und wohl einfach auch mit der Aussicht auf drohende Zornesausbrüche in den Proben.

Wenn es nicht um seine Arbeit ging, die er, wie er sagte, „hasste“, weil er bei ihr so litt, konnte der Maestro ganz entspannt sein, wie hier private

Aufnahmen zeigen: Da watschelt er dann am Strand entlang, den Hosenbund bis unter die Achseln hinaufgezogen, oder wälzt sich mit seinen Enkeln im feinsten Tuch über den Rasen. Der Film ist von 1985, weshalb ein etwas pennälerhafter, deutlich schlanker James Levine auswendig gelernte Texte über seinen Vorgänger an der New Yorker Met aufsagen darf. Er bezeichnet ihn dabei als „größten Dirigenten des Jahrhunderts“, was man im Deutschland der Furtwänglers und Karajans wohl nicht so gerne vernehmen wird. Toscaninis überbordende Begeisterung für alles Weibliche wird übrigens nur am Rande erwähnt. Seine glutvollen Briefe etwa an Ada Mainardi wurden ja auch erst 2002 veröffentlicht.

Clemens Haustein

Story/Szene ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Toscanini – The Maestro, Dokumentarfilm von Peter Rosen (1985); Sony DVD 887654371393 (98')

Die unbekannte Schwester der „Zauberflöte“

Das 18. Jahrhundert hat eine Vielzahl herrlicher Opern hervorgebracht. Aber auch die Opernhäuser konnten sich sehen lassen – was etwa auf Blu-ray zu bewundern ist. Besonderes Augenmerk verdienen die beiden „Iphigenie“-Opern von Christoph Willibald Gluck.

Die Oper ist ein hübsches Intermezzo, immerhin 90 Minuten lang, mit ein paar Schauplatzwechseln und sogar vier Sängern, geschrieben von Giuseppe Scarlatti (1718-1777), einem der weniger wichtigen Mitglieder dieser berühmten Komponistendynastie: „Dove è amore è gelosia“ – „Wo Liebe ist, ist auch Eifersucht.“ Die Sänger vom Prager Nationaltheater sind gut, aber nicht berühmt, ebenso wenig das neu gegründete Schwarzenbergische Hoforchester ein versiertes Barockmusikensemble. Doch der Grund für die Begeisterung über diese Blu-ray ist ein anderer, nämlich der hier sehr dominante Hauptdarsteller: das wundervolle Barocktheater im Schloss von Böhmisches-Krumau. Auch weil es eines der wenigen mit der erhaltenen Bühnenmaschinerie ist, hat der Ort den Status eines Weltkulturerbes.

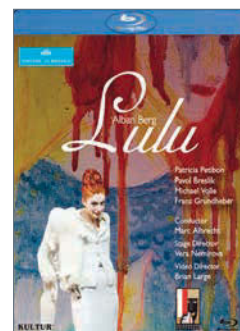
Das Theater wurde von 1966 an über Jahrzehnte renoviert und strahlt nun im schönsten Glanze. Aufführungen sind aber selten. Diese hinreißende Filmproduktion präsentiert nun nicht nur eine hübsche Opernentdeckung, die hier 1768 anlässlich einer Fürstenhochzeit uraufgeführt wurde, sie stellt in einer über 50-minütigen

und Schiebevorrichtungen vom Schlosssaal in den Garten und in ein Zimmer von hinten, von unten und von oben, beobachten, wie Versenkungen bedient, Donner, Blitz und Wind verfertigt werden. Das ist ein wenig so wie in Ingmar Bergmans „Zauberflöte“-Adaption, wo ebenfalls das Drottningholmer Schlosstheater, einziger Rivale um die Barockpracht in Cesky Krumlov, ein wichtiger Mitspieler war.

In sehr viel bekanntere, auch auf DVD bereits hinreichend ausgedeutete Barockgefilde begibt sich hingegen eine weitere Aufzeichnung von Monteverdis Dekadenz-Hit „Die Krönung der Poppea“. Im Opernhaus von Lille dirigiert Emmanuelle Haïm mit ihrem Concert d'Astrée eine theatralisch-lebendig, in ihren Kontrastwirkungen spannungsvolle Aufführung. Nach seiner eher faden „Hier wird aus dem Stehgreif gespielt“-„Traviata“ mit Natalie Dessay überrascht der Regisseur Jean-François Sivadier diesmal mit einem packenden, lustigen, berührenden, sinnlichen Spektakel aus altem Rom und heutigem Überall. Die liebende, hassende, eifersüchtige, ambitionierte Menschheit hat sich eben nicht geändert.

cesco Cavalli zu, obwohl der denselben geistvollen Librettisten Giovanni Busenello hatte. Der freilich schrieb Vergil gehörig um. Nachdem hier (im Gegensatz zu Purcell) auch noch die ganze trojanische Vorgeschichte abgehandelt wird, darf sich die mezzosatte Karthagerkönigin Dido von Anna Bonitatibus in den Armen des wunderbar vielschichtig seinen Countertenor führenden Xavier Sabata trösten – anders als bei Berlioz wird dessen verrückter Nubierkönig Iarbas am Ende wieder vernünftig und gewährt der vom Kresimir Spicer verlassenen Regentin Liebesasyl. Clément Hervieu-Léger hat das überraschungslos inszeniert, französisch dekorativ eben; aber William Christie hält seine Les Arts Florissants zu gewohnt farbiger Klangblüte an.

Erst in Brüssel, später in Amsterdam (wo es auch aufgezeichnet wurde) unternahm Pierre Audi das Experiment, Christoph Willibald Glucks beide als Fortsetzungsgeschichte erzählten Iphigenien-Opern an einem Abend zu inszenieren. Vor allem die Aulidische Iphigenie wird so aufgewertet. Sonst wird das vermeintliche Opfer von Agamemnons Tochter für die zürnende



Dokumentation als Bonus das Theater, das Schloss, die Gärten und seinen fürsorglichen Kastellan vor. Und auch die abgefilmte Aufführung wechselt immer wieder von der Fürstenloge in den Orchestergraben, wo der perückenverzierte Vojtech Spurny – wie damals üblich – auf der linken Seite mit einer zusammenge bundenen Notenrolle dirigiert und die Musiker sich an einem langen Notenpult im Kerzenschein gegenüber sitzen. Wir sehen die raschen, raffinierten Kulissenwechsel mittels Zug

Und so sind sowohl der biestige Max Emanuel Cencic als altes Kind Nero als auch die glutvoll gurrende Sonya Yoncheva als Poppea goldrichtig besetzt. Zum tollen Quartett ergänzt wird das von Dienerlein und kerligen Ammen im Fummel, Göttern und Philosophen umtänzelte hohe Paar von Ann Hallenbergs vor Selbstmitleid triefender Ottavia und Tim Meads immer an der falschen Stelle intrigierenden Ottone.

Sehr viel braver geht es in „La Didone“ von 1641 des Monteverdi-Schülers Fran-

Diana, um endlich den Trojanischen Krieg beginnen zu können, gern als zu zeremoniös und schön abgetan gegenüber ihrer dramatisch überzeugenderen, wilderen Tauridischen Schwester, die 1779 in Paris uraufgeführt wurde. Hier scheint es als notwendige Voraussetzung für die dann im Heiligtum der Diana tobenden Gefühls wallungen zwischen dem König Thoas, den die nunmehr als Priesterin in der Fremde agierende mykenische Königstochter nicht liebt, und dem Freundespaar Orest und

Pylades, die des einen Schwester wieder nach Hause holen wollen.

Freilich bleibt Audi dekorativ wie meist, alles Temperament ist der Musik überlassen. Und die nutzt das weidlich. Marc Minkowski weiß mit seinen Musiciens du Louvre zu befeuern und zu besänftigen, hat die Farbpalette für die Priesteraufzüge und Tänze ebenso drauf wie die Lieblichkeit für die kontemplativen und die Wucht für die mehrheitlich dramatisch-wütenden Arien, die dunklen Furienmusiken des zweiten Stückes. Unterstützt wird er dabei von einer kompetenten Sängerschar fortgeschrittener Gluckisten. Véronique Gens und Mireille Delunsch verkörpern eindrücklich die mädchenhafte und die furios-frauliche Seiten der Iphigenie, Anne Sofie von Otter ist eine mürbe Cassandra, Nicolas Testé ein herrischer Agamemnon, Salomé Haller eine schnippische Diana. Auf Tauris wütet markant Laurent Alvaro als Thoas im Liebesrausch, Jean-François Lapointe (Orest) und Yann Beuron (Pylades) mischen sich vokal fein in Freundschaft, die wohl doch ein wenig mehr ist. Insgesamt ein überzeugendes Opernplädoyer für das kommende Gluck-Jahr.

Kommen wir zu zwei Fußnoten der Operngeschichte: eine banal, eine überraschend. Peter von Winter (1754-1825), Münchner Hofkapellmeister, komponierte 1798 wieder auf ein Schikaneder-Libretto

Papageno wird in der Fortsetzung endlich zum Freimaurer gekürt

eine Fortsetzung der „Zauberflöte“. Der gewiefte Impresario macht vor, was heute bei Hollywood-Blockbustern routinierte Sequel-Tradition ist. Doch das Libretto, in dem Papageno verheiratet ist und Freimaurer wird, ist genauso konfus wie die neue Musik schwer und unoriginell. Auch die ambitionierte Produktion bei den Salzburger Festspielen 2012 konnte das Werk nicht retten. Regisseurin Alexandra Liedtke verlässt sich im Residenzhof in einem statischen Arrangement auf die Wirkung von Spiegeln, Glühbirnensternfirmament und einer kleinen Wanderbühne. Ivor Bolton gibt sich Mühe, kann die ledrig-stereotype Partitur aber genauso wenig veredeln wie Michael Schade als

glänzender Tamino und als junger und alter Papageno Thomas Tatzl und Anton Scharinger. Die fies schwierigen Partien der Pamina und der Königin der Nacht bewältigen die Sopranistinnen Malin Hartelius und Julia Novikova mit Anstand.

Lustiger ist da schon „Koukourgi“, eine frühklassische, komisch-groteske Chinoiserie des solch librettistischer Abirrungen eher unverdächtigen Luigi Cherubini. Ein Chinese kämpft hier gegen die Tataren, die seine Braut entführt haben. Die posthume Uraufführung war erst 2010 in Klagenfurt, woher auch die DVD-Aufzeichnung stammt. Cherubini scheint hier manchmal schon Offenbach'schen Verkleidungswitz vorwegzunehmen. Und Joseph E. Köpplinger inszeniert das mit dem alerten Daniel Prohaska in der Titelrolle als hübsch exotischen Maskenspaß.

Großes französisches Überwältigungstheater, lyrisch und pompös, sinnlich und opulent bietet hingegen die erste Inszenierung seit 1977 von Gounods schmachtenstimentaler Verona-Oper „Roméo et Juliette“ in der Arena ebenda. Nino Machaidze wiederholt einmal mehr klirrkalt ihren Salzburger Einstandserfolg, Stefano Secco ist eher der Latin Lover als der zartstimmige französische Tenor. Und mit Ketevan Kemoklidze orgelt sich gleich noch eine zweite georgische Sängerin durch die Partie des Stefano. Fabio Mastrangelo hält das alles klanglich gewieft zusammen, und Francesco Micheli findet durchaus Räume und Stimmungen für die Massenszenen wie

intime Begegnungen, mit schicken Rückgriffen auf Shakespeares Globe Theatre.

Überflüssig scheint die Aufzeichnung einer anderen Salzburger Festspielpremiere von 2010: die in der Felsenreitschule verloren wirkende, durch Daniel Richters farbenfrohe, aber nicht eben theaterpraktischen Leinwände zudem eingeeengte, inhaltlich eintönige „Lulu“-Inszenierung von Vera Nemirova. Patricia Petibon ist in Olivier Pys ebenfalls auf DVD vorliegender Inszenierung aus Barcelona stärker, schillernder, sexier. Tanja Ariane Baumgartner singt eine starke Gräfin Geschwitz, Michael Volle füllt den Herrenmenschen Doktor Schön vokal wie darstellerisch voll aus, Thomas Piffkas Tenor klingt grell

als Alwa, und Franz Grundheber legt den Erfahrungsschatz seiner Sängerjahre in den düsteren Schigolch. Marc Albrecht kann den Wiener Philharmonikern wenig innovative, im Breitwandrund verwehende Alban-Berg-Töne entlocken. *Manuel Brug*

G. Scarlatti, Dove è amore è gelosia; Lenka Macikova, Ales Briscoin, Katerina Knezikova, Jaroslav Brezina, Schwarzenberg Court Orchestra, Vojtech Spurny. Regie: Ondrej Havelka (2011); Opus Arte/Naxos Blu-ray 809478071204 (88')

Monteverdi, L'incoronazione di Poppea; Sonya Yoncheva, Max Emanuel Cencic, Ann Hallenberg, Tim Mead u. a., Le Concert d'Astrée, Emanuelle Haïm. Regie: Jean-François Sivadier (2012); Virgin/EMI 2 DVD 509992899193 (178')

Cavalli, La Didone; Anna Bonitatibus, Kresimir Spicer, Xavier Sabata u. a., Les Arts Florissants, William Christie. Regie: Clément Hervieu-Léger (2011); Opus Arte/Naxos Blu-ray 809478071068 (176')

Gluck, Iphigénie en Aulide/Iphigénie en Tauride; Véronique Gens, Nicolas Testé, Anne Sofie von Otter, Mireille Delunsch, Laurent Alvaro, Jean-François Lapointe, Yann Beuron u. a., Chor der Nederlandse Opera, Les Musiciens du Louvre Grenoble, Marc Minkowski. Regie: Pierre Audi (2011); Opus Arte/Naxos Blu-ray 809478071150 (229')

von Winter, Das Labyrinth; Christoph Fischesser, Julia Novikova, Malin Hartelius, Michael Schade u. a., Salzburger Bachchor, Mozarteumorchester, Ivor Bolton. Regie: Alexandra Liedtke (2012); Arthaus/Naxos Blu-ray 807280807691 (158')

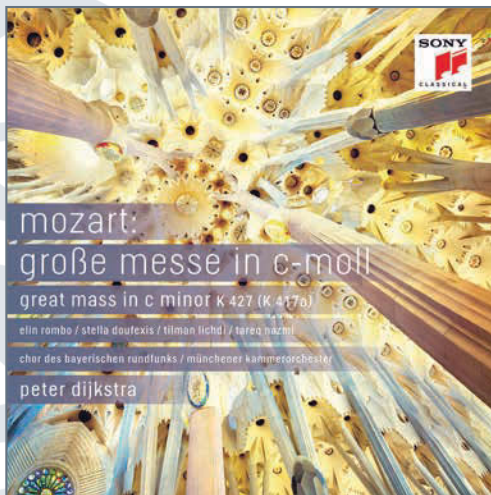
Cherubini, Koukourgi; Stefan Cerny, Cigdem Soyarslan, Daniel Prohaska, Johannes Chum u. a., Chor des Stadttheaters Klagenfurt, Kärntner Sinfonieorchester, Peter Marschik. Regie: Josef E. Köpplinger (2010); Arthaus Musik/Naxos DVD 807280163896 (115')

Gounod, Roméo et Juliette; Nino Machaidze, Stefano Secco, Jean-François Borras, Ketevan Kemoklidze, Chor und Orchester der Arena di Verona, Fabio Mastrangelo. Regie: Francesco Micheli (2011); BelAir/HM 2 DVD 3760115300811 (177')

Berg, Lulu; Patricia Petibon, Tanja Ariane Baumgartner, Michael Volle, Franz Grundheber u. a., Wiener Philharmoniker, Marc Albrecht. Regie: Vera Nemirova (2010); Euroarts/Naxos Blu-ray 88024272564 (173')

ABONNIEREN ODER VERSCHENKEN SIE FONO FORUM UND ERHALTEN SIE GRATIS EINE CD IHRER WAHL*!

Noch kein Geschenk für den nächsten Geburtstag, zum Abitur, Studienabschluss oder zur Beförderung? Verschenken Sie ein Jahres-Abo von FONO FORUM an Freunde oder Verwandte.



Bestell-Nr.: 124051

CD des Monats

Mozarts „Große Messe“ mit dem Chor des Bayerischen Rundfunks und dem Münchener Kammerorchester: Hier stimmt wirklich alles, eine gelungene Liaison. Lesen Sie ausführlich darüber ab Seite 23.

* solange Vorrat reicht



Bestell-Nr.: 124053

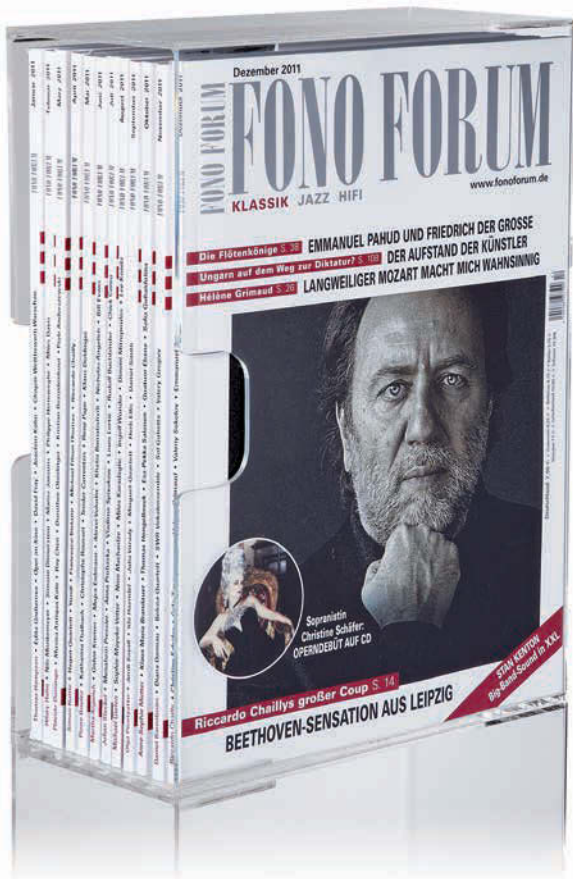
CD des Monats

Marc Albrechts Aufnahme von Mahlers „Lied von der Erde“ bleibt der Komplexität der Partitur nichts schuldig. Eine Einspielung, die einem den Atem stocken lässt. Lesen Sie mehr dazu auf Seite 86.



Die Vorteile als Abonnent

- Preisvorteil zum Einzelheft, Sie sparen 23 %
- Prämie ohne Zuzahlung:
eine von zwei hochwertigen CDs
- Keine Ausgabe verpassen:
stets pünktlich und portofrei in Ihrem Briefkasten
- Kostenloser Zugang zum digitalen FONO-FORUM-Archiv im Internet inklusive Artikel-Download
- Ohne Risiko:
Sie können das Abo nach einem Jahr jederzeit kündigen! Zu viel gezahltes Geld erhalten Sie zurück.



Endlich Ordnung im Regal! Dank unserer edlen Acryl-Box behalten Sie Ihre FONO-FORUM-Sammlung immer gut im Blick. Ein Griff, und Sie halten die gewünschte FONO-FORUM-Ausgabe in Ihren Händen (Preis pro Stück 15 Euro). Bestellung unter 02251/6504615.

SO LEICHT KÖNNEN SIE IHR ABO BESTELLEN:

- Direkt mit dem nebenstehenden Coupon
- Per Internet unter www.fonoforum.de

Nebenstehenden Coupon an folgende Adresse senden:

MZVdirekt GmbH & Co. KG
Abo-Service
Postfach 10 41 39
40032 Düsseldorf
E-Mail: fonoforum@mzv-direkt.de

Im Handel vergriffene Einzelhefte können – soweit vorrätig – bei der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH, Eifelring 28, 53879 Euskirchen oder unter www.nitschke-verlag.de nachbestellt werden.

NI_FF13023

ABO-BESTELLSCHHEIN/GESCHENK-ABO**

Infos zu Abo/Prämien unter www.fonoforum.de

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Bankleitzahl _____ Konto-Nr. _____

Geldinstitut _____

☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung.

Ich zahle mit Kreditkarte.

☐ Eurocard/Mastercard ☐ Visa ☐ Diners

Nr. (16-stellig) _____

Der Abo-Preis für 12 Hefte inkl. Porto beträgt: Inland und EU 69,80 Euro, Schweiz 102 sfr, übriges Ausland 70,80 Euro. Abo-Lieferungen ins Ausland können nur auf Rechnung ausgeführt werden. Ich gehe kein Risiko ein, denn ich kann jederzeit nach Ablauf eines Jahres schriftlich beim MZVdirekt, Abo-Service (Adresse siehe unten), kündigen. Zu viel gezahltes Geld erhalte ich zurück.

Warenübergang: Die Bestellung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Angabe von Gründen bei MZVdirekt, Abo-Service (Adresse siehe unten) in Textform (z. B. per E-Mail oder Brief) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

☐ Ja, ich bin damit einverstanden, dass Sie mich künftig schriftlich über interessante Zeitschriften-Angebote der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH informieren.

** Das Geschenk-Abo endet automatisch nach Ablauf eines Jahres und kann problemlos verlängert werden – andr. genügt 0211-68028-586. Zusammen mit meinem Dankeschön erhalte ich eine Geschenk-Karte für den Besonderen.

* solange Vorrat reicht

MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service,
 Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, stereo@mzv-direkt.de

NI_FF13022

BESTELLSCHHEIN »LESER WERBEN LESER« (ich selbst muss kein Abonnent sein)

Infos zu Abo/Prämien unter www.fonoforum.de

Ich bin der Auftraggeber und bestelle FONO FORUM im Abonnement für mindestens ein Jahr:

Name/Vorname _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Datum/Unterschrift _____

Der Abo-Preis für 12 Hefte inkl. Porto beträgt: Inland und EU 69,80 Euro, Schweiz 102 sfr, übriges Ausland 70,80 Euro. Abo-Lieferungen ins Ausland können nur auf Rechnung ausgeführt werden. Ich gehe kein Risiko ein, denn ich kann jederzeit nach Ablauf eines Jahres schriftlich beim MZVdirekt, Abo-Service (Adresse siehe unten), kündigen. Zu viel gezahltes Geld erhalte ich zurück. Bestellung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Angabe von Gründen bei MZVdirekt, Abo-Service (Adresse siehe unten) in Textform (z. B. per E-Mail oder Brief) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Die Lieferung soll erfolgen ab Heft _____

☐ Ja, ich bin damit einverstanden, dass Sie mich künftig schriftlich über interessante Zeitschriften-Angebote der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH informieren.

Coupon einsenden an:
MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service,
Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf,
fonoforum@mzv-direkt.de

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Bankleitzahl _____ Konto-Nr. _____

Geldinstitut _____

☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung.

Ich zahle mit Kreditkarte.

☐ Eurocard/Mastercard ☐ Visa ☐ Diners

Nr. (16-stellig) _____

Ich habe den neuen Abonnenten erworben und erhalte als Dankeschön folgende Abo-Prämie* _____

Bestell-Nr. _____

Prämien-Versand erfolgt nach Zahlungseingang und kann bis zu vier Wochen dauern.

Name/Vorname _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Echos einer Dekade

Eine Box versammelt jetzt sämtliche Studioalben des Dave Brubeck Quartet beim Label Columbia zwischen 1955 und 1966 zum günstigen Preis – ein eindrucksvolles Projekt.

Als Dave Brubeck seinen Plattenvertrag bei Columbia unterschrieb, hatte er vielleicht nur die vage Ahnung, dass er bei der neuen Firma seine größten Erfolge feiern würde. Wie richtig der Pianist mit seiner Entscheidung lag, belegen die insgesamt 19 Alben – unter ihnen „Time Out“ mit dem Megahit „Take Five“ – die in mehr als einer Dekade bis 1966 bei dem Mediengiganten entstanden. Sie sind jetzt im Mini-LP-Format mit Abbildungen der Originalhüllen, einem mit den dazugehörigen diskographischen Angaben versehenen Begleitheft und raren Fotos in einer preisgünstigen Box zusammengefasst.

In den frühen 1950er Jahren gewann das Dave Brubeck Quartet bei regelmäßig stattfindenden Konzerten in amerikanischen Universitätsstädten wachsende Popularität. Mit dem Altsaxophonisten Paul Desmond hatte der Leader einen Partner gefunden, der auf seine in verwinkelten Motivfindungen auftauchenden Anklänge an Barock, Impressionisten der klassischen Musik und Cool Jazz adäquat reagierte. In seinen Beiträgen verschmolz der Altsaxophonist die Eleganz der Swing-Melodiker mit extravaganten Bop-Exkursionen zu einem aparten Sound. Die zauberhafte Leichtigkeit,

Brubeck verschmolz die Eleganz der Swing-Melodiker mit Bop-Exkursionen

mit der er seine Altsaxbögen kreierte, orientierte sich dabei nicht an der Handhabung eines Saxophons, sondern entsprach eher der Flexibilität einer Klarinette. Durch das Engagement des Schlagzeugers Joe Morello, der 1956 zu der Gruppe stieß, kam zu den polytonalen Fantasien des Leaders und Desmonds ätherischen Improvisationen eine neue rhythmische Variante. Und mit Eugene Wright, dem Neuzugang am Bass, formierte sich das klassische Dave Brubeck Quartet.

Ein Großteil der in der Box enthaltenen Alben war bislang im Handel erhältlich – wenn auch mit zeitlichen Unterbrechungen. Bereits die originalen Columbia-LPs überzeugten mit einem ausgewogenen Klangbild, das dank des ausgezeichneten Masterings seine Transparenz behielt. Hervorzuheben sind die „Time“-Sessions, bei denen Brubeck mit ungewöhnlichen Rhythmen experimentierte, angefangen bei der erwähnten „Time Out“-Einspielung über



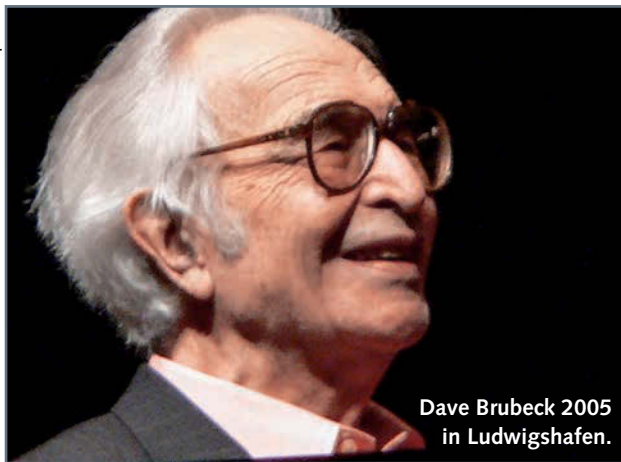
„Time Further Out“ bis hin zu „Time In“. Aber die Edition geizt auch nicht mit Raritäten, die allein schon die Anschaffung der Box versüßen. An „Bernstein Plays Brubeck – Brubeck Plays Bernstein“ werden Klassikfans ihre helle Freude haben. Da Leonard Bernstein besonders die Partitur von „Dialogues For Jazz Combo And Orchestra“ gefiel – sie stammt von Howard Brubeck, dem älteren Bruder des Pianisten –, entschloss sich der berühmte Dirigent und Komponist für eine Aufnahme unter seiner Leitung mit den New Yorker Philharmonikern. Aus den von dem Orchester gespielten an Noten gebundenen Sätzen und den darüber improvisierenden Protagonisten des Brubeck-Quartetts ergibt sich ein interessanter Kontrast. Doch die Würdigung von Bernsteins Kompositionen, die das Quartett ohne Orchesterbegleitung mit Themen aus dessen „West Side Story“ bestreitet, klingt weitaus ungezwungener.

Ebenso originell verläuft „Brandenburg Gate: Revisited“, das ebenfalls mit einem Sinfonieorchester realisiert wurde. Dafür arrangierte Howard Brubeck die gleichnamige Komposition seines Bruders, wobei es zu einer fantasievollen Vernetzung eines an der Klassik orientierten Klangideals mit improvisierter Musik kam. Auf der CD „Southern Scene“ streift Brubeck in die Vergangenheit und lässt in Duo- und Trio-Besetzungen seine Song-Favoriten wie „Oh, Susanna“ und „Deep In The Heart Of Texas“ mit einem motivreichen Drum-Solo von Joe Morello wieder aufblühen; bei dieser Aufnahme pausiert Paul Desmond weitgehend. Doch für Louis Armstrongs Erkennungsmelodie „When It’s Sleepy Time Down South“ und das Spiritual „Nobody Knows The Trouble I’ve Seen“ schwingt er sich wieder in luftige Altsax-Sphären. Besonders witzig geriet „Happy Time“, ein Original von Eugene Wright. Der Bassist, der als einziger schwarzer Musiker der Band speziell bei Auftritten in den Südstaaten der USA Ziel von rassistischen Anfeindungen war, zeigte sich davon unbeeindruckt. Brubeck solidarisierte sich immer mit ihm und verzichtete auf Konzerte, die mit Auflagen verbunden waren.

Wie fast jeder Jazzmusiker nahm der Pianist auch Stücke aus dem „Great American Song Book“ in sein Repertoire auf. Dafür stehen die Konzeptalben „Anything Goes! The Dave Brubeck Quartet Plays Cole Porter“ und „My Favorite Things“. Das letztgenannte Album beinhaltet Richard Rodgers’ bekannteste Kompositionen. Wenn man sich in Erinnerung ruft, dass John Coltrane mit der hypnotischen Walzer-Version dieses Stücks 1960 seine Führungsrolle im Modern Jazz übernahm, wirkt Dave Brubecks einige Jahre später eingespielte Fassung wie aus der Zeit gefallen. Bis die Rhythmusgruppe interveniert und den Pianisten zu swingenden Motivketten animiert, trägt er die Melodie vor, als käme sie geradewegs aus einer Spieluhr. So weit nur ein winziger Part der vielen Eindrücke, die sich beim Anhören der CDs einstellen, die sofort den Wunsch nach einer ähnlichen Box mit den Live-Aufnahmen des Dave Brubeck Quartet wecken.

Gerd Filtgen

Foto: Frank C. Müller/Wikipedia



Dave Brubeck 2005
in Ludwigshafen.

The Dave Brubeck Quartet, The Columbia Studio Albums Collection 1955-1966; Dave Brubeck (p), Paul Desmond (as), Eugene Wright (b), Joe Morello (dr) u. a.; Sony 19 CD 886979388123 (794')

Akustisch und elektrisch

Ein hochkarätiges Kollektiv von jüngeren Kräften hat Pianostar Chick Corea für seine neue Band The Vigil um sich geschart: Der englische Saxophonist und Bassklarinettist Tim Garland war bereits seit 2000 an mehreren Corea-Projekten beteiligt, ging aber auch



mit den Softrockern von Duran Duran ins Studio, Charles Altura spielte seine Gitarre in der Band von Basslegende Stanley Clarke, während der Franzose Hadrien Feraud und Marcus Gilmore unter anderen mit John McLaughlin und Steve Coleman zusammenarbeiteten.

The Vigil, zu Deutsch: das Wachsein, hat der Pianist seine neue Band und deren Debüt-Album genannt, und der Name ist Programm: Über eine Stunde hochenergetische Musik bietet das Quintett, mal im akustischen Klanggewand mit Konzertflügel („Planet Chia“, „Royalty“ und „Pledge For Peace“), mal mit E-Piano-Tönen oder Synthie-Sounds (die restlichen vier Stücke des Albums). „Planet Chia“ atmet Flamenco-Kolorit, das live mitgeschnittene „Pledge For Peace“ präsentiert sich richtig jazzig,

während „Legacy“ an die Hits der Chick Corea Electric Band erinnert. Ein Special Guest von besonderer Art präsentiert sich im Stück „Outside Of Space“: Hier ist Coreas Frau Gayle Moran als Sängerin zu hören.

Unter den Mitstreitern des Pianisten stechen vor allem Gilmore durch sein vitales und mitreißendes Schlagzeugspiel und Hadrien Feraud mit seinen virtuosen, an Jaco Pastorius erinnernden Bassoli hervor. Allerdings erreichen die Stücke auf „The Vigil“ nicht ganz die melodisch-rhythmischen Qualitäten wie Coreas Klassiker „Spain“ „La Fiesta“ oder „Crystal Silence“.

Mario-Felix Vogt

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Chick Corea, The Vigil; Tim Garland (t-s, b-cl), Charles Altura (g), Chick Corea (p, synth), Hadrien Feraud (b), Marcus Gilmore (dr) (2013); Concord/Universal CD 0888072345782 (77')



Langweilig

Als Bill Frisell 2003 mit The Intercontinentals eine Band mit Saiten-Überschuss vorstellte (damals hörte man neben Jenny Scheinmans Violine auch die Oud von Christos Govetas), da wirkte die Musik wie ein wunderbarer Traum, den man schwer orten konnte. Country war wie immer dabei, vielleicht auch ein wenig Jazz. Nun ist auf „Big Sur“ neben Scheinman auch Hank Roberts am Cello dabei, aber das Konzept bleibt diesmal am Boden wie ein Vogel, der nicht fliegen kann. Die Themen der 19 Songs zünden nicht, sind eher langweilig. Ausreißer erlauben sich die Musiker nicht. Ist da jemand in die Jahre gekommen?

T.U.

Musik
Klang

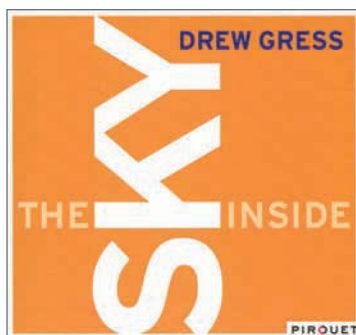
★★★
★★★★★

Bill Frisell, Big Sur; Bill Frisell (g), Eyvind Kang (va), Hank Roberts (ce), Jenny Scheinman (v), Rudy Royston (dr) (2012); OKeh/Sony CD 888837173827 (65)

Höhenflug

Bassisten haben es nicht leicht. Sie arbeiten meist im musikalischen Untergrund. Trotzdem sind sie im Jazz immens wichtig, wenn sie ihre Position von der reinen Stützfunktion befreien, eigene Wege jenseits funktionsharmonischer Aufgaben gehen. Vielfach tendieren gute Bassisten zur Gitarre (Steve Swallow ist das wohl bekannteste Beispiel). Drew Gress hat sich dagegen immer zum Tieftöner bekannt, sein Ton ist erdig, dunkel, dabei unprätentiös – und doch zählt Gress in schöner bassistischer Unauffälligkeit zu den interessantesten Musikern seiner Spezies.

„The Sky Inside“ versammelt Hochkaräter: den intensiven Tim Berne am Saxophon, den wendigen Ralph Alessi an der Trompete, den rau trommelnden Tom Rainey. Und mit Craig Taborn sitzt ohnehin einer der momentan intellektuellsten Pianisten am Flügel. Sie alle scharen sich um Gress, um seine Musik zu spielen – denn ja, Gress ist nicht nur Bassist, sondern auch Komponist und ein kluger Arrangeur. Wenn Berne und Alessi sich umspielen, tönt das nach bläserbetontem Hard Bop. Die Themen sind fest abgesteckt. Aber es entsteht kein falsches, weil fahles Retro.



Denn Gress' Quintett streut auch gehörige Freiheiten, oft dehnt sich die Time, zieht sich sofort wieder zusammen, hier hat Taborn seine Auftritte, Alessi stößt hinzu, Berne fliegt im Hintergrund. Ein vielstimmiges Gewirr, abstrakt und doch bodenständig.

So modern kann zeitgenössischer Jazz klingen. Aber auch das Traumverlorene schummelt sich in die Songs: In „Dream-pop“ fordert das Poetisch-Verhangene seinen Tribut mit Gress' schönem Basssolo, das sich in karger Klangschönheit zeigt, bevor Alessi übernimmt. In den 1980er Jahren stieg Gress in die damals virulente New Yorker Jazzszenen ein. Bis heute ist er jung geblieben.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Drew Gress, The Sky Inside; Drew Gress (b, electr), Tim Berne (as), Ralph Alessi (tr), Craig Taborn (p), Tom Rainey (dr) (2011); Piroüet/Edel CD 4260041180710 (72')

Geheimnisvoll

Zu weit gegangen („gone too far“)? Das sehen Freunde des romantischen Liedes womöglich anders als Fans des modernen Jazzgesangs. Wahrscheinlich aber können sich beide darauf einigen, hier ein bezauberndes Vokal-Album vor sich zu haben – zwölf Lieder aus Franz Schuberts „Winterreise“, bearbeitet für Stimme und Jazzquartett.

Das Booklet tut geheimnisvoll: Die Musik wird einem „berT“ (Komposition) und einem „shoE“ (Arrangement) zugeschrieben, welch Letzterer auch am Klavier sitzt, die Texte einem gewissen „Will mil-



leR“. Schubert und Wilhelm Müller, dem Dichter der Originaltexte, kommt man rasch auf die Spur, und nach ersten Live-Gigs ist raus, dass hinter „shoE“ Mathias Rüegg steckt, Spiritus rector des legendären, inzwischen aufgelösten Vienna Art Orchestra (VAO), dem auch die weiteren Musiker angehörten.

Rüegg gibt hier den Mentor für das Plattendebüt der Sängerin Lia Pale aus Wels (Oberösterreich), und wie schon

beim VAO beweist er einmal mehr seine feine Spürnase für junge weibliche Gesangstalente. Mit facettenreicher Stimme verwandelt Lia Pale, die Müllers Texte eng ans Original angelehnt ins Englische übertragen hat, die ursprünglich eher düster gestimmten Lieder in leichte Songs zwischen Jazz und Klassik mit einer Prise Pop-Appeal. Klingt sie auch mal mädchenhaft, bleibt sie doch immer natürlich. Rüegg, der im VAO immer nur dirigierte, begleitet sparsam, zurückhaltend und songdienlich; durchweg lässt er seiner Neuentdeckung den Vortritt. Und wenn Harry Sokals Saxophon die Stimme umspielt oder einen Gegenpol setzt, wird plausibel, dass Lia Pale als größtes Vorbild Billie Holiday anführt.

Berthold Klostermann

Musik
Klang

★★★★☆
★★★★☆

Lia Pale, *Gone Too Far*; Lia Pale (voc), shoE (p), Harry Sokal (ts, ss, fl), Hans Strasser (b), Ingrid Oberkanins (dr, perc) (2012); Emarcy/Universal CD 602537296613 (45')

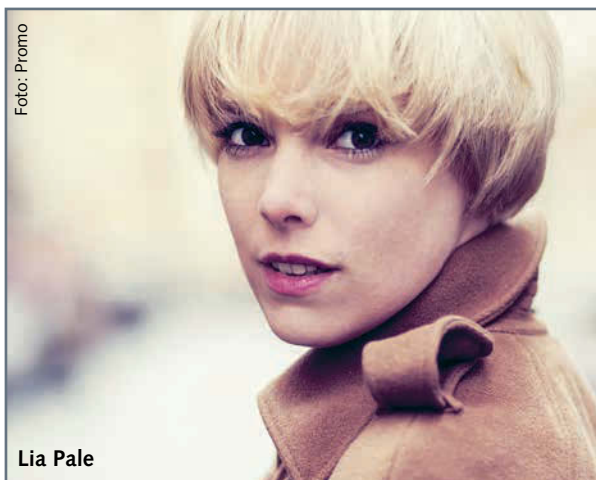


Foto: Promo

Lia Pale

Intim

Welch zarte Melodie („Waltz After David M“), gefolgt von einer markanteren, die sich aus einer mehrfachen Sequenz zusammensetzt („Lullaby“), sowie einer kleinen, folkartigen („The Lea“). Diese Stücke stehen im Zentrum des Albums, an exponierter Stelle also, eingerahmt von abstrakteren Kompositionen, improvisierten Dialogen und je einer Solo-Piece für Klavier bzw. Bass. Marilyn Crispell und Gary Peacock haben, jeder für sich, von expressivem Free Play zu verhalten-lyrischen Ausdrucksformen des Improvisierens gefunden. Seit Langem kreuzten sich ihre Wege, mal im Trio mit Paul Motian (†), mal im intimen Duo – welches hier erstmals auf einem Album zu hören ist.

klm

Musik
Klang

★★★★☆
★★★★☆

Gary Peacock/Marilyn Crispell, *Azure*; Marilyn Crispell (p), Gary Peacock (b) (2012); ECM/Universal CD 602537088690 (59')



Verinnerlicht

In Duke Ellingtons imposantem Werk hat sich die japanische Pianistin Aki Takase gut umgesehen. In den wilden zwanziger Jahren bescherte der Klangmaler des Jazz den

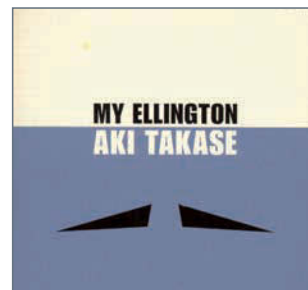
Besuchern im New Yorker Cotton Club mit Stücken wie „The Mooche“ einen Hauch Exotik, später wurde das lyrische „Solitude“ ein Publikumsfavorit. Es gehört zu Takases Spezialitäten, solche bekannten Melodien anzudeuten und sie mit ihren Improvisationen in ein avantgardistisches Umfeld zu bringen. Ähnlich ambitioniert verfährt sie auch mit den anderen auf der CD vertretenen Klassikern aus Dukes Feder. Ihr Ellington gewidmetes Original „Lotus Pound“ gerät zu einer meditativen Wanderung durch Myriaden melodischer Assoziationen.

G.F.

Musik
Klang

★★★★☆
★★★★☆

Aki Takase, *My Ellington*; Aki Takase (p) (2012); Intakt/HM CD 7640120192136 (59')



Leichtgewichtig

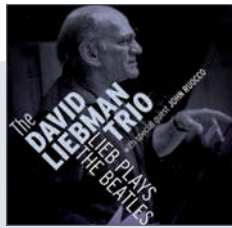
Die Songs der Beatles zählen zum populärsten Liedgut, inzwischen werden ihre Lyrics an manchen Schulen sogar im Englischunterricht verwendet. Zahlreiche Jazzmusiker knöpften sich ebenfalls die einprägsamen Themen der vier Pilzköpfe vor. Besser spät als nie, dachte sich auch der Saxophonist David Liebman. Leider geraten seine immer dicht an der Melodie klebenden Interpretationen, unter anderem das Medley „She's Leaving Home/Let It Be“ ziemlich süßlich. Das wird zwar durch John Rouccos Klarinetten-Ausschmückung abgemildert, doch erst als Liebman in „Fool On The Hill“ zum Piano wechselt, lässt er spurenweise seinen Ideenreichtum erahnen.

G.F.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

David Liebman, *Lieb Plays The Beatles*; David Liebman (ss, p), Marius Beets (b), Eric Ineke (dr), John Roucco (cl, b-cl, ts) (2013); Challenge/NAI CD 0608917455823 (64')



Lässig

Im April wurde Torsten Goods mit dem GEMA-Musikautorenpreis „Nachwuchs“ ausgezeichnet, das Repertoire des neuen Albums

stammt zur Hälfte aus seiner Feder, aber mit den Songs von U2/B.B. King (Titelstück), The Crusaders oder Willie Nelson, die er ansonsten covert, können die eigenen denn doch nicht ganz mithalten. Nach fünf Jahren Veröffentlichungspause meldet sich der Gitarrist und Sänger sehr entspannt und funky zurück, unterstützt von seiner Band plus deutsch-schwedischem Top-Personal für Gesang und Gebläse. Sein „You Wind Me Up“ ist schon mal ein grooviger Einstieg.

klm

Musik
Klang

★★★★☆
★★★★☆

Torsten Goods, *Love Comes to Town*; Torsten Goods (g, voc), Jan Misserre (p, el-p), Christian von Kaphengst (b), Wolfgang Haffner (dr) u. a.; Gäste: Ida Sand, Viktoria Tolstoy (voc) (2012); ACT/Edel CD 614427972620 (60')



Betörend

Nein, „solch ein Blues“ ist der Opener nicht („Not That Kind Of Blues“), aber er spielt mit Bluesmotiven, und die Musiker kitzeln nur so die Blue Notes aus Klavier und Viola. Der aus Rumänien stammende Pianist Lucian Ban und der Bratscher Mat Maneri aus Brooklyn sind klassisch geschult, aber in improvisierter Musik unterwegs. Bei einem Konzert in Bans Heimatregion, deren Volksmusik Béla Bartók einst sammelte und erforschte, betören sie mit Kammermusik zwischen Komposition (zumeist von Ban) und Improvisation, die sich aus all diesen Quellen speist. Von besonderem Reiz: Maneris Version des Spirituals „Nobody Knows The Trouble I've Seen“ für Viola solo.

klm

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Lucian Ban/Mat Maneri, *Transylvanian Concert*; Lucian Ban (p), Mat Maneri (va) (2011); ECM/Universal CD 602537282586 (56')



Lady Cool

Warum Eliane Elias ein Konzeptalbum aufnahm, das bereits durch die Themenauswahl auf eine Chet-Baker-Hommage verweist, mag zunächst verwundern. Was verbindet die temperamentvolle brasilianische Pianistin und Sängerin mit der Musik des legendären Trompeters? Spätestens jedoch bei dem mit dezenten Bossa-Nova-Gitarrenklängen untermalten „There Will Never Be Another You“ – mit Randy Breckers superbem Trompeten-Solo – spürt man die stimmige Allianz von Samba-Impressionen und Cool Jazz. Dabei wirkt Elias' sinnlicher Gesang wie ein flexibleres feminines Pendant zu Bakers Vokalistik, wobei ihre jazzige Pianobegleitung dafür sorgt, dass die aufkommende süße Tristesse verblasst.

G.F.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Eliane Elias, *I Thought About You*; Eliane Elias (voc, p), Marc Johnson (b) u. a. (2013); Concord/Universal CD 0888072341913 (54')



Feurig

Vier Jahre und zwei Soundtracks nach dem letzten Studioalbum stellt Trompeter Terence Blanchard sein aktuelles Tour-Quintett vor. Jedes Mitglied bringt (mindestens) ein Stück mit, namhafte Gäste wie Ravi Coltrane und Ron Carter geben zusätzliche Impulse, vor allem aber Lionel Loueke, dessen individueller Gitarrensound einigen Nummern eine besondere Färbung verleiht, während Blanchard sein Horn teils elektronisch verfremdet. All dies ergibt ein höchst abwechslungsreiches Album mit einer Bandbreite von feurigem Post-Bop bis zum mit Effekten durchwirkten Piano-solo.

klm

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Terence Blanchard, *Magnetic*; Terence Blanchard (tp, flh), Fabian Almazan (p), Kendrick Scott (dr) u. a.; Gäste: Ron Carter (b), Ravi Coltrane (sax) u. a. (2012); Blue Note/Universal CD 5099990335426 (68')



„In A Mellow Tone“

Aus seiner umfangreichen CD-Sammlung fischt Jazzkenner Thomas Hintze für die FONO-FORUM-Leser die schönsten Schätze. Im Mittelpunkt jeder Folge stehen dabei hochrangige Interpretationen eines Standards.

Auf das Jahr 1940 geht die erste Einspielung der Komposition „In A Mellow Tone“ von Duke Ellington mit seinem Orchester zurück. Nur kann ich Ihnen dieses Original nicht empfehlen, denn es war damals noch mono aufgenommen worden und auch sonst nicht ganz optimal.

Auf der anderen Seite versteht es sich aber fast von selbst, dass ich zumindest mit einer Big-Band-Version beginnen sollte. Der amerikanische Pianist, Leiter und Arrangeur Bob Florence hat in seiner Laufbahn dem Big-Band-Jazz einen richtigen Schub gegeben. Meine Wertschätzung gilt in erster Linie seinen Arrangements. Wo immer sich die Gelegenheit für eine Vorführung ergibt, habe ich mindestens eine CD von Bob Florence dabei. Die Einspielung von „In A Mellow Tone“ auf der CD „With All The Bells And Whistles“ (MAMA) gehört zu meinen absoluten Favoriten. Gerade weil nur zwei Solisten, ein Posaunist und ein

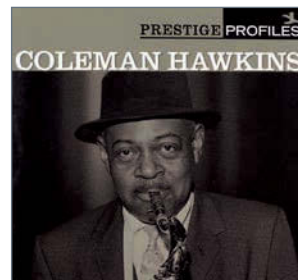
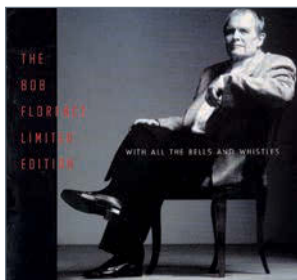
Man spürt in jeder Note, wie wohl sich die Musiker in privater Sphäre fühlten

Trompeter kurze Passagen oder besser Choruse blasen, kann man sich ganz dem dichten Sound der Bläser hingeben.

Danach wird es Zeit, es etwas sanfter angehen zu lassen, wobei mir sofort Oscar Peterson einfällt. Ich komme noch einmal auf seine herrlichen Aufnahmen auf dem Label MPS zurück, die er Ende der 1960er Jahre machte. Es ist einfach großartig, dass diese Alben auch heute noch am Markt und für einen fairen Preis zu haben sind. Auf der CD „Mellow Mood“ präsentiert sich Peterson zusammen mit dem Bassisten Sam Jones und dem Schlagzeuger

versahen und sangen. Sie regten damit etliche Sängerinnen und Sänger bis in die heutige Zeit an, es ihnen gleichzutun. In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen eine englische Vokalistin empfehlen, die sehr vielseitig ist, steht sie doch auch als Schauspielerin auf der Bühne und wirkt beim Fernsehen mit. Davon unabhängig ist Jenny Evans eine Jazzsängerin im besten Sinne des Wortes, die ein ausgeprochenes Jazzfeeling hat und über einen großen Tonumfang und Souveränität im Vortrag verfügt. Obwohl ich mich sonst mit Vergleichen zurückhalte, möchte ich doch sagen, dass sie an die Traditionen berühmter weißer Jazzsängerinnen anknüpft. Auch mir sind wie im Booklet vermerkt sofort June Christy oder Anita O'Day eingefallen. Doch möchte ich diese Assoziation eher als Kompliment denn als einen bloßen Vergleich verstanden wissen. „In A Mellow Tone“ auf ihrer CD „Shiny Stockings“ (Enja) wird sie von Dusko Goykovich (Trompete), Gianni Basso (Tenorsaxophon), David Gazarov (Klavier), Branko Pejakovic (Bass) und Rudi Martini (Schlagzeug) begleitet – mir nicht so geläufige Musiker, die aber tadellos begleiten und als Solisten in Erscheinung treten, allen voran Dusko Goykovich, aber auch der Tenorsaxophonist und der Bassist sind beachtlich. Auch „Shiny Stockings“, der Titelsong des Albums, wäre wohl mal ein heißer Aspirant für eine meiner Folgen über Standards. Bei der Gelegenheit würde ich definitiv Jenny Evans nochmals empfehlen müssen.

An dieser Stelle nun noch eine instrumentale Fassung von „In A Mellow Tone“ von der CD „Prestige Profiles – Coleman Hawkins“ (Prestige). Eigentlich habe ich so meine Probleme mit derartigen Zusammenstellungen, werden hier doch oft neben wichtigen auch weniger bedeutsame Aufnahmen ausgewählt – einfach um die CD zu füllen. Doch kann ich beruhigend mitteilen, dass dies hier nicht



Bob Durham. Der Titel „In The Mellow Mood“ beginnt mit einem Duett von Klavier und Bass, erst später greift Durham ein. Dabei spürt man in jeder Note, wie wohl sich die drei Musiker nach all dem Tourstress in der privaten Sphäre der Wohnzimmer des Labelgründers Brunner-Schwer fühlten, wo die Aufnahmen stattfanden. Da kommt so ein Thema genau richtig, und wie könnte es anders sein, es klingt auch so entspannt, wie man es erwartet. Überhaupt ist „Mellow Mood“ ein wunderbares Album, das es sowohl als CD als auch Hybrid-SACD gibt.

„In A Mellow Tone“ ist von Ellington als reines Instrumentalstück geschrieben worden, erst nachträglich wurde ein Text hinzugefügt. So machte in den 1960er Jahren die Gesangsgruppe Lambert, Hendricks, Ross von sich reden, als sie mit Band, zum Beispiel der von Count Basie, Big-Band-Arrangements mit Lyrics

der Fall ist. Gerade die Gegenüberstellung der beiden bedeutenden „Tenoristen“ Coleman Hawkins und Eddie „Lockjaw“ Davis hat hier einen großen Reiz, repräsentieren sie doch unterschiedliche Spielweisen. Begleitet werden sie von Tommy Flanagan (Klavier), Ron Carter (Bass) und Gus Johnson (Schlagzeug). Aufgenommen wurde der Titel im Jahr 1960 für das Album „Night Hawk“ (auf dem Label Swingville), das ebenfalls noch lieferbar ist. Der Reiz der Zusammenstellung „Prestige Profiles“ liegt natürlich darin, dass Sie vielleicht Lust bekommen, doch die „ganze“ Musik der erwähnten CDs, soweit noch lieferbar, zu hören. Dieses Konzept erscheint mir sinnvoll. Inzwischen gibt es insgesamt zehn solcher „Prestige Profiles“ von unterschiedlichen Musikern. Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Musikgenuss, Ihr

Thomas Hintze

★ = Zwischenwert

★ = hervorragend

★ = sehr gut

★ = gut

★ = bescheiden

★ = belanglos

Alkan , Grandes Études, Sonatine u. a. Piano Classics/Revema S. 78	MDG/NAI S. 82	Künstlerporträts – Solorecitals	Danacord/KC S. 91
Allegri , Messen Delphian/Note 1 S. 83	Mendelssohn , Sämtliche Klavierwerke Hyperion/Note 1 S. 78	Andreas Ottensamer, Portraits – The Clarinet Album, Werke von Cimarosa, Copland, Spohr, Beach, Debussy und Gershwin DG/Universal S. 16	Wanda Wilkomirska – Britten , Violinkonzert Orchestral Concert/Continuo S. 91
Aulin , Vier schwedische Tänze CPO/JPC S. 66	Mendelssohn , Streichquintette Nr. 1 und 2 MDG/NAI S. 72	Sammelprogramme	DVD/Blu-ray
Bach , Drei Sonaten für Fagott und Cembalo (Transkriptionen) Animato/SM S. 72	Merikanto , Sinfonie Nr. 2 Alba/KC S. 67	Air , Werke für Violine und Klavier von Jarrett, Williams, Kernis und Corea Organum/KC S. 75	Berg , Lulu Euroarts/Naxos S. 95
Bach , Kantaten Vol. 28 SDG/HM S. 84	Mozart , Oboenkonzert, Oboenquartett u. a. BIS/KC S. 70	Art nouveau , Lieder von Zemlinsky, Ravel, Strauss und Respighi Aparté/HM S. 88	Cavalli , La Didone Opus Arte/Naxos S. 95
Bach , Transkriptionen von Vivaldi-Konzerten Chandos/Note 1 S. 69	Prokofjew , Streichquartette u. a. Dynamic/KC S. 75	Die große Orgel im Kaiserdom zu Speyer , Werke von Bach, Ritter, Alain und Franck Organum/KC S. 82	Cherubini , Koukourgi Arthaus Musik/Naxos S. 95
Balakirew , Klavierwerke Band 1 Grand Piano/Naxos S. 80	Prokofjew , Romeo und Julia; Ravel/Rabinovich , Daphnis und Chloë; Strawinsky , Petruschka Orchid Classics/Naxos S. 80	Future Classics II , Orchesterwerke von Bystrom, Skog und Tarradi dB Productions S. 68	Gluck , Iphigénie en Aulide/Iphigénie en Tauride Opus Arte/Naxos S. 95
Beethoven , Klaviersonaten Nr. 28-32 Sony S. 18	Randhartinger , Lieder Gramola/Naxos S. 87	Himmliche Klänge – Grandioses Raumerlebnis , Orgelwerke von Bach, Walther, Perry, Karg-Elert, Jongen u. a. Organum/KC S. 82	Gounod , Roméo et Juliette Bel Air/HM S. 95
Beethoven , Streichquartette Vol. 1 und 2 ZigZag/Note 1 S. 73	Ravel , Gaspard de la nuit; Jarnach , Drei Klavierstücke op. 17; Bartók , Im Freien Avie/MW S. 81	Kunst-Station , Orgelwerke von Lang, Maiguashca und Szathmáry Zeitklang/KC S. 82	Monteverdi , L'incoronazione di Poppea Virgin/EMI S. 95
Beethoven , Tripelkonzert, Erzherrzog-Trio Challenge/NAI S. 71	Rheinberger , Gesänge für Männerstimmen u. a. Carus/Note 1 S. 86	Musik für die barocke Bühne , Orchesterwerke von Schein, Neumark, Edelmann u. a. Cantate/KC S. 65	G. Scarlatti , Dove è amore è gelosia; Opus Arte/Naxos S. 95
Berg , Bartók , Schnittke , Streichquartette Capriccio/Naxos S. 75	Schnabel , Klavierquartett, Klaviersonate, Lieder CPO/JPC S. 74	Voyages , Klavierwerke von M. Monk, Rachmaninow, Ravel und Tao EMI S. 22	Schubert , Winterreise, Schöne Müllerin Arthaus/Naxos S. 93
Berlioz , Les nuits d'été, La mort de Cléopâtre u. a. Linn/NAI S. 85	Schostakowitsch , Sinfonie Nr. 7 Naxos S. 68	Historisch	Toscanini – The Maestro , Sony S. 93
N. Burgmüller , Lieder, Klaviersonate Brilliant/Edel S. 88	Schubert , Mehrstimmige Gesänge Harmonia mundi S. 87	Jenny Abel – Violinwerke von Brahms, Messiaen, Medtner, Poulenc und Rachmaninow Hastedt S. 91	von Winter , Das Labyrinth Arthaus/Naxos S. 95
Chopin , Etüden DG/Universal S. 78	Strauss , Don Quixote, Till Eulenspiegel Hyperion/NAI S. 66	Szymon Goldberg – Commercial Recordings (1932-1951) Music & Arts/Note 1 S. 91	Jazz
Debussy , Ausgewählte Werke für Klavierduo Naxos S. 80	Tschaikowsky , Sinfonie Nr. 3, Dornröschen-Suite Oehms/Naxos S. 66	Johanna Martzy – Violinkonzerte von Mendelssohn, Mozart, Beethoven Testament/Note 1 S. 91	Lucian Ban/Mat Maneri , Transylvanian Concert ECM/Universal S. 101
Debussy , Sämtliche Werke für Klavierduo Brilliant/Edel S. 80	Vivaldi , Die vier Jahreszeiten; Britten , Simple Symphony op. 4 Dynamic/KC S. 68	Yehudi Menuhin – Violinkonzert von Beethoven Testament/Note 1 S. 91	Terence Blanchard , Magnetic Blue Note/Universal S. 101
D'Indy , Orchesterwerke Vol. 5 Chandos/Note 1 S. 66	Vivaldi , Händel, Dixit Dominus Harmonia mundi S. 84	Yehudi Menuhin – Violinwerke von Brahms, Franck, Ravel und Kreisler Doron/KC S. 91	The Dave Brubeck Quartet , The Columbia Studio Albums Collection 1955-1966 Sony S. 98
Dohnányi , Klavierstücke; Schubert/Dohnányi , Valses nobles Hungaroton/KC S. 81	Wagner/Humperdinck , Parsifal (Arr. für Klavier vierhändig) Gramola/Naxos S. 79	Michel Schwalbé – Saint-Saëns , Violinkonzert Testament/Note 1 S. 91	Chick Corea , The Vigil Concord/Universal S. 99
Dohnányi , Ungarische Festouvertüre; Kókai , Rhapsodie von Szék u. a. Hungaroton/KC S. 67	Wagner , Sämtliche Klavierwerke Brilliant/Edel S. 79	Itzhak Perlman – Violinwerke von Brahms, Lalo, Leclair, Paganini u. a. Sony S. 91	Eliane Elias , I Thought About You Concord/Universal S. 101
Dvorák , Sinfonien Nr. 3 und 6 Warner S. 65	Wagner , Szenen aus „Der Ring des Nibelungen“, „Parsifal“ und „Tristan und Isolde“; Corbett , Grabmal Kundry in memoriam Hans Werner Henze MDG/NAI S. 79	Max Rostal – Violinwerke von Biber, Beethoven und Frankel Hastedt S. 91	Bill Frisell , Big Sur Okeh/Sony S. 99
Feldman , Violin And Orchestra ECM/Universal S. 71	Weber , Der Freischütz LSO Live/Note 1 S. 92	Gerhard Taschner – Violinkonzerte von Mendelssohn, Tschaikowsky u. a. MDG/NAI S. 91	Drew Gess , The Sky Inside Pirouët/Edel S. 99
Händel , Timotheus Sony S. 84	Weckmann , Geistliche Konzerte u. a. Mirare/HM S. 83	The Great Violinist Endre Wolf – The Complete Danish TONO Recordings	Torsten Goods , Love Comes To Town ACT/Edel S. 101
Haydn , Klavierkonzerte Nr. 3, 4 und 11 Hyperion/NAI S. 70	Witt , Septett, Hornquartett, Fagottquartett CPO/JPC S. 72		David Liebman , Lieb Plays The Beatles Challenge/NAI S. 100
Lehár , Das Fürstenkind CPO/JPC S. 92	Ysaÿe , Sonaten für Violine solo Brilliant/Edel S. 74		Lia Pale , Gone Too Far Emarcy/Universal S. 100
Ligeti , Orgelwerke Wergo/NAI S. 82			Gary Peacock/Marilyn Crispell , Azure ECM/Universal S. 100
G. u. A. Mahler , Zemlinsky, Lieder Capriccio/Naxos S. 88			Aki Takase , My Ellington Intakt/HM S. 100
Mahler , Das Lied von der Erde Pentatone/Naxos S. 86			Kinder
Mendelssohn , Orgelwerke (Lenart) MDG/NAI S. 82			Coolman und ich: Ganz großes Kino Oetinger audio S. 64
Mendelssohn , Orgelwerke (Rabin)			Dichterköpfe: Heine Igel Genius S. 64
			Die wilden Küken: Bühne frei! Oetinger audio S. 64
			Gustav Gorky: Ein Roboter dreht durch Oetinger audio S. 64
			Lotta-Leben Jumbo-Medien/Arena S. 64